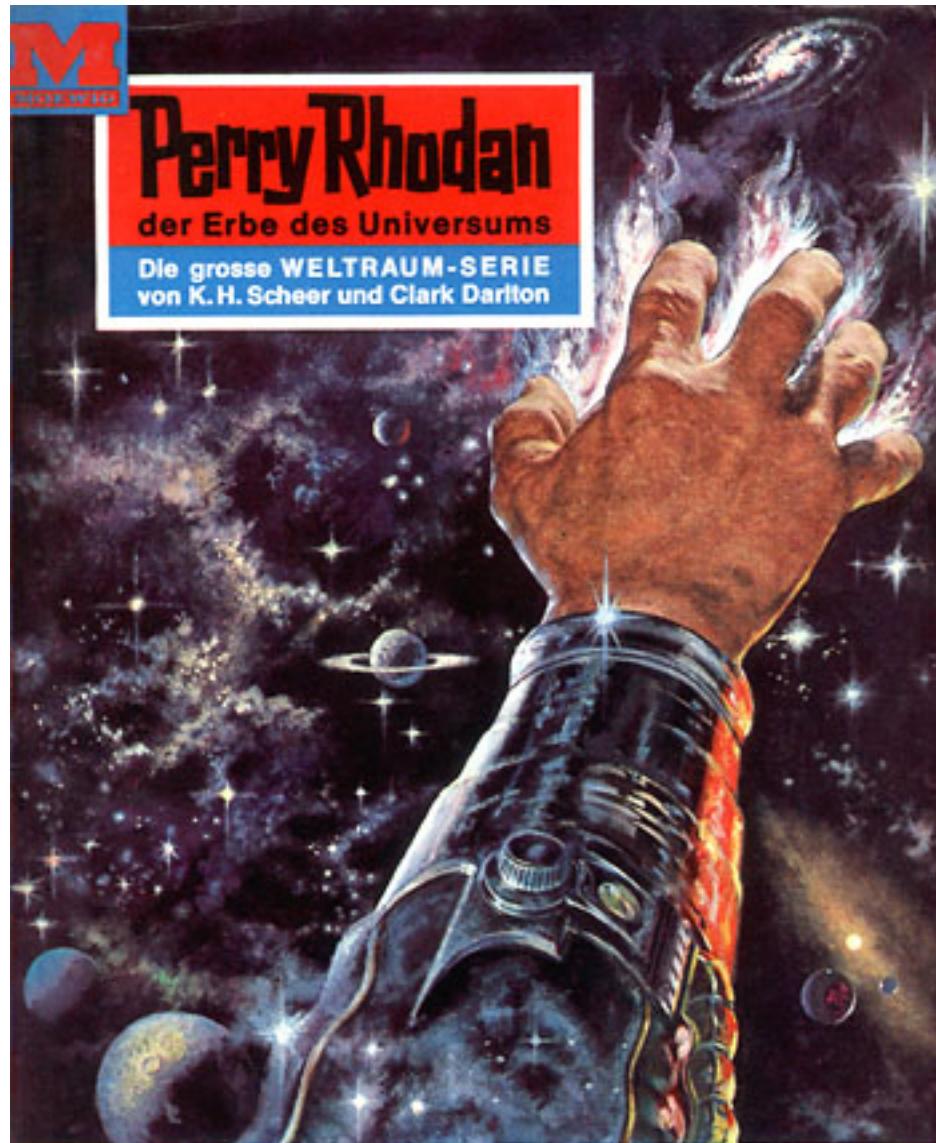


M
MOEWIS

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K. H. Scheer und Clark Darlton



Die Bezwinger der Zeit

Er ist ein Meister der Insel — er allein kann
die Zeitmauer niederringen

Neu!

Nr. 279

80 Pfg.

Österreich 5,-
Schweiz Fr. 0,50
Italien L. 100
Luxemburg 11,-

Die Bezwinger der Zeit

*Er ist ein Meister der Insel - er allein kann die Zeitmauer niederreißen
von William Voltz*

Die Männer des Flottentenders DINO-3 überlisteten die Zeitfalle von Vario. Sie drangen in die Vergangenheit ein, um Perry Rhodan Hilfe zu bringen.

Obwohl sie das Rendezvous mit der CREST verpaßten, fanden die Männer des Tenders eine Möglichkeit der Kontaktaufnahme mit Perry Rhodan.

Memosender wurden an strategisch wichtigen Punkten postiert - und die Lebenden vernahmen die Botschaft der Toten.

Mit den im Tender aufgefundenen Triebwerken gelingt es der CREST auf Schleichwegen die Galaxis zu verlassen und den Andromeda-Nebel anzufliegen, von wo aus der Fünfzigtausendjahressprung eingeleitet werden soll.

Wegbereiter dieses kühnen Unternehmens sind neun schmutzige „Weltraumtramps“ und Mausbiber Gucky, die in geheimer Mission auf Neu-Lemuria landen.

Die angeblichen Weltraumtramps wollen Nevis-Latan, einen Meister der Insel, in ihre Gewalt bringen, um die Realzeit des Jahres 2404 wieder erreichen zu können.

Gucky und die neun sind die eigentlichen BEZWINGER DER ZEIT!

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Großadministrator spielt die Rolle eines Vagabunden.

Atlan - Perry Rhodans Gefährte hält einen „Neurodestrator“ bereit - für alle Fälle.

Gucky - Der Mausbiber versetzt zwei Polizisten in Angst und Schrecken.

Tannwander - Chef einer verbrecherischen Organisation - und unfreiwilliger Helfer der Terraner.

Nevis-Latan - Wer diesen Mann überlistet, der überlistet die Zeit.

Andre Noir - Hypno des Mutantenkorps.

Dromm - Ein lemurischer Geschäftsmann.

1.

Der schwere Turbinengleiter lemurischer Bauart wäre in der Lage gewesen mit mehrfacher Schallgeschwindigkeit dahinzurasen. Er schwebte jedoch nur langsam über die riesige Stadt dahin, als hätten seine elf Passagiere, acht Terraner, ein Arkonide und zwei Lemurer, alle Zeit des Universums zur Verfügung.

Doch diese Zeit hatten sie nicht. Ganz im Gegenteil: Rund fünfzigtausend Jahre trennten die acht Terraner und den Arkoniden von ihrer Realzeit. Die räumliche Entfernung von ihrer Heimat war nicht weniger phantastisch. Sie betrug rund 14500000 Lichtjahre, d.s. 14500000 mal 9463 Billionen Kilometer.

Tannwander der jugendliche Chef der größten lemurischen Untergrundorganisation, stand hinter dem Piloten und blickte auf die Stadt hinab. Auf der einen Seite sah der Lemurer eine langgestreckte Bergkette, deren höchste Gipfel die Zehntausendmetergrenze erreichten. Auf der anderen Seite erstreckte sich der Raumhafen von Atarks weit in die große Ebene von Taman hinein.

Atarks war schöner als Stolark, die andere große Stadt Lemurias. Tannwander lächelte. Auch in Atarks

hätte er nicht wohnen mögen. Sein Reich war eine Insel im Ozean, deren unterirdische Anlagen ihm so vertraut waren.

Daß er sich schon seit Tagen außerhalb seines Reiches aufhielt, lag vor allem an den neun Fremden, die behaupteten, Alarer zu sein. Schmutzig und zerlumpt wie echte Alarer waren sie, und sie stanken auch so.

Aber das war auch das einzige, was sie mit den Bewohnern von Alara IV gemeinsam hatten. Warum, so fragte sich Tannwander, half er diesen Burschen überhaupt noch? Manchmal wurde er das Gefühl nicht los, daß ihn die Fremden heimlich beeinflußten. Aber wie, so fragte er sich sollten sie das tun? Als sie gemeinsam von Stolark aus aufgebrochen waren, hatte Tannwander zunächst vorgehabt, sich von den falschen Alarern zu trennen. Doch jetzt, siebentausend Meter über Atarks, war er immer noch bei ihnen. Er hatte Ogid, seinen Stellvertreter, benachrichtigt, daß er so schnell nicht zur Insel zurückkehren würde.

„Glauben Sie, daß wir eine Landung riskieren können, nach dem was in Stolark vorgefallen ist?“ riß ihn eine ernste Stimme aus seinen Gedanken.

Tannwander drehte sich um. Der großgewachsene, schlanke Anführer der Fremden hatte gesprochen. Er

nannte sich Schintas, aber Tannwander war überzeugt, daß dies nicht sein richtiger Name war.

„Wir können unbesorgt landen“, erwiderte er. „Nach Trahailors Tod wird Ostrum andere Sorgen haben, als uns zu jagen.“

Perry Rhodan, der sich jetzt Schintas nannte, nickte nachdenklich. Er überlegte, ob es nicht vorteilhafter wäre, Tannwander über die Hintergründe von Trahailors Ende zu informieren. Würde Tannwander glauben, daß Tamrat Trahailor von seinem Kollegen Nevis-Latan ermordet worden war? Würde Tannwander glauben, daß Nevis-Latan ein Meister der Insel war, ein Wesen, das vor nichts zurückschreckte, um die Macht seiner Organisation auszubauen? Nein, dachte Rhodan. Er erinnerte sich daran, daß sie schon einmal versucht hatten, den jungen Lemurer ins Vertrauen zu ziehen. Tannwander hatte ihnen nicht geglaubt. Wie sollte man ihm auch begreiflich machen, welche Hintergründe die Geschehnisse auf Vario hatten? Es war besser, wenn Tannwander nur einen Teil der Wahrheit erfuhr und ständig unter der Kontrolle des Hypnos Andre Noir blieb.

„Landen Sie!“ befahl Tannwander dem Piloten des Gleiters.

Waynton, der Pilot, trug einen Kopfverband.. Bei einem Gefecht mit Ostrums Männern hatte er Verbrennungen erlitten. Trotz seiner Verwundung arbeitete er jedoch weiter. Das war für Rhodan ein erneuter Beweis für die erstaunliche Treue, mit der Tannwanders Anhänger den Anführer ihrer Organisation unterstützten.

In immer enger werdenden Kreisen sank der Gleiter einem Parkfeld entgegen.

Rhodan hoffte, daß Gucky noch irgendwo in Atarks weilte und auf sie wartete. Er brauchte jetzt unbedingt die Hilfe des Mausbibers. Der Teleporter Tako Kakuta konnte ohne Guckys Unterstützung die Jagd auf Nevis-Latan nicht beginnen. Rhodans Pläne von dieser Jagd waren noch unklar. Es hing alles davon ab, ob es Kakuta oder Gucky gelingen würde noch einmal in das Rettungsboot einzudringen, mit dem sie Vario erreicht hatten.

Es war später Nachmittag, als Tannwanders Maschine auf dem Parkfeld aufsetzte.

„Ich befehle Ihnen, sich sofort in ärztliche Behandlung zu geben“, sagte Tannwander zu Waynton.

Der Pilot zögerte, verließ dann jedoch ohne Widerrede den Gleiter. Tannwander wandte sich an die neun Männer.

„Was haben Sie nun vor?“ erkundigte er sich.

„Wir brauchen eine Unterkunft“, sagte Atlan. „Dort müssen wir unauffällig einziehen. Vielleicht können Sie uns ein, großes Zimmer irgendwo in einem ruhigen Teil der Stadt besorgen.“

„Sollen wir uns nicht mit Juvenog in Verbindung setzen?“ schlug Major Don Redhorse vor.

Rhodan schüttelte den Kopf. Juvenog war der alarische Vertreter auf Vario, das zu dieser Zeit Lemuria genannt wurde. Es genügte, wenn Tannwander über ihre Ziele informiert wurde. Je mehr Personen von ihrer Rückkehr nach Atarks erfuhren, desto größer wurde die Gefahr einer Entdeckung ihrer wahren Absichten.

„Da ich sowieso noch ein paar Tage in Atarks bleibe, können Sie in meinem Haus wohnen“, erklärte Tannwander. „Dort steige ich immer ab wenn ich hier zu tun habe. Aber ich werde wenig Zeit für Sie haben. Ich muß versuchen, Ostrum die Schwingquarze abzujagen, die er Ihnen geraubt hat.“

Rhodan erklärte sich einverstanden. Ihm konnte es nur recht sein, wenn Tannwander nicht ununterbrochen in ihrer Nähe war. Der Großadministrator blickte an sich herab und verzog das Gesicht. So wie sie aussahen, konnten sie unmöglich auf die Straße hinaus. Selbst Alarer machten nicht einen derart verdreckten Eindruck.

Tannwander schien ähnliche Bedenken zu haben, denn er erbot sich, zunächst für neun gebrauchte Umhänge zu sorgen.

„Sie können im Gleiter auf mich warten“, sagte er. „Ich bin bald wieder zurück.“

Der Lemurer verließ den Gleiter. Durch die Kanzel beobachtete Rhodan, wie er sich rasch entfernte. Rhodan wußte, daß seine Begleiter, sofern sie keine Zellaktivatoren trugen, erschöpft und niedergeschlagen waren. Brazos Surfat, Olivier Doutreval, Lastafandemenreaos Papageorgiu, Chard Bradon und Don Redhorse brauchten dringend einen Tag Ruhe. Die Mutanten Kakuta und Noir, sowie er und Atlan konnten sich dagegen ohne Unterbrechung ihrem Problem widmen, das in knappen Worten lautete: Nevis-Latan finden und den MdI dazu bewegen ihnen die Rückkehr in die Realzeit zu ermöglichen.

Inmitten der geräumigen Kabine entstand plötzlich ein Flimmern und unterbrach Rhodan in seinen Überlegungen. Gucky materialisierte und ließ sich auf Rhodans Knien nieder.

„Ich hatte bereits befürchtet, euch nie wiederzusehen“, meinte er kläglich. „Die ganze Zeit über mußte ich mich in den unterirdischen Kanalanlagen versteckthalten. Nachts schlief ich in Kaufhäusern.“ Die Erinnerung an die lemurischen Kaufhäuser ließ ihn empört abwinken. „In der Stadt ist nicht eine einzige Karotte aufzutreiben. Kein Wunder, daß die Burschen alle so blaß sind, wenn sie keinen Karottenanbau betreiben.“

„Wir haben einen neuen Freund“, unterbrach Rhodan den Redeschwall des Mausbibers. Er kraulte Gucky erleichtert hinter den Ohren.

„Ich habe mir erlaubt, diese Tatsache deinen Gedanken zu entnehmen“, sagte Gucky. „Tannwander wird jeden Augenblick zurückkommen, um euch menschenwürdiger auszurüsten. Bis dahin muß ich wieder verschwunden sein.“

„Allerdings mit einem Auftrag“, sagte Rhodan. „Du mußt versuchen, das Rettungsboot zu erreichen. Dort entführst du das Mikrofunkgerät sofern die Lemurer das Versteck noch nicht entdeckt haben. Dann mußt du versuchen, die CREST über Funk zu erreichen. Die Besatzung muß wissen, daß wir einen MdI entdeckt haben. Vergiß nicht, daß du nur einen Kurzimpuls abstrahlen darfst, sonst wird man den Sender anpeilen.“

„Nevis-Latan heißt also der Mann den wir finden müssen“, sagte Gucky der erneut in den Gedanken seiner Freunde spioniert hatte. „Da er ein Tamrat ist, wird es schwer sein an ihn heranzukommen.“

„Es gibt eine Möglichkeit, von der wir bisher noch nichts gewußt haben“, sagte Rhodan. „Tannwander hat uns darauf aufmerksam gemacht.“

Gucky entblößte seinen Nagezahn.

„Nevis-Latan ist begeisterter Tiefseefischer“, entnahm er Rhodans Gedanken. „Aber was hat das mit unseren Plänen zu tun? Ah! Ich verstehe ...“

„Genug geredet“, unterbrach ihn Rhodan. „Es wird Zeit, daß du dich an die Arbeit machst. Das Leben in den lemurischen Kaufhäusern ist dir nicht gut bekommen. Du hast Fett angesetzt.“

„Dicke sind gemütlich“, erklärte Gucky würdevoll. „Betrachte nur Brazos Surfat. Er ist ein so lieber Mensch, daß er ...“

Gucky entmaterialisierte, als Sergeant Surfat sich auf ihn zubewegte und unmißverständliche Gesten machte.

„Nevis-Latan wird nach Atarks kommen“, sagte Rhodan, nachdem der Mausbiber verschwunden war. „Das kann in einem Tag, aber auch erst in zehn oder mehr Tagen sein. Auf jeden Fall werden wir ihn erwarten. Und zwar an einem Platz, an den er auch dann nicht denken würde, wenn er von unserer Anwesenheit wüßte.“

2.

Die Hänge der zerklüfteten Berge sahen aus, als habe man flüssiges Wachs von den Gipfeln herabgegossen. Der Sturm trieb Wolken von Ammoniakkristallen vor sich her, wirbelte sie durcheinander, preßte sie zu wirren Haufen zusammen und drückte sie auf den zu Eis erstarren Boden hinab, wo sie wie winzige Bälle auf und nieder tanzten.

Chaos, dachte John Marshall, als er auf den großen Bildschirm blickte, wo sich die Umgebung der

CREST III deutlich abzeichnete. Das Chaos einer gewaltsam zerstörten Welt. Früher hatten auf diesem Planeten Maahks gelebt, doch die Bomben der Lemurer hatten ihre Städte vernichtet. Der Planet strahlte radioaktiv.

Ein makabres Versteck, dachte John Marshall.

Er blickte auf die kleine Kalenderuhr über den Kontrollen.

30. Oktober 2404! Dieses Datum galt für die Realzeit. An Bord des Ultraschlachtschiffes hatte man die ursprüngliche Zeitrechnung beibehalten. Die Kalender erschienen Marshall wie ein Symbol der Entschlossenheit der Besatzung, wieder in die Realzeit zurückzukehren.

Der Mutant senkte den Kopf. Vor dreizehn Tagen waren Perry Rhodan und seine Begleiter nach Vario aufgebrochen. Bisher hatte man an Bord des 2500 Meter durchmessenden Flaggschiffes der Solaren Flotte noch keine Nachricht von der kleinen Gruppe erhalten.

Das war kein Grund zur Panik aber trotzdem beunruhigend. Was sollten sie anfangen, wenn Rhodan nicht mehr zurückkehrte? Marshall wagte nicht, an eine solche Möglichkeit zu denken.

Wieder blickte er auf den Bildschirm. Wie ein ungebärdiges Tier sprang der Sturm von den Berghängen herab und warf sich mit unheimlicher Wucht gegen die Außenflächen der CREST III. Aber er hätte ebenso an den Bergen zu rütteln versuchen können. Das mächtigste Schiff, das Menschenhand jemals erschaffen hatte, hielt den Naturgewalten dieser Welt mühelos stand.

In dem kleinen Tal, vor dem die CREST III gelandet war, befanden sich die Trümmer ehemaliger Maahk-Ansiedlungen. Die Überreste einstmais massiver Säulen erinnerten Marshall an ausgehöhlte Riesenzähne. In wenigen Jahren würde ihre einsame Wacht zu Ende sein. Sie würden zusammenbrechen und von Ammoniakschnee bedeckt werden.

Als Marshall seine Blicke abermals vom Bildschirm losriß, wurde er sich wieder der Tatsache bewußt, daß er sich nicht allein in der Kommandozentrale der CREST III aufhielt.

Cart Rudo, der epsalische Kommandant des Schiffes, sowie eine Reihe von Offizieren waren bei ihm. Auch Icho Tolot stand schweigend neben dem Eingang des Antigravschachtes. Der riesige Haluter hatte bisher noch keine Antwort auf die Fragen finden können, die die Besatzung beschäftigten.

Keiner der Männer, die jetzt in der Zentrale weilten, hätte unbedingt anwesend sein müssen. Aber die Unruhe ließ sie immer wieder in diesen Raum kommen, obwohl niemand darüber sprach, warteten alle auf eine Nachricht von Rhodan.

Kaum ein Offizier hielt sich in seiner Kabine auf. Es war, als wollten die verantwortlichen Männer

allein durch ihre ständige Anwesenheit in der Zentrale das Schicksal beschworen.

5,6 Lichtjahre war die Sonne dieses Methanplaneten von Big Blue entfernt. Durch die Teleskope des Bordobservatoriums wäre Big Blue deutlich zu sehen gewesen, hätte es keine aufgewühlte Wasserstoff-Methan-Atmosphäre gegeben, die jeden Blick in den Weltraum verhinderte.

Die CREST III war in Sicherheit, aber was war das für eine Sicherheit? Es war die Sicherheit des Schwächeren, der sich in ein Versteck zurückgezogen hatte, aus dem er irgendwann wieder herauskommen mußte, wenn er weiterleben wollte.

John Marshall wußte, daß er mit seinem Zellaktivator Jahrzehnte innerhalb dieses Schiffes überleben konnte, während die Besatzungsmitglieder ohne Aktivator allmählich altern und sterben würden. Es war kein erfreulicher Gedanke, zusammen mit den anderen Mutanten allein in einem riesigen Schiff zu leben, fünfzigtausend Jahre von der eigenen Zeit entfernt.

Der Telepath gab sich Mühe, an etwas anderes zu denken, doch seine Überlegungen kehrten stets an den gleichen Punkt zurück.

Marshall verließ seinen Platz vor dem Bildschirm und durchquerte den Kommandoraum, ohne ein bestimmtes Ziel zu haben. Neben Icho Tolot blieb er stehen. Der Haluter blickte ihn aufmerksam an. Seltsam dachte Marshall, ich kenne ihn jetzt so gut, daß ich selbst seinen nichtmenschlichen Gesichtszügen bestimmte Regungen entnehmen kann.

„Sie sind unruhig“, stellte Tolot fest.

Marshall mußte lachen. „Wer ist das nicht?“ fragte er ironisch. „Wir sind die unruhigste Besatzung, die es jemals gegeben hat.“

„Sie machen sich Sorgen“, fuhr Tolot fort.

Mein Gott, dachte Marshall entsetzt. Er wird mir doch keinen Monolog über meine Gemütsverfassung halten wollen.

Ein Geräusch ließ ihn herumfahren und in Richtung der Funkkabine blicken. Der Empfänger des Hyperfunks hatte angesprochen.

„Legen Sie die Nachricht zu mir heraus, Sparks!“ rief oberst Rudo.

Mit wuchtigen Schritten schob sich Tolot an Marshall vorbei, eine monströse Gestalt an deren Anblick sich die Terraner jedoch längst gewöhnt hatten. Marshall setzte sich ebenfalls in Bewegung.

„Der Funkspruch dauerte nur ein paar Nanosekunden, Sir!“ rief der Funker. „Es handelt sich um das Kurzsignal ‚M‘.“

Es war das verabredete Signal. Marshall hätte am liebsten einen Freudenschrei ausgestoßen. Die Männer waren von ihren Plätzen aufgesprungen und

redeten durcheinander. Marshall wußte, warum nur dieser Kurzimpuls durchgekommen war. Jede längere Funknachricht wäre von den Lemurern mit Sicherheit empfangen worden.

„Rhodan hat einen Meister der Insel auf Vario gefunden“, sagte oberst Rudo. „Mit Hilfe des Impulsorters hat er den Aktivatorträger entdeckt.“

Die Offiziere beglückwünschten einander. Oberst Rudo teilte die erfreuliche Nachricht über Interkom der gesamten Besatzung mit. Die Botschaft des Großadministrators würde den niedergeschlagenen Raumfahrern neuen Auftrieb geben.

John Marshall wandte sich an Icho Tolot.

„Sie bleiben schweigsam“, stellte er fest. „Haben Sie irgendwelche Bedenken, was die Botschaft betrifft?“

Marshalls Frage folgte augenblickliche Stille in der Zentrale. Die Männer sahen Tolot an.

„Haben Sie wieder ein Haar in der Suppe gefunden, Tolot?“ rief Captain Conrad Nosinsky.

„Ich bedaure, daß ich Ihren Enthusiasmus etwas dämpfen muß“, erklärte Tolot unbewegt. „Aber Sie selbst müßten einsehen, daß die Entdeckung eines MdI auf Vario, dem neuen Lemuria, bestimmte Konsequenzen nach sich zieht.“

„Was reden Sie da?“ entfuhr es Leutnant Drav Hegmar. „Wovon reden Sie überhaupt? Sie selbst haben doch Rhodans Vorstoß nach Vario gutgeheißen. Das Ziel des Großadministrators und seiner Begleiter war es schließlich, einen MdI und damit einen Weg in die Realzeit zu finden.“

Tolot wartete geduldig auf weitere Einwände.

„Ich habe Rhodans Vorhaben befürwortet, das stimmt“, gab er dann zu. „Doch ich habe nicht daran geglaubt, daß die Männer einen MdI auf Lemuria finden würden.“

Seine Worte lösten einen Tumult aus. Wenn Icho Tolot so etwas sagte dann mußte er schwerwiegender Gründe haben. Der Haluter besaß ein Plangehirn mit dessen Hilfe er blitzschnell logische Kombinationen anstellen konnte.

„Sie glauben also, das Kurzsignal wäre ein Bluff?“ meinte Melbar Kasom.

„Im Gegenteil, ich bin davon überzeugt, daß Rhodan auf einen unserer großen Gegner gestoßen ist“, sagte Tolot, ohne sich um den erneuten Aufruhr zu kümmern, den seine Worte auslösten.

„Erscheint es Ihnen nicht seltsam, daß ausgerechnet zum richtigen Zeitpunkt ein MdI in der Vergangenheit Varios auftaucht?“ fragte Tolot erregt.

Marshall fühlte, wie seine anfängliche Erleichterung sich verflüchtigte. Er ahnte, worauf Tolot hinaus wollte, und er wußte, daß der Haluter recht hatte.

„Sie nehmen an, daß der MdI auf Vario ist, um die CREST zu erwarten“, folgerte oberst Cart Rudo. Er

sprach das aus, was Marshall ebenfalls dachte.

„Nicht nur das! Der MdI ist außerdem genauestens über die Zeit informiert, zu der die CREST in den Andromedanebel geflohen ist“, sagte Icho Tolot. „Er ist an Ort und Stelle, um zu verhindern, daß wir in die Gegenwart zurückkehren können.“

„Sie können recht haben“, bemerkte Major Hefrich vorsichtig.

Tolot machte eine entschiedene Bewegung. „Machen wir uns nichts vor“, sagte er. „Die MdI sind in der Lage, jede Zeitverschiebung mit ihrem Nullfeldspürer zu orten. Sie wissen auf die Minute genau, wo die CREST sich befindet. Hätte sich die Zeitlinie nur um eine Minute verschoben, wäre der MdI niemals von Rhodan und seinen Männern gefunden worden. Unser Gegner ist nicht auf Vario, um gegen die Lemurer vorzugehen. Er hat den Auftrag, nach uns zu suchen und uns zu vernichten.“

„Dann befände sich Rhodans Gruppe in höchster Gefahr!“ rief Major Bernard erregt.

Tolot bejahte. Marshall fragte sich verwundert, warum er selbst nicht auf den Gedanken gekommen war. Warum sollte sich ein MdI der komplizierten Zeitversetzung unterziehen, wenn er nicht ein bestimmtes Ziel hatte? Und warum sollte er sich ausgerechnet in das Jahr 49488 vor Christi Geburt begeben, wenn er dort nicht die CREST III zu finden erwartete? Cart Rudo erhob sich von seinem Platz.

„Wir können Rhodan keine Funkantwort geben“, sagte er. „Das würde die Gefahr für ihn nur vergrößern. Ich habe einen anderen Vorschlag. Zwei Freiwillige starten mit einer Moskito-Jet nach dem System von Big Blue und versuchen, Kontakt mit Rhodans Gruppe aufzunehmen. Ein derart kleines und wendiges Schiff kann bestimmt ungeschoren vorstoßen.“

„Einer der Freiwilligen muß ein Mutant sein, um nötigenfalls Kontakt mit Gucky aufnehmen zu können“, sagte Marshall. „Deswegen werde ich fliegen ...“

„Wenn Sie einverstanden sind, begleite ich Sie“, sagte Leutnant Drav Hegmar.

Marshall warf dem dunkelhaarigen Offizier einen kurzen Blick zu und nickte. Hegmar war ein entschlossener Mann, genau richtig für den geplanten Einsatz.

„Wir haben keine Zeit zu verlieren“, sagte der Mutant.

*

Der 26 Meter lange Moskito-Jäger brach aus dem Linearraum hervor. Leutnant Drav Hegmar fungierte als Pilot. John Marshall saß unmittelbar hinter ihm. Wenn der Mutant sich umschauten, konnte er die winzige Luftsleuse des Zwei-Mann-Jägers sehen.

Die beiden Bildschirme wurden von Big Blue ausgefüllt. Marshall überprüfte die Ortungsgeräte.

„Vier Raumschiffe halten sich in diesem Raumsektor auf“, sagte er zu Hegmar. „Aber sie sind viel zu weit entfernt, um uns orten zu können.“

„Fliegen wir Vario an?“ fragte Hegmar.

„Ja“, bestimmt John Marshall.

Er blendete seine parapsychologischen Tastsinne einen Augenblick in Hegmars Gedanken ein, nicht um ihn zu überwachen, sondern um die Gemütsverfassung des Mannes zu ergründen. Erstaunlicherweise war Hegmar ruhig, vielleicht sogar ruhiger als Marshall. Um so besser, dachte der Mutant.

„Ich werde den HÜ-Schirm einschalten“, sagte Hegmar.

Marshall gab seine Zustimmung. Den Mikrokonverter Kalupscher Bauart hatte Hegmar abgeschaltet. Marshall wußte, daß die kleinen aber leistungsstarken Hypertriebwerke für Moskito-Jets auf Siga hergestellt wurden. Flüchtig dachte Marshall in diesem Zusammenhang an den Siganesen Lemy Danger.

„Ein Raumschiff ist vom Ortungsschirm verschwunden“, teilte Marshall dem Piloten mit. „Wahrscheinlich ist es in den Hyperraum eingetaucht.“

Hegmar sagte eiskalt: „Wir haben drei Bomben für die Transformkanone dabei. Sie würden genau für diese drei übrigen Schiffe ausreichen.“

„Dazu sind wir aber nicht hier“ verwies ihn Marshall. „Ich wußte nicht, daß Sie an Raumschlachten Gefallen finden.“

Hegmar grinste. „Das tue ich auch nicht, Sir. Aber solange ich an eine Feindberührung denke, mache ich mir keine Sorgen um unser Schicksal.“

Marshall schaute verblüfft auf Hegmars breiten Rücken. Es schien so, als hätte jedes Besatzungsmitglied der CREST III in letzter Zeit eine besondere Methode entwickelt um nicht daran denken zu müssen wo sie sich befanden. Es wird Zeit, überlegte der Telepath, daß ich auch für meine Ablenkung sorge.

Der Planet Vario, von den Lemuren Lemuria genannt, zeichnete sich jetzt deutlich auf dem Ortungsschirm ab. Marshall beobachtete die drei Schiffe, von denen sich eines ebenfalls auf die Sauerstoffwelt zubewegte. Hegmar pfiff leise vor sich hin. Wahrscheinlich war er froh, daß er nicht tatenlos an Bord der CREST III warten mußte.

„Sobald wir noch eine Million Kilometer von Vario entfernt sind, müssen Sie beschleunigen“, sagte Marshall zu Hegmar. „Es kommt darauf an, daß alles sehr schnell geht.“

Hegmar nickte. Das Funkgerät des Kleinraumschiffes war eingeschaltet. Marshall

rechnete damit daß sie von einem lemurischen Wachschiff geortet und angerufen wurden. Dann mußten sie sich irgend etwas einfallen lassen, um die Lemurer hinzuhalten.

„Ich beschleunige jetzt, Sir!“ rief Drav Hegmar.

Eine Moskito-Jet konnte bis zu 700 km/sec² beschleunigen. Diesen Wert brauchte Hegmar jedoch nicht zu erreichen.

Auf den Bildschirmen sah es aus, als fiele der Jäger dem Planeten entgegen. Marshall sah, daß über zwanzig weitere Lichtpunkte auf dem Bildschirm der Raumortung auftauchten. Das war mit großer Sicherheit ein lemurisches Wachgeschwader, das bisher im Ortungsschutz von Big Blue gestanden hatte.

„Dreiundzwanzig weitere Ortungen, Leutnant!“ sagte Marshall ruhig.

Hegmar klopfte gegen die starr eingebaute Impulskanone, die zusammen mit der Transformkanone die Moskito-Jet zu einem gefährlichen Gegner machte.

„Glauben Sie, daß man uns geortet hat?“

Marshall beobachtete den Bildschirm. Die Flugbahn des Geschwaders war bisher kein Grund zur Sorge. Doch das konnte sich schnell ändern.

„Alles in Ordnung!“ beruhigte Marshall den Piloten.

Die Jet raste auf Vario zu. Big Blue lag jetzt schräg „hinter“ ihnen und war auf den Bildschirmen nicht mehr zu sehen. Eines der drei Schiffe, die sie zuerst geortet hatten, verschwand im Hyperraum.

„Dringen Sie nicht in die Atmosphäre ein“, ordnete Marshall an. „Ich werde jetzt bald den verschlüsselten Kurzimpuls funkeln.“

Die einzelnen Kontinente Varios waren deutlich zu unterscheiden. Größere Wolkenbildungen konnte Marshall ohne Schwierigkeiten ausmachen.

„Noch näher heran?“ erkundigte sich Hegmar.

„Haben Sie Bedenken?“

„Ein komisches Gefühl, Sir!“ meinte Hegmar. Seine Stimme klang jedoch belustigt.

Die Jet raste über der Tagseite Varios dahin, ohne in die Atmosphäre einzudringen. Marshall beugte sich über das Funkgerät. Sekunden später war der Mikroimpuls abgestrahlt.

„Jetzt müssen wir nur noch auf Antwort warten“ sagte Marshall.

Ein Blick auf die Bildschirme zeigte ihm, daß das Wachgeschwader seinen Kurs änderte. Es näherte sich Vario. Die Schiffe beschleunigten offensichtlich mit Höchstwerten.

„Wir erhalten Besuch!“ meldete der Mutant grimmig.

Hegmar beugte sich nach hinten, so daß er die Bildschirme sehen konnte. Er sagte nichts. Marshall hätte gern den Befehl zur Flucht gegeben, aber sie

mußten so lange wie möglich auf eine Funkbestätigung warten. Der verschlüsselte Kurzimpuls, den der Telepath abgestrahlt hatte, sollte Perry Rhodan auf Tolots Feststellungen aufmerksam machen.

Die dreiundzwanzig lemurischen Schiffe schwärmten aus. Das war der Beweis, daß sie das Kleinstraumschiff entdeckt hatten. Weitere Energieortungen deuteten darauf hin, daß von der Oberfläche Varios Schiffe starteten, um sich an der Jagd nach dem unbekannten Flugkörper zu beteiligen.

Der Empfänger knackte. Marshall lehnte sich zurück und atmete auf. Doch anstelle des erwarteten Kurzimpulses erklang die Stimme eines Lemurers.

„Hier spricht Kommandant Zabot. Funkspruch an den Kommandanten des unbekannten Flugkörpers im Sektor drei. Identifizieren Sie sich! Ich wiederhole: Identifizieren Sie sich sofort!“

Marshall schaltete um und sagte in einwandfreiem Tefroda: „Können Sie sich vorstellen, daß ich Ihre Großmutter bin, die Sie besuchen kommt, Zabot?“

„Nein!“ rief Zabot gereizt. Dann wurde die Verbindung unterbrochen. Marshall preßte die Lippen aufeinander. Die Lemurer würden sofort zu feuern beginnen, wenn sie auf Schußweite heran waren.

„Wie sieht es aus?“ erkundigte sich Hegmar.

„Man will uns umzingeln“, sagte Marshall.

In diesem Augenblick kam die Bestätigung von der Planetenoberfläche. Marshall schlug Hegmar auf die Schulter.

„Da ist das Signal, Leutnant! Rhodan hat unsere verschlüsselte Nachricht empfangen. Jetzt nichts wie weg.“

Die Moskito-Jet beschleunigte erneut. Sie raste über den Terminator die Grenze zwischen Tag und Nacht, hinweg. Sofort änderten die Verfolger ihren Kurs. Sie kamen in bedrohliche Nähe.

„Es wird knapp“, sagte Marshall.

Der erste Energiestrahl fingerte durch den Raum. Er hatte jedoch bereits soviel an Durchschlagskraft verloren, daß der HÜ-Schirm ihn mühelos absorbierte. Dann hatte die Jet die nötige Geschwindigkeit erreicht. Der Kalup sprang an. Seine ungeheure Energieentfaltung ließ den kleinen Flugkörper das Raum-Zeit-Kontinuum sprengen.

Der Jäger befand sich im Linearraum und in Sicherheit.

Marshall löste seine Hände von den Kontrollen des Funkgerätes. Hegmar lehnte sich zurück und schaltete den Autopiloten ein. Bald würden sie in einen Hangar der CREST III einfliegen.

Leutnant Drav Hegmar drehte sich zu dem Mutanten um und lächelte.

„Was erheitert Sie so?“ wollte Marshall wissen.

Hegmar schlug die Augen nieder. „Eine lemurische Großmutter“, sagte er, „habe ich mir immer ganz anders vorgestellt.“

3.

Gucky stellte die Geräte nacheinander auf den flachen Tisch inmitten des Zimmers. Er tat es mit einem gewissen Stolz, denn für den Mausbiber war es mit Gefahren verbunden gewesen, in das Rettungsboot einzudringen, das einmal zur ESKILA gehört hatte.

„Neun Mikroschirmfeldprojektoren“, sagte Gucky und deutete auf die länglichen Geräte, die er gerade vor den Augen seiner Freunde ausbreitete. „Ein Mikrofunkgerät mit einem Entschlüsselerteil. Und“, er nickte Atlan zu, „ein Neurodestrator.“

Rhodan sprang auf, durchquerte den Raum und blieb erst vor dem Tisch stehen. Er betrachtete das Gerät, das Gucky als Neurodestrator bezeichnet hatte.

„Es war eine ganz ausgezeichnete Idee, die einzelnen Geräte in die Steuerelemente des Rettungsbootes einzubauen“, sagte Gucky, als würde er Rhodans Erregung nicht bemerken. „Die Lemurer haben das Kleinstraumschiff zwar untersucht, aber sie haben nichts gefunden. Ich entdeckte das Rettungsboot in einem Schuppen in der Nähe des Raumhafens.“

Rhodan blickte noch immer auf den Neurodestrator. Er hörte, daß hinter ihm jemand aufstand und sich ihm näherte. Er wußte, daß es Atlan war.

„Zornig?“ fragte der Arkonide.

„Ich hätte nicht gedacht, daß du dieses Gerät tatsächlich mitnehmen würdest“, erwiderte Rhodan leise.

„Nein?“ Atlan lachte freudlos. „Du wirst es nicht für möglich halten, aber ich habe vor, dieses Gerät auch zu benutzen.“

„Es ist unmenschlich“, sagte Rhodan.

„Mach dir darüber keine Sorgen“, empfahl ihm Atlan. „Genau wie du und alle anderen Besatzungsmitglieder der CREST möchte ich in die Gegenwart zurückkehren. Um die Wesen, die uns daran hindern, zu besiegen, ist mir jedes Mittel recht.“

„Man könnte eine solche Auffassung fast primitiv nennen“, entfuhr es Rhodan.

Er wußte, daß er seinen Freund nicht mit derart harten Worten hätte angreifen dürfen, aber nun waren sie ausgesprochen und standen als unüberhörbare Herausforderung im Raum.

Atlan trat neben Rhodan und nahm den Neurodestrator vom Tisch auf. Er umschloß ihn so fest, daß die Knöchel seiner Hand weiß wurden.

„Vielleicht ist es primitiv, um sein Leben zu

kämpfen“, sagte er mit mühsamer Beherrschung. „Aber ich werde ...“

„Hört bloß auf, euch zu streiten!“ schrillte Gucky dazwischen, der wußte, daß es an der Zeit war, irgend etwas zu unternehmen. Ein Zerwürfnis zwischen Rhodan und Atlan würde ihre Lage nur komplizieren.

„Außer diesen Geräten habe ich auch schlechte Nachrichten mitgebracht“, fügte der Mausbiber hinzu.

„Was ist geschehen?“ fragte Rhodan.

„Eine Moskito-Jet drang von der CREST aus bis ins System von Big Blue vor. Man hat unseren Kurzimpuls empfangen. Tolot befürchtet jedoch, daß die Anwesenheit eines MdI beweist, daß unsere Gegner bereits auf uns gewartet haben. Sie haben die zeitliche und räumliche Bewegung des Ultraschlachtschiffes exakt berechnet und dementsprechend gehandelt.“

„Ich verstehe“, sagte Rhodan. „Nevis-Latan ist also auf Vario, um zu verhindern, daß wir in die Realzeit zurückkehren können. Bisher konnten wir hoffen, den MdI zu überraschen.“

Rhodan fragte sich, ob ihre Pläne jetzt hinfällig wurden. Sie mußten trotz der neuen Lage versuchen, die Geheimstation des MdI zu finden. Eine solche Station mußte existieren, denn Nevis-Latan konnte den Zeittransmitter nicht irgendwo von einer lemurischen Stadt aus kontrollieren. Die Tatsache, daß Nevis-Latan als begeisterter Tiefseesportler galt, hatte den neun Männern den ersten Hinweis gegeben. Die Station befand sich wahrscheinlich irgendwo am Grund eines lemurischen Ozeans.

„ob Nevis-Latan bereits über unsere Anwesenheit informiert ist?“ fragte Redhorse.

Rhodan blickte zu dem Cheyenne hinüber. Durch sein abenteuerliches Aussehen wirkte der Major wie der Angehörige eines barbarischen Volkes.

„Ich glaube nicht, daß der Tamrat etwas über uns weiß“, sagte Rhodan. „Aber wir müssen ab sofort mit unseren Aktionen vorsichtiger sein. Der MdI rechnet mit unserem Auftauchen. Er wird also seine Umgebung ununterbrochen beobachten.“

Rhodan wußte, daß sie in Tannwanders Haus zunächst in Sicherheit waren. Der junge Lemurer war zu Ostrum unterwegs, um die Schwingquarze zurückzufordern, die er durch ordnungsgemäße Verträge von den neun vermeintlichen Alarern erworben hatte. Ostrum würde keine andere Möglichkeit haben, als die wertvollen Minerale an Tannwander zu übergeben, da er sich sonst heftiger Kritik der anderen Tamräte aussetzen würde.

Gleichzeitig würde sich Tannwander in Atarks umsehen und sie sofort benachrichtigen, wenn Nevis-Latan auftauchen sollte.

„Es wird Zeit, daß wir uns nach einem brauchbaren Raumschiff umsehen“, sagte Atlan.

Wenn es uns gelingen sollte, Nevis-Latan zu bezwingen, muß ein Schiff bereitstehen.“

„Tannwander wird uns helfen, eins zu kaufen“, antwortete Rhodan. „Mit den Schwingquarzen kann er mehrere Schiffe bekommen, er verliert also nichts, wenn er uns von seinem Reichtum etwas abgibt. Sollte er sich weigern, wird Andre ihn davon überzeugen, daß es besser für ihn ist, wenn er mit uns zusammenarbeitet. Das Schiff darf nicht mehr als sechzig Meter durchmessen. Sobald Tannwander zurückkommt, werden wir mit ihm darüber sprechen.“

Bevor sie sich weiter unterhalten konnten, summte der Bildsprechapparat. Rhodan blickte zögernd zu dem Gerät hinüber.

Papageorgiu, der unmittelbar daneben saß, blickte den Großadministrator an.

„Sollen wir das Gespräch entgegennehmen?“

Rhodan überlegte. Er wußte nicht, wer der Anrufer war. Wenn jemand mit Tannwander sprechen wollte und nichts von den Gästen des Lemurer wußte, würde er wahrscheinlich erschrecken, wenn er eine der neun verwahrlosten Gestalten auf seinem Bildschirm erblickte. Andererseits war es falsch, nur die Tonübertragung einzuschalten. Das konnte den Verdacht eines neugierigen Lemurer erwecken.

Das Gerät summte zum drittenmal.

„Wenn wir das Gespräch nicht entgegennehmen, kommt der Anrufer vielleicht in dieses Haus“, sagte Atlan.

Rhodan ging zum Bildschirmsprechapparat und schaltete ihn ein. Der Bildschirm begann zu flimmern. Rhodan atmete erleichtert auf, als Tannwanders jugendliches Gesicht auf der Mattscheibe erschien.

„Das dauert aber ziemlich lange“ beschwerte sich der Lemurer.

„Wir wußten nicht, ob wir einschalten sollten“, erklärte Rhodan. „Es hätte ein Fremder sein können.“

Eine steile Falte bildete sich auf Tannwanders Stirn. „Ich werde nur von Freunden angerufen. Vor diesen habe ich keine Geheimnisse.“

„Warum wollen Sie uns sprechen?“ lenkte Rhodan ab.

Tannwander lächelte. „Es wird Sie interessieren, daß Nevis-Latan vor einer Stunde in die Stadt gekommen ist.“

Rhodan beugte sich vor.

„Was wissen Sie darüber?“

„Viel“, entgegnete Tannwander. „Der Tamrat gab ein Interview für ein paar Reporter. Er erklärte, daß der plötzliche Tod Trahailors ihn schockiert habe. Er will ein paar Tage in der Tiefsee auf Jagd gehen, um sich zu erholen.“

„Hm“, machte Rhodan. „Wissen Sie den genauen Zeitpunkt, wann der Tamrat zu diesem Unternehmen aufbrechen wird?“

„In ein paar Stunden denke ich.“ Tannwander machte eine ungeduldige Bewegung. „Es wird Zeit, daß wir das Gespräch beenden. Ich habe noch viel zu tun.“

„Haben Sie die Schwingquarze?“ fragte Rhodan hastig.

Der Lemurer lächelte triumphierend. Das sagte Rhodan mehr als alle Worte. Ostrum hatte nachgegeben.

„Wenn Sie in Ihr Haus zurückkommen, werden Sie mit drei Männern etwas erledigen“, sagte Rhodan. „Sie werden zusammen ein kleines Raumschiff kaufen.“

„Was?“ entfuhr es Tannwander. „Ein Raumschiff? Ihr Burschen habt doch kein Geld.“

„Aber sie haben genug davon“, erwiderte Rhodan sanft. „Eine ganze Menge sogar. Sie wissen genau, was unsere Schwingquarze wert sind.“

Tannwander schwieg. Rhodan glaubte, der Junge würde die Verbindung unterbrechen, doch dann fragte Tannwander. „Wozu brauchen Sie ein Schiff?“

„Wir wollen nach Alar Vier zurück“, eröffnete ihm Rhodan.

Tannwander klatschte in die Hände und lachte. „Nach Alar Vier? Das ist wahrscheinlich der letzte Planet innerhalb Andromedas, den Sie aufsuchen werden.“

Rhodan überging den Einwand. „Von wo aus wird Nevis-Latan zu seiner Tiefseexpedition starten?“ erkundigte er sich.

„Vom Palar-Hafen, etwa zweihundert Meilen von Atarks entfernt. Der Hafen liegt unmittelbar bei der kleinen Küstenstadt Wor-Kartan.“

„Sie müssen uns neun Raumanzüge und ein paar Paralysatoren beschaffen“, verlangte Rhodan. „Außerdem brauchen wir einen Gleiter. Es wird am besten sein, wenn Sie die Anzüge und die Waffen innerhalb des Gleiters unterbringen. Wir müssen die Maschine in einer Stunde zur Verfügung haben.“

Tannwander lächelte spöttisch. „Ist das alles?“ fragte er.

„Zunächst ja“, sagte Rhodan. „Werden Sie alles erledigen?“

Tannwander schüttelte verwundert den Kopf. „Ich glaube, ich bin übergescnapp“, meinte er. „Ich werde Ihnen alles beschaffen. Ich frage mich nur, warum ich das tue.“

Rhodan hätte ihm diese Frage leicht beantworten können. Doch er wollte den Lemurer nicht unnötig verwirren. Später, wenn sie Vario verlassen hatten, würde Tannwander vergeblich darüber nachgrübeln, warum er verschiedene Dinge widerspruchslös getan hatte. Wahrscheinlich würde er nie erfahren, daß er im Banne des Hypnos Andre Noir gestanden hatte und ein willenloses Werkzeug einiger verzweifelter Terraner gewesen war.

Als Rhodan wieder aufblickte, war der Bildschirm dunkel. Der Lemurer hatte das Gespräch beendet. Der Großadministrator kehrte an seinen Platz zurück.

„Es klappt besser, als ich gehofft hatte“, sagte er. „Nevis-Latan bricht zu einer Unterwasserfahrt auf. Zweifellos will er seine unterseeische Station aufsuchen. Wir müssen vor ihm im Palar-Hafen sein.“

„Was haben Sie vor?“ wollte Tako Kakuta wissen.

Rhodan erklärte es ihm. Es war ein verzweifelter Plan. Ein Plan, wie er nur von einem Mann ausgedacht werden konnte, der kein Risiko scheute.

*

Tannwander stürmte in den Raum und fuchtelte gereizt mit den Armen.

„Wissen Sie, was es bedeutet, in einer Stunde einen Gleiter, neun Raumanzüge und neun Paralysatoren zu beschaffen und dabei unangenehme Fragen zu umgehen?“

Rhodan erhob sich und ging dem Lemurer entgegen. Es war noch keine volle Stunde seit ihrem Gespräch verstrichen.

„Haben Sie alles?“ fragte er.

„Natürlich!“ rief Tannwander. „Nur die Schwingquarze noch nicht, weil ich bisher keine Zeit hatte, mich darum zu kümmern.“

„Aber Ostrum wird sie Ihnen übergeben?“ mischte sich Atlan ein.

„Natürlich!“ sagte Tannwander. „Ich habe bereits seine Zusicherung. Er tobte vor Zorn, als ich ihm die Verträge zeigte.“

Rhodan deutete auf Atlan, Papageorgiu und Chard Bradon. „Diese Männer werden zusammen mit Ihnen ein Raumschiff kaufen. Es wird auf Ob Tolareff überschrieben. Alles wird völlig legal sein. Inzwischen werden wir uns um Nevis-Latan kümmern. Wo steht der Gleiter?“

„Auf dem Dach“, seufzte Tannwander ergeben. „Ich weiß nicht ...“

Er kam nicht dazu, diesen Satz zu vollenden. Sechs der verwahrlosten Männer stürmten an ihm vorbei. Tannwander schaute Atlan mit einem Ausdruck grenzenloser Verblüffung an.

„Es sieht so aus, als wollten Sie die Zeit einholen“, meinte er.

Atlan, Papageorgiu und Bradon sahen sich an und brachen dann wie auf ein geheimes Kommando in schallendes Gelächter aus.

„He!“ schrie Tannwander. „Was ist daran so lustig?“

„Fünfzigtausend Jahre!“ rief Atlan ächzend aus. „Glauben Sie, daß man diese Zeit einholen kann?“

Tannwander preßte eine Hand gegen die Stirn und schloß die Augen.

„Ich glaube, ich bin doch verrückt“, sagte er niedergeschlagen.

*

Perry Rhodan benötigte nur wenige Augenblicke, um sich mit der Steuerung des Gleiters vertraut zu machen. Tannwander hatte sein Versprechen gehalten. Innerhalb der Maschine fanden sie neun Raumanzüge und ebenso viele Paralysatoren. Während sich der Gleiter vom Dach abhob, materialisierte Gucky in der Kanzel. Solange Tannwander in seinem Haus weilte, blieb der Mausbiber in den Kellerräumen. Rhodan wollte vermeiden, daß der Lemurer Gucky zu Gesicht bekam. Das hätte die Situation nur unnötig kompliziert.

Rhodan steuerte direkt auf die Küste zu. Er wußte nicht, wie der Palar-Hafen beschaffen war, aber es handelte sich mit Sicherheit um einen reinen Sporthafen, denn die Lemurer benötigten weder für wirtschaftliche noch für militärische Zwecke eine Seeflotte.

Solange sie noch über Atarks dahinflogen, achtete Rhodan darauf, daß er sich mit dem Gleiter innerhalb der durch Luftbojen gekennzeichneten Flugbahnen hielt. Er wollte vermeiden, daß er wegen eines Verkehrsdelikts von der Luftpolizei angehalten wurde.

Als sie die Stadt hinter sich gelassen hatten, beschleunigte Rhodan die Maschine. In zweihundert Meter Höhe flogen sie über dem flachen Land dahin. Unter ihnen krochen riesige Robotmaschinen über ausgedehnte Felder hinweg. Die Lemurer brauchten sich um die Landwirtschaft kaum noch zu kümmern. Nur wenige Techniker steuerten die gesamten Anlagen. Auch darin unterschieden sich Lemuria und Terra kaum. Ein Netz von Bewässerungsanlagen zog sich durch die verschiedenen Felder. Saatmaschinen glitten dicht über den Boden dahin, aus ihren Düsen sprühten sie den Samen aus.

In den Randgebieten der Wälder entdeckte Rhodan einige Ansiedlungen. Hier lebten die Techniker, die die Landwirtschaft kontrollierten. Fast alle Lemurer wohnten in den riesigen, aber weitläufig angelegten Städten.

Allmählich wurde das Land hügelig und felsig. Der Gleiter näherte sich der Küste. Rhodan wußte, daß in wenigen Stunden die Sonne untergehen würde. Er war froh, daß sie den Hafen noch bei Tageslicht erreichen würden.

„Dort vor uns liegt das Meer!“ rief Brazos Surfat.

„Wasser!“ seufzte Olivier Doutreval. „Wenn ich Wasser sehe, muß ich an den zentimeterdicken Dreck denken, der auf meiner Haut sitzt.“

Surfat dehnte sich, daß seine Gelenke knackten.

Ich habe mich selten so wohl gefühlt“, behauptete er. „Endlich kann ich einmal ein naturverbundenes Leben führen.“

„Naturverbunden nennen Sie das?“ empörte sich Doutreval. „Es ist einfach ungeheuerlich daß ein Mensch daran Gefallen finden kann.“

Surfat fummelte in seinen durchlöcherten Jackentaschen, zog eine verschimmelt ausschende Knoblauchzehe hervor und biß mit offensichtlichem Genuss hinein.

„Zurück zur Scholle“, sagte er salbungsvoll. „Das war schon immer mein stiller Traum.“

Doutreval wandte sich ab. Rhodan lächelte. Er wußte, wie der Funker in seiner jetzigen Aufmachung litt. Olivier Doutreval, dem man nachsagte, daß er am Tag dreimal ein Bad nahm, mußte schon seit Tagen ungewaschen bleiben.

Sie flogen jetzt über der Küste dahin. In ungefähr drei Meilen Entfernung sah Rhodan eine Küstenlandschaft auftauchen, die in einer langgestreckten Bucht lag. Das mußte Wor-Kartan sein. Etwa eine Meile vom Ufer entfernt entdeckte Rhodan eine kleine Insel, die dem Palar-Hafen vorgelagert war.

„Die Insel scheint zu einem Park ausgebaut zu sein“, erkannte Don Redhorse, „sehen Sie die Sportboote die zwischen der Insel und der Küste verkehren?“

„Wir können auf der Insel nicht landen“, stellte Rhodan fest. „Dadurch würden wir nur unnötige Aufmerksamkeit erregen. Ich werde die Maschine in der Nähe der Ansiedlung niedergehen lassen.“

Sie erreichten Wor-Kartan. Rhodan entdeckte einen Parkplatz für Gleiter, aber dort war zuviel Betrieb. Einige hundert Meter vom Palarhafen entfernt wurde die Küste felsiger. Rhodan sah Sporttaucher zwischen den Klippen herumturnen. Auch Angler standen dort. Einige dieser Lemurer hatten ihre Gleiter einfach im freien Gelände abgestellt.

„Dort werden wir landen“, entschied Rhodan und zeigte die Richtung an.

„Wie erfahren wir, wann Nevis-Latan auftaucht?“ erkundigte sich Redhorse.

„Sobald wir gelandet sind, werden Kakuta und ich uns im Hafen umsehen. Wahrscheinlich besitzt der Tamrat ein U-Boot mit Atomantrieb. Es dürfte nicht schwer sein, ein solches Schiff unter den kleinen Sportbooten ausfindig zu machen.“

„Und was tun wir inzwischen?“ fragte Gucky.

„Warten“, erwiderte Rhodan. „Du wirst noch früh genug Arbeit bekommen.“

Rhodan landete den Gleiter in einer winzigen Bucht zwischen den Klippen. Die Felsen ragten hier fast fünfzehn Meter in die Höhe, so daß sie die Maschine gegen die Blicke der Sporttaucher

abschirmten, die sich in der Nähe aufhielten.

Rhodan und Tako Kakuta legten Raumanzüge an. Sie befestigten die Schirmfeldprojektoren am Gürtel. Jetzt konnten sie sich ohne Gefahr unter Wasser fortbewegen.

„Wir gehen bereits hier ins Wasser und schwimmen bis zum Hafen“, sagte Rhodan zu Kakuta. „Sobald wir das Schiff des Tamrats gefunden haben, suchen wir uns einen geeigneten Platz, an dem wir den MdI abfangen können.“

Kakuta nickte und schloß den Helm seines Anzugs. Redhorse verließ den Gleiter und hielt nach Lemuren Ausschau. Er kam gleich darauf zurück und gab Rhodan ein Zeichen, daß niemand in der Nähe war. Rhodan schaltete die Sprechverbindung ein und ließ Sauerstoff in den Helm strömen.

„Es geht los, Tako!“ sagte er. „Bleiben Sie immer unter der Wasseroberfläche und achten Sie darauf, daß wir mit keinem Taucher zusammenstoßen.“

Sie verließen den Gleiter und legten die wenigen Meter bis zum Ufer schnell zurück. Rhodan tauchte unter und schwamm mit kräftigen Stößen voran. Kakuta blieb an seiner Seite. Rhodan sah bewachsene Felsen auftauchen. Winzige, farbenprächtige Fische huschten in Schwärmen vor ihnen her. Dann kamen tieferen Stellen. Rhodan sah größere Fische und langstielige Wassergewächse, die sanft hin und her schwangen. Gelbe, kürbisähnliche Gebilde klebten an den Felsen. Hunderte von Muscheln waren überall zu sehen. Es war ein farbenprächtiges Bild, wie es auch die Meere der Erde boten.

Sie kamen jetzt an Stellen vorbei, die so tief waren, daß der Grund nicht mehr sichtbar war. Wenn Rhodan nach oben blickte, sah er die Sonne auf der Wasseroberfläche glitzern. Ein großer Fisch näherte sich ihm neugierig, aber als Rhodan eine heftige Bewegung machte, schoß das Tier davon und verschwand zwischen den Wasserpflanzen. Quallenähnliche Gebilde schwammen vorbei. Dort, wo der Grund sichtbar war, krochen armdicke Würmer über den hellen Sand.

Kakuta schwamm jetzt ein Stück vor Rhodan und deutete in die Tiefe. Rhodan sah einen riesigen Fisch, der bewegungslos auf dem Meeresgrund lag und aus einem starren Auge zu ihnen heraufblickte. Während Rhodan das Tier beobachtete, veränderte es die Farbe. Es hob sich jetzt kaum noch gegen den Sand ab. Viele kleinere Fische näherten sich ahnungslos. Plötzlich raste der Riesenfisch wie von einem Katapult abgeschossen in die Höhe. Sand wirbelte auf. Unzählige Bläschen stiegen der Wasseroberfläche entgegen. Der Räuber jedoch hatte ein Opfer gepackt und zerrte es mit in die Tiefe.

„Achtung!“ sagte Kakuta über Sprechfunk.

Rhodan fuhr herum. Schräg vor ihnen tauchte der Kiel eines kleinen Bootes auf. Das Boot fuhr

landeinwärts sein Motor wühlte die Meeresoberfläche auf. Rhodan wußte, daß er unter Wasser alles vergrößert sah, das Boot über ihnen trug im Höchstfall drei oder vier Personen.

Sie schwammen weiter. Das Meer wurde wieder flacher. Rhodan riskierte es, einmal kurz aufzutauchen um sich zu orientieren. Sie hatten den Hafen fast erreicht, aber der Pier war noch zu weit entfernt, als daß man Einzelheiten erkennen konnte. Rhodan sah mehrere große Boote. Er tauchte und gab Kakuta die Richtung an. Sie schwammen direkt in das Hafenbecken hinein. Rhodan fragte sich, ob Nevis-Latan argwöhnisch war, weil er sich so plötzlich dazu entschlossen hatte, die Unterseestation aufzusuchen. Rhodan war überzeugt davon, daß Nevis-Latans Interesse für den Tiefseesport nur ein Vorwand war, damit er ungehindert seinen Aufgaben als MdI nachgehen konnte. Daran, daß der Tamrat für Transportwesen ein MdI war zweifelte Rhodan nicht mehr, seit Nevis-Latan Trahailor ermordet hatte. Außerdem trug Nevis-Latan einen Zellaktivator, was der sicherste Beweis seiner Identität war.

Sie mußten jetzt vorsichtiger und in größerer Tiefe schwimmen, denn sie stießen häufiger auf Schiffe, die den Hafen ansteuerten oder verließen. Zum Glück gab es hier keine Sporttaucher. Das Gebiet dieser Männer lag in den Klippen. Hier gab es lediglich einige Fischer zu sehen oder Abfälle, die aus den Booten ins Wasser geworfen wurden und nun am Meeresgrund lagen.

Tako Kakuta deutete nach vorn. Sie hatten das Hafenbecken erreicht. Rhodan wußte, daß sie bis zur Kaimauer vordringen mußten, wenn sie Nevis-Latans Boot finden wollten. Es konnte sich nur um ein U-Boot handeln.

Rhodan ließ sich nach oben treiben. Er achtete darauf, daß er zwischen zwei Schiffswänden herauskam, so daß er zur Kaimauer hinüberblicken konnte. Kakuta tauchte neben ihm auf. Im Hafen herrschte reger Betrieb. Die Sonne stand bereits tief über dem Meer. Die Lemurer kehrten von ihren Ausflügen aufs Meer zurück.

Perry Rhodan sah zwei U-Boote die an der Kaimauer befestigt waren. Sie unterschieden sich nur in der Größe.

„Was nun?“ fragte Kakuta, der die beiden Schiffe ebenfalls entdeckt hatte.

„Eines davon gehört Nevis-Latan“ sagte Rhodan nachdenklich.

„Oder alle beide“, meinte Kakuta. „Warum sollte er nicht zwei U-Boote besitzen?“

„Möglich wäre es“, gab Rhodan zu. „Aber ich glaube nicht, daß es so ist. Wir schwimmen hinüber und versuchen herauszufinden, welches Schiff dem Tamrat gehört.“

„Ich frage mich, wie der MdI es in so kurzer Zeit

geschafft hat, Tamrat von Lemuria zu werden“, sagte Kakuta nachdenklich.

„Es gibt viele Möglichkeiten“ meinte Rhodan. „Vergessen Sie nicht, daß die gewaltigste technische Macht zweier Galaxien von unseren Gegnern aufgebaut wurde. Es war für Nevis-Latan bestimmt kein Problem, Tamrat für das gesamte Transportwesen Lemurias zu werden.“

„Wissen Sie, woran ich denke?“ fragte der Teleporter, als sie wieder untertauchten. Er wartete nicht, bis Rhodan antwortete, sondern fuhr mit gepreßter Stimme fort: „Ich denke daran, daß wir nichts dagegen tun können, wenn in der Realzeit einige MdI auf der Erde auftauchen und wichtige Positionen einnehmen.“

„Hören Sie auf damit!“ rief Rhodan. „Solche Überlegungen lenken uns von unserer Aufgabe ab.“

„Ich weiß“, gab der Mutant zu. „Aber ich kann es nicht vergessen.“

Rhodan hätte ihm sagen können daß er ähnliche Befürchtungen hegte. Aber warum sollte er die Stimmung seiner Männer noch dadurch verschlechtern, daß er seinen besorgten Gedanken Ausdruck verlieh? Im Augenblick konnten sie den Menschen in der Realzeit nicht helfen. Sie hatten genug mit sich selbst zu tun.

Im Hafen war das Wasser schmutzig, doch die Sicht war noch so gut, daß man die Schiffsböden aus ein paar Metern Tiefe deutlich sehen konnte. Die beiden Männer erreichten die Kaimauer und schwammen an ihr entlang, bis vor ihnen das erste jener beiden Schiffe auftauchte, die sie von weiter draußen gesehen hatten.

„Es ist tatsächlich ein U-Boot“, sagte Kakuta, während sie sich an der gewölbten Außenfläche des Schiffes entlang tasteten. Rhodan untersuchte die Motorschraube. Er wollte nicht riskieren, so dicht am Ufer aufzutauchen. Sie wandten sich dem zweiten Unterseeboot zu. Es war größer als das erste, aber das mußte nicht bedeuten, daß es Nevis-Latan gehörte.

„Wir müssen die andere Seite der Schiffe untersuchen“, sagte Rhodan.

„Sie liegen zu dicht an der Kaimauer“, gab Kakuta zu bedenken. „Wir kommen nicht heran.“

Rhodan tauchte unter dem größeren Schiff hindurch. Er schätzte seine Länge auf knapp achtzehn Meter. In der schmalen Lücke zwischen Mauer und Schiffsrumpf hatten sich alle möglichen Überreste gesammelt. Holzstücke, Papierabfälle, Wasserpflanzen und tote Fische schwammen an der Wasseroberfläche. Die Sicht war schlecht, doch Rhodan ließ sich dadurch nicht abhalten. Ungefähr in der Mitte des Bootes entdeckte er eine Schleuse. Er machte Kakuta darauf aufmerksam.

„Ich glaube, wir haben das richtige Schiff“, sagte Rhodan.

Sie untersuchten das zweite Boot, das jedoch keine Schleuse besaß.

„Jetzt müssen wir nur noch warten“, sagte Kakuta.

„Hier?“ Rhodan schüttelte den Kopf.

„Es gibt bestimmt einige Lemurer, die den Tamrat beobachten, wenn er in seinem Boot verschwindet. Spätestens eine Stunde danach würden sie sich wundern, warum Nevis-Latan nicht aufbricht. Nein, hier können wir den MdI nicht überfallen.“

„Draußen im Meer?“ erkundigte sich Kakuta. „Wenn das Schiff den Hafen verlassen hat, kann es sich in alle möglichen Richtungen wenden.“

„Auf jeden Fall muß es an der Insel vorbei“, erklärte Rhodan.

Kakuta stieß einen Pfiff aus. „Ich vergaß“, sagte er. „Wir werden also zur Insel hinüberschwimmen und auf den Tamrat warten. Wahrscheinlich wird er dort bereits untergetaucht sein, so daß wir eventuelle Zuschauer nicht zu fürchten brauchen.“

„Wir kehren jetzt um und holen die anderen“, sagte Rhodan.

Nebeneinander schwammen sie aus dem Hafen hinaus. Rhodan hoffte, daß ihnen noch genügend Zeit zur Verfügung stand. Der Tamrat konnte jeden Augenblick in Wor-Kartan eintreffen. Als sie außerhalb des Hafens waren, tauchte Rhodan noch einmal auf. Er blickte zum Pier hinüber.

„Kakuta!“ rief er.

An seiner Seite teilte sich die Wasseroberfläche. Kakutas Kopf erschien. Schweigend beobachteten die beiden Männer den Hafen. Das größere U-Boot hatte abgelegt und fuhr mit hoher Geschwindigkeit dem offenen Meer entgegen.

„Wir können ihn jetzt nicht mehr einholen“, sagte Rhodan.

Kakuta fluchte erbittert. Rhodan hatte den kleinen Japaner selten so enttäuscht gesehen.

„Immer mit der Ruhe“, sagte Rhodan gelassen. „Nevis-Latan muß schließlich wieder zurückkommen. Dann werden wir in der Nähe der Insel auf ihn warten.“

Tako Kakuta warf einen Blick aufs Meer hinaus, wo gerade die Sonne untergegangen war.

„Es kann Tage dauern, bis er zurückkommt“, gab er zu bedenken.

„Wann immer er kommt“, sagte Rhodan. „Wir werden ihn erwarten.“

4.

Dromm schaute abwechselnd auf seine gepflegten Hände und auf den hochgewachsenen Mann, der aussah, als habe er einige Monate im Freien geschlafen. Der Kerl sah nicht nur so aus, er roch auch so. Dromms Blicke kehrten zu seinen Händen zurück. Er sah, daß sie zuckten.

„Was, sagten Sie, wollen Sie kaufen?“ brach er ungläubig hervor.

Der Fremde mit dem verwahrlosten Bart und dem wirren Haar verschränkte die Arme über der Brust und grinste Dromm unverschämt an.

„Ein Raumschiff“, wiederholte er. „Ich möchte ein Raumschiff kaufen.“

Dromm ließ sich ächzend zurücksinken. Er war daran gewöhnt, daß Lemurer mit allen möglichen Ansprüchen zu ihm kamen. Aber daß ein Kerl, der aussah, als wäre er kurz vor dem Verhungern, ein Raumschiff bei ihm kaufen wollte, das übertraf alles, was er bisher erlebt hatte.

Dromm zog eine Schublade seines Schreibtisches auf und fischte eine kleine Münze heraus. Er warf sie auf den Tisch.

„Hier“, sagte er. „Nehmen Sie das. Der Witz war gut. Ich habe mich selten so amüsiert. Aber nun verschwinden Sie!“

Der Fremde trat näher an den Schreibtisch heran. Unwillkürlich versuchte Dromm, noch ein bißchen weiter nach hinten auszuweichen. Doch das ging nicht, weil ihn die Rückenlehne des Sessels daran hinderte. Die Augen des Unbekannten paßten überhaupt nicht zu seiner äußeren Erscheinung, fand Dromm. Sie blickten kalt und herausfordernd.

Der Mann hob die Münze auf und schnippte sie gezielt in die Schublade zurück.

„Mein Name ist Ob Tolareff“, sagte der Fremde geduldig. „Ich bin ein Alarer. Ich möchte ein Raumschiff kaufen.“

Dromm fühlte, daß ihm der Schweiß ausbrach. Er schielte dorthin, wo er seine Waffe verbarg.

„Das ist nicht so einfach“, brach er hervor. „Ein Raumschiff ist schließlich kein ... äh ... gewöhnliches Fahrzeug ...“

„Das weiß ich“, unterbrach ihn der Alarer. „Wenn ich ein gewöhnliches Fahrzeug benötigen würde, käme ich nicht zu Ihnen. Das Schiff, das ich suche, darf nicht mehr als sechzig Meter durchmessen.“

Dromm schloß die Augen und fragte sich, ob er den Verstand verloren hatte. Unterdessen sprach der Eindringling weiter.

„Wenn Sie gestatten, hole ich meine Freunde herein. Sie, werden Ihnen bestätigen, daß meine Absichten ehrlich sind.“

Dromm wußte, daß im Vorraum zwei weitere, verlumpete, stinkende Gestalten warteten. Der Gedanke, daß sie ebenfalls hereinkommen könnten, war ihm unerträglich. Er hob die Arme.

„Nein, nein!“ rief er. „Lassen Sie nur! Wir werden schon einen Weg finden, um uns zu einigen.“

„Bestimmt“, versicherte Ob Tolareff mit einem kaum merklichen Lächeln.

Dromm blickte seinen ungewöhnlichen Kunden lauernd an.

„Sind Sie sich darüber im klaren daß Sie für ein solches Schiff eine ... äh ... hohe Summe bezahlen müssen?“ fragte er.

„Ich bin über die Preise informiert“, entgegnete Ob Tolareff ruhig.

Dromm begann zu zittern. Seine Hand näherte sich dem Auslöser der Alarmanlage.

„Wollen Sie behaupten, daß Sie über eine derartige Summe verfügen?“ erkundigte er sich verzweifelt.

Zum erstenmal wurde der Alarer unfreundlich. Er beugte sich über den Schreibtisch. Seine Augen ließen den Lemuren nicht mehr los.

„Ich habe das Geld!“ sagte Tolareff eindringlich.

In Dromm erwachte der Geschäftsmann. Ab und zu gab es die verrücktesten Geschichten. Vielleicht waren diese alarischen Schmutzfinke tatsächlich reich. Gerüchte besagten, daß sie mit Schwingquarzen handelten. Dromm befeuchtete seine ausgetrockneten Lippen mit der Zungenspitze. Er dachte angestrengt nach. Er witterte das Geschäft seines Lebens. Sicher würde es einfach sein, diesen Barbaren ein schrottiges Schiff für teures Geld anzudrehen.

Dromm lächelte verbindlich.

„Nun gut“, meinte er. „Vielleicht kommen wir ins Geschäft.“

Er bemerkte erleichtert, daß der Alarer sich wieder aufrichtete. Hastig wählte er in seinen Schubladen und brachte einige Aufnahmen verschiedener lemurischer Raumschiffstypen hervor. Er breitete sie vor Ob Tolareff auf dem Tisch aus.

„Meine Gesellschaft bezieht die Schiffe direkt von der Flotte“, sagte er stolz. „Sie können also sicher sein ...“

„Alte Militärschiffe also“, stellte der Alarer unbeeindruckt fest. „Das kommt für uns nicht in Frage.“

Dromm hob beschwichtigend die Hände. „Ich bitte Sie. Alle Schiffe sind in einem erstklassigen Zustand. Glauben Sie nicht, daß wir mit Ausbildungsschiffen handeln, an denen unzählige Kadetten herumgepfuscht haben.“

Atlan begann in den Papieren herumzuwühlen, die der Lemurer vor ihm ausgebreitet hatte. Dromm sah mit sichtlichem Unwillen dabei zu. Endlich erhielt er von dem Alarer ein Blatt zurück.

„Das würde mich interessieren“, sagte Ob Tolareff.

Unwillkürlich hielt Dromm den Atem an. Ausgerechnet das beste Kleinraumschiff hatte sich dieser unzivilisierte Bursche ausgesucht.

Dromm stieß ein verächtliches Lachen aus. „Die PERTAGOR!“ Er schüttelte ungläubig den Kopf. „Ausgerechnet die PERTAGOR! Guter Freund, mit diesem Schiff würden Sie noch nicht einmal einen vernünftigen Start vollziehen können.“ Mit einem geschickten Griff zog Dromm ein anderes Blatt unter

dem Papierstapel hervor. „Hier, die BARADAS, die wäre genau richtig für Sie.“

Der Fremde nahm das Blatt entgegen und betrachtete es eingehend.

„Wann wurde diese Aufnahme gemacht?“ fragte er.

„Vor einigen Tagen“, log Dromm. „Sie sehen, es ist ein kleines, aber ungemein leistungsfähiges Schiff. Rechts unten sind alle technischen Daten eingetragen. Sie werden selten ein Schiff dieser Klasse finden, das solche ungewöhnlichen Beschleunigungswerte aufweist.“

„Hier steht, daß die BARADAS einen RG-Antrieb besitzt. Soweit ich informiert bin, ist ein solcher Antrieb überhaupt nicht in der Lage, die hier angegebenen Beschleunigungswerte auch nur annähernd zu erreichen.“

Dromm lächelte verlegen. „Das muß ein Irrtum sein“, sagte er unglücklich. „Aber ich habe noch eine Reihe anderer Schiffe zur Auswahl. Wenn Sie sich ...“

„Ich möchte dieses Schiff“, unterbrach ihn Ob Tolareff. „Ich will die PERTAGOR.“

Dromm sprang auf. „Das kann ich nicht verantworten“, quäkte er. Sein rundlicher Körper bebe vor Erregung. „Es wäre Mord, Ihnen die PERTAGOR zu verkaufen. Sie und Ihre Begleiter würden in den sicheren Tod fliegen.“

„Wenn dieses Schiff so schlecht ist, können Sie es auch zu einem Sonderpreis verkaufen“, schlug der Fremde ungerührt vor.

Dromm kehrte zu seinem Sessel zurück und sank ächzend nieder. Der schmutzige Bursche war ein härterer Brocken, als er angenommen hatte.

„Ich werde Ihnen überhaupt kein Schiff verkaufen“, erklärte Dromm. „Weder die PERTAGOR noch irgend ein anderes. Ich werde meinen Ruf als seriöser Geschäftsmann nicht ruinieren.“

In diesem Augenblick summte das Bildsprechgerät auf Dromms Tisch. Der Lemurer schaltete auf Empfang. Er wartete vergeblich, daß der Alarer den Raum verlassen und ihn ungestört sprechen lassen würde. Auf dem Bildschirm zeichnete sich ein jugendliches Gesicht ab. Dromm glückste überrascht.

Eine fast kindliche Stimme kam aus dem Empfänger. „Waren meine Freunde schon bei Ihnen, Dromm?“

„Welche Freunde?“ wollte der Händler wissen. „Hören Sie zu, Tannwander, ich habe im Augenblick viel zu tun.“

„Wir sind seine Freunde“, sagte der schlanke Fremde.

Dromm schnappte nach Luft. Er schaute wie benommen auf das Empfangsgerät. Er sah, daß Tannwander lächelte.

„Wie sehen Ihre Freunde aus?“ brachte Dromm mühsam hervor.

„Wie Vagabunden“, sagte Tannwander. „Es sind drei Alarer. Ihr Anführer nennt sich Ob Tolareff. Ich wünsche, daß sie ordnungsgemäß bedient werden. Um die Zahlung kümmere ich mich.“

Dromm hieb mit einer Faust auf den Schalter des Bildsprechgerätes.

Die Verbindung wurde unterbrochen.

„Warum haben Sie nicht gleich gesagt, daß Sie Freunde Tannwanders sind?“ fauchte er empört. „Das hätte uns viel Zeit erspart.“

„Ich dachte, es wäre nicht nötig, Sie darauf hinzuweisen“, meinte der Fremde entschuldigend. Dromm hörte deutlich den Spott aus der sanften Stimme heraus. „Ich dachte Sie verkaufen an jeden.“

„Sie können die PERTAGOR kaufen“, knurrte Dromm und trocknete sich die schweißnasse Stirn ab. „Sie ist ein wunderbares Schiff.“

Er riß eine Schublade auf und suchte nach den Verträgen und den Besitzurkunden.

„Warum regen Sie sich so auf?“ fragte der Alarer.

Dromm warf ihm einen gequälten Blick zu. Er griff zu einem Schreibstift und setzte seinen Namenszug unter ein Schriftstück. Dann schob er es Ob Tolareff über den Tisch.

„Selbstverständlich brauchen Sie einen Pilotenschein“, sagte er.

„Er befindet sich in den Händen des Tamrats Ostrum“, erklärte Ob Tolareff. „Tannwander wird ihn rechtzeitig beschaffen.“

Dromm zerknüllte die Aufnahme der PERTAGOR und warf das Papier achtlos in eine Ecke.

„Heute ist der unglücklichste Tag meines Lebens“, sagte er trübsinnig.

Atlan beugte sich über den Tisch und unterschrieb die Verträge.

„Sie wissen überhaupt nicht, was es bedeutet, unglücklich zu sein“, sagte er zu dem lemurischen Händler. „Nein, ich bin sicher, daß Sie es nicht wissen.“

In Dromms Gehirn entstand ein unbestimmter Verdacht. Er wußte selbst nicht, warum er fragte: „Wozu brauchen Sie dieses Schiff überhaupt?“

Der Alarer zuckte mit den Schultern und antwortete nicht. Dromm preßte grimmig die Lippen aufeinander. Sobald er Tannwander sprechen konnte, würde er dem Jungen eine Menge Fragen stellen. Es war nur ziemlich zweifelhaft, ob Tannwander sie beantworten konnte, überlegte Dromm.

Er nahm die unterschriebenen Verträge entgegen und händigte einen davon dem Alarer aus.

„Ich fliege mit Ihnen zum Raumhafen hinaus“, erbot er sich. „Sie können sich das Schiff dort ansehen.“

Der Alarer bedankte sich und wartete, daß Dromm

hinter dem Schreibtisch hervorkam. Im Vorraum warteten die zwei Begleiter Ob Tolareffs. Einer von ihnen war ein riesiger Bursche, der dem gequälten Dromm so kräftig die Hand schüttelte, daß der Lemurer in die Knie ging.

„Haben Sie überhaupt keine Manieren?“ beschwerte sich der Händler aufgebracht.

Der junge Riese warf seinen beiden Freunden einen verstörten Blick zu.

„Was hat er nur?“ wollte er von ihnen wissen.

Dromm stürmte auf den Gang hinaus, weil er die spöttische Antwort des schlanken Fremden, der sich Ob Tolareff nannte, nicht mehr hören wollte.

Aber so sehr er sich auch beeilte, das Gelächter der drei Alarer holte ihn ein.

5.

Das gleichmäßige Rauschen der Wellen wirkte einschläfernd. Rhodan blickte auf die graue, endlos scheinende Fläche der Sie hinaus. Irgendwo unter Wasser warteten Tako Kakuta und Andre auf die Rückkehr des Mdl. Rhodan löste seinen Blick vom Meer. In kurzer Zeit wurde die Sonne aufgehen. Hier, unmittelbar am Wasser, war es kühl und windig.

Doutreval, Redhorse, Surfat, Gucky und Rhodan kauerten zwischen den Felsen an der Steilküste der Parkinsel, die vor dem Palar-Hafen lag. Im Hafen war noch alles ruhig. Lediglich einige Sportfischer waren bei Anbruch des neuen Tages aufs Meer hinausgefahren. Hoch über der Insel kreisten ein paar möwenähnliche Vögel.

Lemuria, dachte Rhodan versonnen, war eine zweite Erde. Wenn es keine Rückkehr in die Realzeit mehr geben sollte, könnte er versuchen, zusammen mit seinen Freunden auf dieser Welt ein neues Leben zu beginnen. Aber war das überhaupt möglich? Rhodan bezweifelte es. Die Geschehnisse trieben einer Entscheidung zu. Sie würden die Gegenwart erreichen oder von ihren Gegnern besiegt werden. Eine andere Alternative gab es nicht.

Gucky gab im Schlaf ein leises Piepsen von sich. Er hatte sich auf Sergeant Surfats Jacke gekuschelt. Ab und zu zuckte sein Körper. Rhodan lächelte: Der Kleine sah ziemlich hilflos aus. Auch Brazos Surfat schlief. In regelmäßigen Abständen seufzte er. Surfat war ein Mann, der in den unmöglichsten Situationen schlafen konnte.

Major Don Redhorse saß wie eine Statue auf einem Felsen unmittelbar am Wasser. Sein Blick war aufs Meer hinaus gerichtet. Rhodan fragte sich, welche Gedanken den Indianer beschäftigten. Der Cheyenne war ein seltsamer Mann, trotz aller Offenheit blieb ein Teil seines Charakters Rhodan immer verschlossen.

Olivier Doutreval war wach. Er lehnte mit dem

Rücken gegen einen vom Wasser rundgeschliffenen Stein. Er suchte den Boden nach Muscheln ab. Der Funker machte einen übermüdeten Eindruck. Er schaute auf, als er Rhodans Blick auf sich ruhen fühlte. Rhodan lächelte und winkte ihm zu.

„Soll ich Kakuta jetzt ablösen. Sir?“ fragte Doutreval.

„Nein“, antwortete Rhodan. „Noir und Kakuta können unbegrenzte Zeit unter Wasser bleiben. Ihr Zellaktivator verhindert, daß sie müde werden.“

„Wenn es hell wird, können wir hier nicht bleiben“, sagte Redhorse. Er deutete zur Steilküste hinauf. „Sobald die ersten Besucher auf die Parkinsel kommen, werden sie in den Klippen herumturnen. Wenn sie uns in unseren Anzügen sehen, werden sie sich Gedanken über unsere Absichten machen.“

Rhodan hob einen Stein auf und warf ihn ins Wasser. Ein Blick zum Hafen überzeugte ihn, daß dort noch alles still war. Redhorse hatte recht. In zwei oder drei Stunden mußten sie sich alle unter die Wasseroberfläche zurückziehen. Nur Gucky mußte an Land bleiben, weil sie keinen Schutzanzug für ihn besaßen. Der Mausbiber würde sich zwischen den Felsen verstecken.

„Vielleicht kommt der MdI nicht mehr zurück“, sagte Doutreval und stand auf.

„Er wird zurückkommen“, versicherte Rhodan. „Er hat die Aufgabe auf uns zu warten.“

„Vielleicht weiß er, daß wir bereits auf Vario gelandet sind“, meinte der schwarzhaarige Funker. „Er ist vielleicht unterwegs, um seine Station auf unseren Angriff vorzubereiten.“ „Das sind alles nur Vermutungen“, sagte Rhodan. „Warum sollte Nevis-Latan schon über unser Hiersein informiert sein? Es gibt keinen vernünftigen Grund, dies zu glauben.“

Doutreval begann seinen Schutzanzug abzulegen.

„Haben Sie etwas dagegen, wenn ich ein Bad nehme?“

„Natürlich nicht“, sagte Rhodan. „Ich fürchte nur, daß Sie ohne Seife dem Dreck nicht beikommen. Sie können sich bestenfalls erkälten.“

„Lieber einen Schnupfen, als weiterhin diesen Gestank mit sich herumtragen zu müssen“, meinte Doutreval. Er entkleidete sich und tauchte mit einem Sprung ins Wasser. Surfat erwachte, gab einen Schnarchton von sich und richtete sich erschrocken auf. Verständnislos blickte er auf Doutrevals Kleidung.

„Was ist passiert?“ fragte er verwirrt.

„Olivier hat sich ertränkt“, sagte Redhorse. „Er konnte es nicht länger ertragen, Ihr Schnarchen mitanhören zu müssen.“

„Ich und schnarchen?“ entrüstete sich Brazos Surfat. „Ich säusele wie ein Frühlingsblümchen.“

Ein paar Meter vom Ufer entfernt tauchte

Doutreval prustend an die Oberfläche.

„Es ist kalt!“ rief er. „Aber es tut gut.“

Surfat schüttelte sich. „Können Sie das verstehen?“ fragte er Rhodan. „Ich meine, daß jemand freiwillig ins Wasser geht?“

Doutreval kam zurück und watete auf seine Kleider zu. Surfat flüchtete hinter einen Felsen, als der Funker nach ihm spritzte.

„Verbieten Sie ihm das, Major!“ verlangte er von Redhorse. „Jeder Tropfen Wasser schadet meinem alarischen Teint.“

„Diese Schmutzkruste bezeichnen Sie als Teint?“ kicherte Doutreval.

Der Sergeant kam zögernd wieder hinter den Felsen hervor. In diesem Augenblick hörte Rhodan den Empfänger seines Helmfunks knacken..

Die Stimme Tako Kakutas erklang. „Ein Schiff nähert sich dem Hafen!“ meldete der Teleporter aufgereggt.

„Ein U-Boot?“ fragte Rhodan hastig.

„Ich glaube, ja, Sir“, kam die Antwort.

Rhodan nickte den anderen zu.

„Schutzanzüge anlegen!“ befahl er. „Wir müssen tauchen.“

Er weckte Gucky und informierte ihn, daß sich ein U-Boot der Küste näherte.

„Es kann sich nur um unseren speziellen Freund handeln“, erklärte er. „Wir werden uns das Schiff ansehen. Bleibe mit mir in telepathischer Verbindung. Es ist wichtig, daß du zusammen mit Kakuta im gleichen Moment in das Schiff teleportierst. Ihr müßt Nevis-Latan mit euren Paralysatoren betäuben, bevor er dazu kommt, seine Para-Abwehrwaffen einzusetzen.“

Gucky umklammerte seine Waffe und richtete sich auf.

„Vergiß nicht“, schärfte Rhodan ihm ein. „Es muß blitzschnell gehen. Der MdI ist auch auf einen Überfall durch Mutanten vorbereitet. Er darf nicht zur Besinnung kommen.“

„Bei all diesem Gerede wirst du das Boot verpassen“, versetzte Gucky.

Die vier Männer hatten ihre Anzüge angelegt. Rhodan verschloß den Helm und öffnete die Sauerstoffzufuhr. Nacheinander wateten sie ins Meer und schwammen davon. Rhodan gab das Zeichen zum Tauchen. Die Sicht war nicht besonders gut, da die Sonne noch nicht schien. Rhodan übernahm die Spitze.

Kurz darauf stießen sie auf Andre Noir, der auf sie zuschwamm und ihnen Zeichen gab. Rhodan wußte, daß Kakuta weiter draußen wartete.

„Es ist das gleiche Boot, das wir bereits im Hafen gesehen haben“, meldete der Teleporter über Helmfunk. „Es bewegt sich langsam auf die Küste zu.“

„Sie müssen zusammen mit Gucky an Bord springen“, befahl Rhodan. „Ich gebe das Zeichen. Es gilt gleichzeitig für den Mausbiber. Setzen Sie sofort Ihren Paralysator ein, wenn Sie im Schiff sind.“

Rhodan hörte den Mutanten heftig atmen. Kakuta war offensichtlich erregt. Das geschah bei ihm selten. Der Mutant war sich der Bedeutung dieses Augenblicks bewußt. Wenn es ihnen nicht gelang, Nevis-Latan zu überwinden, gab es keinen Weg zurück in die Gegenwart.

„Ich bin bereit“, erwiderte Tako Kakuta.

„Achtung Kleiner!“ dachte Rhodan angestrengt. „Es geht gleich los!“ Er wußte, daß der konzentriert „lauschende“ Gucky seine Gedanken telepathisch verfolgte.

„Jetzt!“ sagte Rhodan ruhig.

Mehr konnten Redhorse, Doutreval, Surfat und er im Augenblick nicht tun. Sie mußten jetzt warten, was Kakuta und der Mausbiber erreichten. Es war geplant, daß Kakuta die Schleuse des U-Bootes öffnen sollte, sobald er dazu in der Lage war.

Vielleicht, dachte Rhodan, würde sich die Schleuse nie öffnen. Es war durchaus möglich, daß der MdI den Überfall zurückschlug und sein Schiff zu einer Falle für Gucky und den Teleporter wurde.

An diese Möglichkeit wollte Rhodan jedoch nicht denken.

*

Tako Kakuta versuchte sich die eigenartige Spannung zu erklären, die ihn befallen hatte. Es war ein Gefühl der Beklemmung, aber auch der ungeduldigen Erwartung. Der Japaner schüttelte verwundert den Kopf. Was ihm in einigen tausend Einsätzen noch nicht widerfahren war, schien nun Wirklichkeit zu werden: Er litt unter Nervosität.

Vielleicht war das Wasser daran schuld, überlegte er, während er auf den Einsatzbefehl des Großadministrators wartete. Das Meer war auch für ihn eine ungewohnte Umgebung.

Tako Kakuta war bereit in das U-Boot hineinzuspringen, das schräg vor ihm wie ein Riesenfisch träge durchs Wasser glitt. Kakuta wußte, daß sein Schirmfeldprojektor gleichzeitig ein Ortungsschutz war, aber er wurde den Gedanken nicht los, daß der MdI vor irgendeinem Ortungsschirm saß und ihn mit spöttischem Lächeln beobachtete.

Bei allen Planeten, überlegte Kakuta grimmig. Vielleicht schaut er mir zu, wie man einem Insekt zuschaut. Er wartet unter Umständen nur darauf, daß er mich zerquetschen kann wie eine Fliege.

„Fertig?“ hörte er Rhodan fragen.

Der unsinnige Wunsch, sich ans Ufer zu teleportieren, stieg in Kakuta auf. Er atmete schwer.

„Ich bin bereit“, sagte er.

Alles an ihm spannte sich. Er wußte, daß ihn nur noch Sekunden von jenem entscheidenden Sprung trennten, der über sein Schicksal entscheiden würde. Nicht nur über das seine, sondern auch über das unzähliger anderer Menschen. Kakuta fühlte sich beengt. Der Schutanzug kam ihm wie eine riesige, drückende Last vor.

„Jetzt!“ sagte Rhodan.

Kakuta reagierte sofort. Insgeheim hatte er die ganze Zeit über befürchtet, er könnte im entscheidenden Augenblick versagen. Er hatte an mangelnde Konzentration oder an einen Verschleiß der psionischen Energie gedacht. Doch das alles erwies sich jetzt als falsch. Er sprang wie immer. Sein Körper zerriß innerhalb des parapsychischen Kraftfeldes und wurde durch ein übergelagertes Medium davongeschleudert. Es war der gleiche unfaßbare Vorgang wie immer.

Er spürte, wie er materialisierte, es war dieses fast schmerzhafte Gefühl in einen viel zu engen Panzer gepreßt zu werden, das Gefühl sich zusammenziehender Haut. Kakuta ächzte. Es dauerte nur Sekundenbruchteile, dann wurde es rings um ihn hell.

Mit einem Schlag begriff er, was geschehen war. Seine Umwelt wurde ihm bewußt. Seine Gedanken begannen blitzschnell zu arbeiten.

Er hatte einen Teleportersprung ausgeführt.

Er befand sich an Bord eines U-Bootes, das von einem gnadenlosen Feind der Menschheit gesteuert wurde. Bevor er diesen Gedanken zu Ende geführt hatte, hielt Kakuta den Paralysator bereits in der Hand.

6.

In der Morgendämmerung wirkte das Landefeld des riesigen Raumhafens grau und nüchtern. Einige verschlafene Lemurer begannen mit Reparaturarbeiten an den verschiedenen Schiffen, die in diesem Teil des Hafens standen. Kleine Montagewagen huschten über das Landefeld. In den Räumen der Verwaltungs- und Kontrollgebäude brannten noch die Lichter.

Dromm lehnte sich erschöpft an das Geländer der Gangway, die zur PERTAGOR hinaufführte. Diese Nacht würde er nie vergessen. Er hatte sie zusammen mit drei Irren an Bord eines Raumschiffes zugebracht, das einmal ihm gehört hatte. Ursprünglich hatte er bezweifelt daß die drei Alarer auch nur das geringste von Raumschiffen verstanden. Jetzt war er anderer Meinung. Die ganze Nacht hatten sie ihn im Schiff herumgehetzt und Beanstandungen vorgebracht. Und was das Schlimmste war: Die Kerle verstanden von

Raumfahrt mehr als Dromm. Sie entdeckten winzige Fehler, von deren Vorhandensein Dromm nicht einmal geahnt hatte.

Doch nun schienen sie endlich zufrieden zu sein. Der große, schlanke Bursche, der sich Ob Tolareff nannte, stand oben in der Schleuse und beobachtete den Raumhafen. Dieser Mann schien überhaupt keine Müdigkeit zu kennen. Er hatte die ganze Nacht über gearbeitet.

Dromm holte tief Luft. Es waren Tannwanders Freunde. Niemand konnte wagen, sich den Wünschen eines Freundes von Tannwander zu verschließen. Niemand, der sein Leben liebte. Und Dromm liebte sein Leben, wenn er auch in der vergangenen Nacht manche Verwünschungen ausgestoßen hatte.

Ob Tolareff kam langsam die Gangway herab. Dromm verfolgte seine Annäherung mit verdrossenen Blicken. Er hoffte inbrünstig, daß die Zeit der Reklamation vorüber war.

„Sie sehen müde aus“, stellte Ob Tolareff fest, als er neben dem Lemurer stehenblieb. „Sie scheinen im allgemeinen nicht viel zu arbeiten.“

„Ich bin Geschäftsmann“ fauchte Dromm erbittert. „Kein Monteur.“

„Es schadet nichts, wenn man etwas dazulernt“, meinte der Alarer philosophisch. „Auf jeden Fall ist das Schiff jetzt in Ordnung. Nun müssen wir nur noch darauf warten, daß Tannwander unsere Papiere bringt!“

„Wollen Sie die PERTAGOR vielleicht zu dritt fliegen?“ erkundigte sich Dromm. Er traute diesen Fremden alles zu. Er hätte sich nicht einmal darüber gewundert, wenn sie in einer überdimensionalen Seifenblase in den Raum gestartet wären.

„Wir nehmen noch ein paar Freunde mit“, erklärte Ob Tolareff.

„Alarer?“ wollte Dromm wissen. ob Tolareff nickte. Dromm sah die beiden anderen Männer in der Schleuse auftauchen. Sie trugen die Werkzeuge, die Dromm im Laufe der Nacht herbeigeschleppt hatte. Es müssen Zentner gewesen sein, dachte Dromm müde. Er nickte dem Alarer zu und wollte gehen.

„Warten Sie!“ rief Ob Tolareff. „Wir haben noch einen kleinen Wunsch.“

Dromm seufzte ergeben und blieb abwartend stehen.

„Geben Sie uns ein bißchen Geld“, bat der Alarer. „Wir möchten drüben in der Kantine etwas trinken.“

Dromm machte eine verzweifelte Gebärde. „Soll das heißen, daß Sie überhaupt kein Geld besitzen?“

„Kein Kleingeld“, erklärte der Alarer.

Dromm suchte in seinen Taschen und händigte dem Käufer seines besten Kleinstraumschiffes einige Münzen aus.

„Vergessen Sie nicht, die Werkzeuge zurückzugeben“, sagte er. „Ich bekomme sonst

Schwierigkeiten.“

Ohne sich zu verabschieden, rannte er davon. Atlan blickte ihm lächelnd nach. Wahrscheinlich würde Dromm diese Verkaufsaktion niemals vergessen. Papageorgiu und Chard Bradon brachten das Werkzeug herunter. Sie luden es auf einen kleinen Montagewagen. Als sie losfuhren, kam ihnen Tannwander vom Verwaltungsgebäude aus entgegen.

„Was halten Sie von unserem neuen Schiff?“ begrüßte ihn Atlan.

Der junge Lemurer warf einen kurzen Blick zur PERTAGOR hinüber.

„Schön“, sagte er. „Schön und teuer.“

„Haben Sie unsere Papiere?“

Tannwander zog ein Bündel schmutziger Blätter unter dem Sitz des Wagens hervor und überreichte sie Atlan.

„Ostrum mußte die Schwingquarze freigeben. Er wird uns jedoch Schwierigkeiten machen. Er wird versuchen, Sie wegen Mordes an Trahailor anzuklagen.“

„Kann er sich das erlauben?“

Tannwander nickte. „Jetzt, da er Ihr Eigentum zurückgegeben hat, besitzen wir kein Druckmittel gegen ihn. Er ist zornig und gekränkt. In diesem Zustand ist er zu allem fähig.“

„Was sollen wir tun?“ fragte Atlan.

„Vorerst nichts“, erwiderte Tannwander. „Ostrum braucht ein paar Tage, bis er die Anklage aussprechen kann, ohne sich selbst in Gefahr zu begeben. Er muß die Spuren seiner illegalen Tätigkeit in Stolark verwischen. Sobald er das getan hat, wird er zuschlagen. Wahrscheinlich wird er zuerst ein Startverbot erwirken.“

„Es wird also Zeit, daß wir von hier verschwinden?“

„Allerdings“, pflichtete ihm Tannwander bei. „Ich kann meine Organisation nicht gegen einen Tamrat einsetzen, der die Öffentlichkeit auf seiner Seite hat. Ich kann Ihnen nur ein Versteck bieten, wenn es gefährlich wird.“

„Trinken wir erst einmal etwas“, schlug Atlan vor, dem Ostrums gehässiger Eifer weniger Sorgen machte, als Tannwander ahnen konnte.

Der junge Lemurer verzog das Gesicht. „Ich habe weder Zeit noch Lust, mit Ihnen zu gehen“, erklärte er. „Ich habe Ihnen in den letzten Tagen zuviel Zeit geopfert. Auf meiner Insel weiß man schon fast nicht mehr, daß es mich noch gibt.“

Atlan lächelte. „Man wird sich Ihrer wieder erinnern, wenn Sie zurückkommen. Aber jetzt brauchen wir Sie noch. Sie müssen uns nach Wor-Kartan fliegen.“

Tannwander programmierte mit wenigen Handgriffen die Automatik des Wagens. Er stieg aus, und das Fahrzeug rollte davon. Der Lemurer kletterte

in den von Papageorgiu gesteuerten Transporter und seufzte.

„Ich werde Sie vermissen, wenn Sie nicht mehr auf Lemuria sind“, sagte er sarkastisch.

Papageorgiu fuhr mit einem Ruck an. Chard Bradon klammerte sich fest und warf dem jungen Griechen einen drohenden Blick zu.

„Es ist ein lemurisches Fahrzeug“, entschuldigte sich Papageorgiu. „Etwas ungewohnt für mich.“

Mit Höchstgeschwindigkeit steuerte er auf das Verwaltungsgebäude zu.

„Bringen Sie die entliehenen Werkzeuge zurück“, befahl ihm Atlan. „Dann können Sie zu uns in die Kantine kommen.“

Tannwander betrachtete Atlans schmutzigen Umhang.

„Es wird wieder Ärger geben, wenn Sie in diesem Zustand das Gebäude betreten“, prophezeite er.

Atlan gab keine Antwort. Sie kletterten aus dem Wagen, und Papageorgiu fuhr davon. Tannwander führte Atlan und Bradon zu einem Seiteneingang. Über eine Steintreppe gelangten sie in den Speiseraum. Atlan war erleichtert, als er sah, daß nur wenige Lemurer an den Tischen saßen. Mißbilligende Rufe wurden laut, als Bradon und Atlan Platz nahmen. Ein dicker, rothaariger Lemurer löste sich von der Ausgabetheke und kam an ihren Tisch. Die kleinen Augen des Mannes verschwanden fast unter den zornig zusammengekniffenen Brauen.

Atlan sah dem Mann entgegen, der vor ihrem Tisch stehenblieb und sich mit beiden Händen auf die Platte stützte.

„Der Waschraum ist dort drüben“, sagte er.

Atlan warf einen uninteressierten Blick in die angegebene Richtung.

„Danke für den Hinweis“, sagte er.

„Was soll das heißen?“ schrie der Lemurer. Er richtete sich auf und hakte beide Daumen in die Gurte seines Overalls. „Ich habe Ihnen den Waschraum gezeigt, damit Sie ihn benutzen, aber nicht, daß Sie blödsinnige Bemerkungen von sich geben.“

„Meine Freunde sind Alarer“ mischte sich Tannwander hastig ein. „Sie sind mit unseren Gepflogenheiten nicht vertraut.“

„Dann wird es Zeit, daß sie sie kennenlernen“, meinte der Dicke. Er packte Chard Bradon am Kragen und zerrte ihn in die Höhe. Bradon wurde rot vor Zorn, wehrte sich jedoch nicht.

„Setzen Sie ihn wieder auf den Stuhl!“ verlangte Tannwander.

Der Lemurer lachte nur und machte Anstalten, Bradon in Richtung des Waschraumes davonzuschleppen. In diesem Augenblick kam ein anderer Mann an den Tisch und flüsterte dem Dicken etwas ins Ohr. Der Lemurer ließ Bradon los und

schaute Tannwander an, als hätte er ihn zum erstenmal gesehen.

„Ich wußte nicht, wer Sie sind“, sagte er hastig. „Es tut mir leid. Ich wollte nur einen Spaß machen.“

„Verschwinden Sie!“ rief Tannwander erbost.

Atlan nickte dem aufgebrachten Bradon beruhigend zu und wandte sich dann an Tannwander.

„Sie sind ein gefürchteter Mann“, sagte er. „Man sieht es immer wieder.“

Der Junge hob die Schultern. Er drückte die Wahltasten unterhalb des Tisches. Sekunden später klappte ein Teil der Tischplatte hoch. Drei Becher wurden auf den Tisch geschoben. Bevor die drei Männer jedoch trinken konnten, wurden sie vom Lärm am Haupteingang der Kantine abgelenkt. Atlan sah, daß drei uniformierte Lemurer hereinkamen.

„Ordnungspolizei!“ zischte Tannwander. „Hoffentlich hat Ostrum noch nicht zugeschlagen.“

Die drei Polizisten näherten sich dem Tisch, an dem Atlan, Bradon und der junge Lemurer saßen. Atlan schaute sich unauffällig nach einer Fluchtmöglichkeit um. Er verwünschte seinen Einfall, in die Kantine zu gehen. Wären sie sofort nach Wor-Kartan geflogen, hätten sie sich jetzt nicht mit den Beamten auseinandersetzen müssen.

Der Sprecher der Polizei wandte sich an Tannwander.

„Gehören Sie zu diesen Männern?“ erkundigte er sich und deutete auf Atlan und Chard Bradon.

„Es sind meine Freunde“, sagte Tannwander ruhig. „Was liegt gegen sie vor?“

„Draußen ist ein junger Alarer namens Assarf“, berichtete der Polizist. „Er behauptet, daß Sie für den Schaden aufkommen würden.“

„Was?“ entfuhr es Tannwander. „Von welchem Schaden sprechen Sie?“

Der Beamte machte eine nachlässige Geste. „Seit drei Jahren hatten wir keinen Unfall mehr auf dem Raumhafen. Ihr junger Freund jedoch ist mit einem beladenen Transportwagen gegen die Landestütze eines Privatschiffes gestoßen. Das machte ihn so nervös, daß er die Gangway hinauffuhr und sie zum Einsturz brachte. Wir mußten ihn unter den Trümmern hervorziehen. Das war keine angenehme Arbeit denn der Kerl ... äh ... riecht nicht besonders angenehm.“

„Ist er verletzt?“ fragte Atlan.

Der Lemurer verneinte. „Wir müssen ihn jedoch solange festhalten, bis der Schaden bezahlt ist. Der Mann ist schließlich kein Einheimischer.“

Atlan blickte Tannwander an.

Tannwander senkte den Kopf und holte tief Luft.

„Also gut“, knurrte er und ergab sich in sein Schicksal. „Was kostet der Spaß?“

Der Polizist sagte es ihm.

„Oh!“ machte Tannwander. Er schrieb einen Bon

aus. Die Beamten verschwanden. Tannwander schob seinen Becher von sich.

„Es schmeckt mir nicht mehr“, sagte er unlustig. „Ich habe nur Schwierigkeiten mit Ihnen.“

Atlan erhob sich. „Fliegen Sie uns nach Wor-Kartan“, sagte er. „Um so froher sind Sie uns los.“

Sie verließen die Kantine. Am Eingang des Verwaltungsgebäudes wartete Papageorgiu auf sie. Man hatte ihm ein großes Pflaster auf die Stirn geklebt. Er humpelte den drei Männern entgegen.

„Es ist ganz einfach ...“, setzte er an.

Atlan hob abwehrend beide Arme, und Tannwander sagte wütend:

„Wenn Sie nur still wären. Durch das Gerede bekomme ich mein Geld nicht zurück.“

Papageorgiu wartete bis Atlan und Tannwander ein paar Meter voraus waren.

„Ich bin der einzige Terraner, der auf Vario Schulden macht“ flüsterte er dann Chard Bradon zu. „ist das vielleicht nichts, Leutnant?“

Bradon verdrehte die Augen. „Man könnte glauben, Sie seien noch stolz darauf“, sagte er.

Papageorgiu streckte trotzig sein Kinn nach vorn. „Sie sollten froh sein, daß ich rechtzeitig abgebremst habe“, sagte er. „Ich wäre mit dem Ding fast in die Schleuse gerast.“

Es war immer das gleiche mit diesen Offiziersanwärtern, dachte Chard Bradon. Sie versuchten ihre Fehler damit zu entschuldigen daß sie Erklärungen abgaben, um wieviel schlimmer die Folgen hätten sein können, wenn sie nicht im letzten Augenblick richtig gehandelt hatten.

7.

Drei Meter von Tako Kakuta entfernt saß der Meister der Insel in einem wuchtigen Sessel und fixierte den Mutanten. Der Teleporter sah Gucky hinter dem MdI materialisieren. Die Gedanken des Japaners wirbelten durcheinander. Die völlige Ruhe, mit der ihn sein Gegner anblickte, verwirrte ihn.

Dann handelte der MdI. Er handelte blitzschnell, und Kakuta mußte erkennen, daß sein sekundenlanges Zögern ihm zum Verhängnis geworden wäre, wenn Gucky nicht rechtzeitig eingegriffen hätte.

Als Nevis-Latan sich nach vorn fallen ließ und mit ausgestreckten Händen einen Schalter zu erreichen versuchte, feuerte Gucky den Paralysator ab. Unbewußt drückte auch Kakuta den Abzugshebel. Nevis-Latan versteifte sich im Vornüberfallen, sein Gesicht nahm den Ausdruck einer Maske an. Er fiel auf den Rücken und prallte gegen den Kontrollstand.

Gucky kümmerte sich nicht länger um den Paralysierten.

„Schnell!“ rief er mit schriller Stimme. „Wir müssen das U-Boot abstoppen.“

Nur mühsam löste Kakuta seine Blicke von dem MdI. Er konnte es nicht begreifen, daß der gefährliche Gegner bewegungslos vor ihren Füßen lag.

Innerhalb weniger Augenblicke hatten sie das Schiff unter ihrer Kontrolle.

„Jetzt die Schaltung für die Schleuse“, sagte Gucky.

Kakuta wunderte sich über die Ruhe des Mausbibers. In solchen Augenblicken konnte man sich auf Gucky verlassen. In entscheidenden Einsätzen, in den Sekunden, die über Leben und Tod entscheiden konnten, da verzichtete auch Gucky auf seine Späße.

Sie fluteten die Schleusenkammer. Dann öffnete Gucky die äußere Schleusenwand. Über einen kleinen Bildschirm konnten sie beobachten daß alles nach Wunsch verlief.

„Jetzt müssen wir ein paar Minuten warten, bis die anderen heran sind“, sagte Gucky. Er schwang sich in Nevis-Latans großen Sessel. Kakuta sah ihm mißbilligend zu. Er öffnete den Helm seines Schutanzuges. Dann schleifte er den starren Körper des MdI vor den Kontrollen weg. Dabei betrachtete er den Mann etwas eingehender.

Nevis-Latan wirkte wie ein Sportler, obwohl er zur Fettleibigkeit neigte. Seine buschigen Augenbrauen verliehen seinem Gesicht etwas Drohendes.

„Da liegt er“, sagte Kakuta. „Ich muß mich erst an den Gedanken gewöhnen, daß wir ihn überraschen konnten.“

„Ich möchte mit meinem Nagezahn knirschen“, sagte Gucky. „Wenn man dich so reden hört, weiß man genau, daß du ständig auf irgendein unangenehmes Ereignis wartest, als wäre Nevis-Latan ein Zauberer, der auch im bewußtlosen Zustand gefährlich werden kann.“

Kakuta lächelte gezwungen. Gucky hatte nicht unrecht.

„Da kommen sie!“ rief Gucky und deutete auf den Bildschirm.

Kakuta sah, wie sich fünf Gestalten in der Schleusenkammer drängten. Er wartete bis das Signal kam. Das Wasser wurde aus der Schleuse gedrückt. Sauerstoff strömte in die Kammer. Kakuta ließ die innere Schleusenwand aufgleiten. Gleich darauf betraten die fünf Männer den Kontrollraum.

Rhodan nahm seinen Helm ab und blickte auf den bewußtlosen MdI. Seine innere Erregung war ihm nicht anzumerken, aber Kakuta kannte den Großadministrator lange genug, um all die kleinen Zeichen richtig deuten zu können. Da war das schwache Zucken der Augenbrauen, das kaum sichtbare Vorschieben der Unterlippe.

„Es wäre ein Grund zum Feiern“, sagte Surfat. „Wenn wir Zeit zum Feiern hätten.“

„Du kannst eine Karotte spendieren“, schlug Gucky vor.

„Verließ alles wunschgemäß?“ erkundigte sich Rhodan. Er beugte sich zu Nevis-Latan hinab und legte ihm eine Hand vor die Augen. Der Bewußtlose zeigte keine Reaktion.

„Er war völlig überrascht“, sagte Kakuta. „Trotzdem versuchte er, die Kontrollen zu erreichen, bevor wir ihn paralysierten.“

„Ich kann nicht in seine Gedanken eindringen“, sagte Gucky. „Selbst in diesem Zustand ist sein Willensblock wirksam.“

Damit hatte Rhodan gerechnet. Mit parapsychischen Mitteln war Nevis-Latan nicht beizukommen. Jedenfalls jetzt noch nicht.

„Wir würden Wochen brauchen um diesen Block zu entfernen“, sagte Andre Noir. „Es handelt sich um einen extrem starken Schutz im Bewußtseinszentrum. Ich vermute, daß er unter Zuhilfenahme parapsychischer Mittel errichtet wurde.“

„Wir haben nicht viel Zeit“, gab Redhorse zu bedenken. Ohne Rhodan anzublicken, fügte er hinzu: „Unter diesen Umständen sollte man überlegen, ob der Neurodestrator nicht das geeignete Mittel wäre, um den Widerstand dieses Mannes zu brechen.“

„Warten wir ab, bis Atlan hier ist“, sagte Rhodan ausweichend. Er wandte sich an Tako Kakuta.

„Springen Sie zum Gleiter“, befahl er dem Teleporter. „Sobald Atlan Bradon und Papageorgiu eintreffen sollen sie Schutzzüge anlegen und ins U-Boot kommen. Wir werden das Schiff in die Nähe der Klippen steuern.“

„Darüber entscheidet der Kapitän!“ rief Gucky.

„Welcher Kapitän?“ fragte Rhodan, während Kakuta entmaterialisierte. „Der Kapitän ist bewußtlos.“

Gucky rekelte sich faul in dem viel zu großen Sessel.

„Nach einem alten Piratengesetz ist derjenige Kapitän, dem es gelingt, ein Schiff zu erobern und den Kapitän außer Gefecht zu setzen. Genau das habe ich getan. Außerdem habe ich im Augenblick den Platz des Kapitäns inne.“

„Was redet dieser mickrige Zwerg?“ fragte Surfat, als habe er schlecht gehört. „Bedeutet das, daß er uns allen Befehle geben kann?“

„Setzt die Segel!“ schrie Gucky. „Ein Mann in den Ausguck.“

Er nickte Redhorse gönnerhaft zu. „Du bist ab sofort in die Kombüse abkommandiert“, sagte er. „Sieh nach, ob du ein paar Karotten auftreiben kannst.“

„Aye, aye, Sir!“ Redhorse nahm Haltung an.

„Schluß damit!“ unterbrach Rhodan Gucky.

Späße. Er wußte, daß der Kleine nach seinem Erfolg wieder Oberwasser hatte und kein Ende finden würde, seine Freunde mit immer neuen Einfällen zu schikanieren.

„Der Bootsjunge wird frech“, empörte sich Gucky. „Werft ihn über Bord.“

Er flüchtete mit einem Satz aus dem Sessel, bevor Rhodan ihn erreichen konnte. Rhodan machte sich mit den Kontrollen des U-Bootes vertraut. Niemand auf ganz Lemuria ahnte, was sich in der Nähe von Wor-Kartan abgespielt hatte. Es würde einige Zeit vergehen, bevor man nach dem Tamrat suchte. Innerhalb dieser Frist mußte es gelingen, die unterseeische Station des MdI zu finden.

Nur Nevis-Latan wußte, wo diese Unterwasserstation lag. Rhodan überlegte, ob es unter diesen Umständen nicht angebracht war, den Neurodestrator einzusetzen. Der MdI war ein Mörder. Nicht nur das: Er vertrat eine Organisation, die zu einer Gefahr für alle friedliebenden Sternenvölker zweier Galaxien heranwuchs.

Redhorse und Surfat fanden einige Stricke. Nevis-Latan wurde gefesselt. Inzwischen steuerte Rhodan das U-Boot zu den Klippen zurück. Er hoffte, daß es Atlan mit Tannwanders Hilfe gelungen war, ein brauchbares Raumschiff zu kaufen.

Nevis-Latan gab ein schwaches Ächzen von sich. Rhodan überließ Redhorse die Steuerkontrollen und wandte sich dem MdI zu. Der Tamrat hatte die Augen noch geschlossen, aber Rhodan bezweifelte nicht, daß er bei Bewußtsein war. Die körperliche Lähmung würde jedoch noch einige Zeit anhalten.

„Sind Sie über unser plötzliches Auftauchen überrascht?“ fragte Rhodan.

Das Zucken von Nevis-Latans Augenlidern verriet ihm, daß der Gefesselte ihn verstand. Die Lippen des Tamraten bebten. Offenbar versuchte Nevis-Latan zu sprechen. Es gelang ihm jedoch noch nicht, seinen Körper zu kontrollieren.

Rhodan gab Gucky einen Wink, doch der Mausbiber schüttelte den Kopf.

„Ich kann ihn auf parapsychischem Weg nicht erreichen“, sagte er. „Sein Bewußtsein ist vollkommen blockiert.“

„Und Sie, Andre?“ wandte sich Rhodan an den Hypno.

„Aussichtslos, Sir“, sagte Noir. „In diesem Zustand ist Nevis-Latan gegen jeden Para-Angriff geschützt.“

Der MdI gab ein triumphierendes Krächzen von sich.

„Nur keine voreilige Freude“, sagte Rhodan zu dem Gefangenen. „Wir werden Mittel und Wege finden, Ihren Schutzbalk zu durchbrechen. Wir haben darin Erfahrung. Auch der Parablock des Zeitagenten Frasbur wurde zerstört.“

„Meine ... Absicherung ist ... um vieles ... stärker“, brachte Nevis-Latan mühsam hervor. „Sie haben keine ... Chance.“ Er atmete schwer.

„Sie haben auch nicht damit gerechnet, daß wir Sie überraschen könnten. Trotzdem ist es uns gelungen.“ Rhodan wollte den MdI zornig machen. Auf diese Weise konnten sie am schnellsten etwas über die Pläne ihrer Gegner erfahren.

Doch Nevis-Latan zeigte keine Reaktion.

Er sagte: „Wenn Sie meinen Schutzbalk ... gewaltsam brechen, werde ich sterben, bevor Sie ... etwas erfahren haben.“

Rhodan wechselte einen Blick mit Andre Noir. Es war durchaus möglich, daß es im Bewußtsein des MdI einen ultimaten Sicherheitsbefehl gab. Bevor der Tamrat wichtige Geheimnisse verraten konnte würde er sich selbst vernichten. Mit solchen Schwierigkeiten hatte Rhodan gerechnet. Er war jedoch entschlossen, alle Probleme zu überwinden. Es war ihnen gelungen, einen MdI zu fangen, der den Schlüssel für die Realzeit besaß. Nevis-Latan war aus der Realzeit gekommen, um die CREST III und ihre Besatzung auf Vario abzufangen. Er kannte einen Weg in die Gegenwart.

„Wir haben unser Ziel erreicht Sir!“ meldete Major Redhorse und unterbrach damit Rhodans Überlegungen.

„Welche Wassertiefe?“ fragte Rhodan.

„Siebzehn Meter!“ antwortete der Cheyenne.

Sie lagen jetzt unmittelbar vor der Küste. Rhodan wußte, daß sie sich von hier zurückziehen mußten, sobald Atlan, Bradon und Papageorgiu an Bord waren. Das Risiko, daß ein neugieriger Sporttaucher versuchen würde, sich dem U-Boot zu nähern, war zu groß.

„Setzen Sie das Schiff auf Grund, bis die drei Männer an Bord sind“, ordnete Rhodan an.

„Was haben Sie vor?“ erkundigte sich Nevis-Latan. Seine Stimme klang noch schwerfällig, aber er hatte in verblüffend kurzer Zeit eine Atemtechnik entwickelt, die ihm gestattete, zusammenhängend zu sprechen.

„Wir werden mit Ihnen eine Reise machen“, kündigte Rhodan an. „Wir werden Ihre Unterwasserstation aufsuchen.“

Der MdI lachte spöttisch.

„Eine solche Station gibt es nicht“, erklärte er. „Sie haben eine überentwickelte Phantasie. Ich nutze meine freie Zeit auf Lemuria, um Unterwassersport zu betreiben. Sie haben völlig falsche Schlüsse aus meiner Leidenschaft gezogen.“

Der Tamrat für das gesamte Transportwesen Lemurias war also entschlossen seine Geheimnisse zu bewahren. Nun, Rhodan hatte nicht damit gerechnet, daß Nevis-Latan freiwillig sprechen würde.

„Wir könnten Ihnen den Zellaktivator abnehmen, wenn Sie nicht bereit sind, mit uns zusammenzuarbeiten“, drohte er dem MdI.

„Tun Sie es, und Sie werden sehen, was passiert“, erwiderte Nevis-Latan gleichgültig.

Rhodan wußte was geschehen würde. Er erinnerte sich noch gut an das Schicksal des ersten MdI, den sie gefangengenommen hatten, Regnal-Orton war sofort gestorben, als man ihm seinen Zellaktivator abgenommen hatte. Nevis-Latan durfte auf keinen Fall sterben. Sein Tod wäre einer endgültigen Verbannung der CREST-Besatzung in der Vergangenheit gleichgekommen.

Nevis-Latan schien Rhodans Gedanken zu erraten, denn er lächelte zufrieden.

„Es ist für Sie betrüblich“, sagte er. „Ausgerechnet jetzt, da Ihnen der Erfolg sicher schien, müssen Sie feststellen, daß Ihnen meine Gefangennahme keinerlei Nutzen bringt.“

Rhodan legte seinen Schutanzug ab. Die Selbstsicherheit des MdI überraschte ihn nicht.

„Woher wußten Sie, daß wir nach Vario kommen würden?“ erkundigte er sich.

„Ich nehme an, Vario ist der Name den Sie diesem Planeten gegeben haben, als Sie sich noch in der Realzeit befanden“, sagte Nevis-Latan scharfsinnig.

„Durch die genauen Peilergebnisse des Nullfeldspürers ist es uns gelungen, die Bewegungen Ihres Raumschiffes zu verfolgen. Außerdem lagen uns Meldungen des Zeitagenten Rovza vor, dem es leider nicht gelungen ist, Ihr Schiff von seinem Abflug aus dem Sonnensystem zu vernichten.“

Rhodan erinnerte sich noch gut an den Feuerüberfall von der Mondfestung, dem sie nur knapp entronnen waren.

„Obwohl Sie uns erwartet haben gelang es uns, Sie zu überlisten“, sagte er zu Nevis-Latan. „Sie sind nicht unbesiegbar, Tamrat.“

„Lassen wir doch diesen nichtigen Titel“, schlug Nevis-Latan vor. „Er diente mir nur als Vorwand, um mich auf Lemuria frei bewegen zu können.“

„Warum haben Sie Tamrat Trahailor getötet?“ fragte Rhodan.

Nevis-Latan hob überrascht die Augenbrauen. Er hatte nicht damit gerechnet, daß seine Gegner von diesem Mord wußten.

„Sie wollten seinen Platz einnehmen, nicht wahr?“ fragte Rhodan weiter.

„Trahailor war ein kluger Mann“, entgegnete Nevis-Latan. „Er machte sich Gedanken darüber, warum es mir in kurzer Zeit gelungen war, von einem unbekannten Mann aus der Provinz zu einem bedeutenden Politiker zu werden.“

„Er war Ihnen also auf der Spur. Deshalb mußte er sterben.“

„Er war eine Gefahr für unsere Organisation“,

erklärte Nevis-Latan gelassen. „Sie müßten eigentlich wissen, daß wir es gewohnt sind, solche Personen zu liquidieren.“

„Zu ermorden“, verbesserte Rhodan.

Tako Kakuta materialisierte innerhalb des Kontrollraumes. Er nickte Perry Rhodan zu.

„Atlan ist vor ein paar Minuten mit seinen Begleitern beim Gleiter angekommen“, berichtete der Reporter. „Die drei Männer werden in kurzer Zeit hier eintreffen. Tannwander ist bei ihnen. Er wird in der Nähe der Gleiter auf uns warten.“

„Tannwander?“ mischte sich Nevis-Latan ein. „Soll das heißen, daß Sie mit dem Leiter der Untergrundorganisation Lemurias gemeinsame Sache machen?“

„Wir haben uns verbündet“, sagte Rhodan.

Der MdI lachte spöttisch. Er schien zu ahnen, daß man Tannwander zur Mitarbeit gezwungen hatte.

„Ich vermute, daß Sie anfangen werden, mich zu bearbeiten, sobald Ihre Freunde an Bord sind“, sagte er.

„Ja“, bestätigte Rhodan. „Überlegen Sie es sich gut, ob sie nicht vorher sprechen wollen.“

„Ich habe nur eine Bitte“, sagte der MdI. „Wäschten Sie Ihre stinkenden Hände, bevor Sie mich anfassen.“

8.

Zusammen mit Leutnant Chard Bradon und Offiziersanwärter Lastafandemenreaos Papageorgiu stand Atlan in der Schleusenkammer des U-Bootes und wartete darauf, daß das Wasser vollständig hinausgepumpt wurde. Seltsamerweise fühlte er keine große Erleichterung, wenn er daran dachte, daß es Rhodan und seinen Männern gelungen war, den MdI gefangenzunehmen. Atlan sah endlose Diskussionen mit Rhodan voraus, bei denen es nur um die Frage ging, wie man den Verbrecher behandeln sollte.

Licht flammte auf. Die innere Schleusenwand öffnete sich. Die drei Männer gelangten in den Kontrollraum. Auf einem Tisch inmitten des Raumes lag ein gefesselter Mann. Atlan bezweifelte nicht, daß es Nevis-Latan war. Der Arkonide nahm seinen Helm ab und entledigte sich seines Anzugs.

„Wir haben ein Schiff“, berichtete er Rhodan. „Es ist in Ordnung und steht uns jederzeit zur Verfügung. Wir werden uns jedoch beeilen müssen, von Lemuria zu verschwinden, denn Tamrat Ostrum macht Jagd auf uns ...“

„Es hängt davon ab, wie schnell wir Nevis-Latan zum Sprechen bringen“, sagte Rhodan.

Jetzt ist es soweit, dachte Atlan. Ich werde ihm vorschlagen, den Neurodestrator zu benutzen, und er wird mir einen Vortrag halten.

„Unter den gegenwärtigen Umständen wäre der Einsatz des Neurodestrators zu erwägen“, hörte er Perry Rhodan sagen.

Atlan traute seinen Ohren nicht. Er gab sich Mühe, seine Erleichterung zu verbergen.

„Nevis-Latan besitzt einen starken Schutzbalken, der von Gucky und Noir nicht gebrochen werden kann“, erklärte Rhodan. „Er sagte uns, daß er sterben würde, wenn wir diesen Block beseitigen.“

„Das hängt von Andre Noir ab“, meinte Atlan. „Wenn es uns mit Hilfe des Neurodestrators gelungen ist, den Block zu durchbrechen, muß der Hypno sofort einspringen und die Selbstmordschaltung abfangen.“

„Das heißt also, daß wir nicht sicher sein können, ob wir mit diesem Gerät Erfolg haben?“ stellte Rhodan fest.

„Nein, aber es ist unsere einzige Chance“, sagte Atlan.

Er bezweifelte nicht, daß im Bewußtsein des MdI eine Vernichtungsschaltung existierte. Sobald die Gefahr bestand, daß Nevis-Latan Geheimnisse der MdI ausplauderte, würde er einen Gehirnschlag erleiden oder auf andere Weise einen raschen Tod finden. Das konnten sie nur verhindern, wenn Andre Noir den richtigen Zeitpunkt zur geistigen Kontrolle abpaßte.

Gucky kam herangewatschelt und nahm zwischen dem Arkoniden und dem Tisch, auf dem Nevis-Latan lag, Aufstellung.

„Jetzt haben wir diesen verdammten Kerl, und jetzt werden wir auch etwas mit ihm anfangen“, piepste er aufgeregt. „Da gibt es überhaupt nichts zu debattieren.“

„Der Kleine ist Kapitän!“ rief Redhorse erklärend.

Gucky warf ihm einen wütenden Blick zu.

„Sie sind ja alle verrückt“, sagte Nevis-Latan.

„Bindet seinen Kopf fest!“ befahl Atlan.

„Wollen Sie mich umbringen?“ erkundigte sich der Tamrat. In seiner Stimme klang keine Furcht, eher ein sachliches Interesse, als sei er unbeteiligter Zuschauer an einem wissenschaftlichen Experiment.

Doutreval und Redhorse fesselten den Kopf des MdI, so daß er ihn nicht mehr bewegen konnte. Atlan stellte den Neurodestrator unmittelbar hinter Nevis-Latans Schädel auf den Tisch.

„Wird es wehtun?“ fragte der MdI.

„Schweigen Sie!“ knurrte Rhodan.

Nevis-Latan kicherte. Er verdrehte die Augen und versuchte einen Blick auf das Gerät zu werfen. Als es ihm nicht gelang, verzog er mißbilligend das Gesicht. Atlan schob das Gummiband mit den Kabelanschlüssen über den Kopf des Gefangenen.

„Es wird unangenehm für Sie werden“, prophezeite er. „Vielleicht sollten Sie sich dazu entschließen, freiwillig zu sprechen.“

„Fangen Sie an“, forderte ihn Nevis-Latan auf.

Atlan warf Rhodan einen zögernden Blick zu. Der Großadministrator hatte das Gerät zwar nicht abgelehnt, aber er hatte seine Zustimmung für den Einsatz noch nicht gegeben. Innerhalb des Kommandoraumes wurde es still, ohne daß sie sich der Tatsache bewußt wurden, starnten alle Männer Rhodan an. „Einschalten!“ befahl Rhodan.

Für Atlan war es wie eine Erlösung. Er schaltete das Gerät ein. Nevis-Latan bäumte sich auf, er verdrehte seine Augen so weit, daß nur noch das Weiße zu sehen war. Dann wurde sein Körper schlaff.

„War das alles?“ fragte Rhodan tonlos.

„Der Anfang“, erklärte Atlan. „Es ist ein starker Block.“

„Ich töte euch alle!“ schrie der MdI mit schriller Stimme. „Ich reiße euch die Haut vom Körper.“

„Bei allen Planeten“, sagte Redhorse. „Er wird wahnsinnig.“

„Noir!“ rief Atlan scharf. „Aufpassen jetzt!“

Der MdI gab unartikulierte Laute von sich. Sein Gesicht war bleich und eingefallen. Die Nasenflügel bebten. Die Augen besaßen eine seltsame Starre. Die Pupillen sahen aus, als seien sie angeschwollen. Atlan biß sich auf die Unterlippe.

„Dreh dich, Tanzpüppchen, dreh dich!“ heulte Nevis-Latan auf. In seinen Augen flackerte der Irrsinn.

„Dreh dich, dreh dich, immer im Kreis herum, dreh dich, dreh dich!“

„Ausschalten!“ schrie Rhodan. „Das können wir nicht tun!“

„Warten Sie bitte, Sir!“ Andre Noir war an den Tisch herangetreten. „Ich glaube, ich kann ihn halten.“

Atlan blickte zu Rhodan hinüber. Der Terraner hatte die Hände zu Fäusten geballt. Er sah aus, als wollte er sich jeden Augenblick auf den Neurodestrator stürzen und ihn mit einem Schlag zerschmettern. Nevis-Latans Geschrei erreichte seinen Höhepunkt. Atlan verstand kaum die Worte, die der Tamrat herausschrie.

Noir begann zu zittern. Auf seiner Stirn erschienen Schweißtropfen. Er stand mit gesenktem Kopf vor dem Tisch.

Plötzlich wurde Nevis-Latan ruhig.

„Ist er tot?“ fragte Kakuta.

Noir wandte sich ab und ließ sich in den Kommandosessel fallen. Er preßte beide Hände gegen das Gesicht. Atlan beugte sich über den MdI. Der Mann atmete gleichmäßig. Er blickte Atlan ausdruckslos an.

„Ich habe ihn“, erklärte Andre Noir. „Ich kontrolliere ihn.“

„Gratuliere!“ sagte Atlan, als er sich aufrichtete.

Noir schüttelte unwillig den Kopf. Er strich die Haare aus der Stirn.

„Nein“, sagte er. „Gratulieren Sie mir nicht.“

Atlan fühlte, daß seine Handflächen feucht waren. Er nahm das Band von Nevis-Latans Kopf und schaltete den Neurodestrator aus. Er beeilte sich, das Gerät vom Tisch zu nehmen. Mit Verwunderung stellte er fest, daß er sich vorkam wie ein auf frischer Tat ertappter Dieb.

„Seine Gedanken liegen offen vor mir“, teilte Gucky mit. „Er denkt an die Zeitstation.“

„Ich kontrolliere ihn“, erklärte Noir. „Er wird einen Hypnoseblock erhalten. Solange er in diesem Zustand ist, wird er nur noch an Dinge denken, an die er denken soll.“

„Können wir ihn jetzt verhören?“ erkundigte sich Perry Rhodan.

„Ja“, sagte Noir. „Sie können anfangen, Sir.“

Atlan trat vom Tisch weg. Redhorse band den Tamrat los. Langsam richtete sich Nevis-Latan auf. Es sah aus, als könnte er seine Gelenke nur mühsam kontrollieren. Fast fühlte Atlan Mitleid mit diesem Mann. Nevis-Latan hatte einen gewaltigen Sturz getan.

Von der Höhe seiner Macht war er zu einem willenlosen Opfer eines terranischen Mutanten abgesunken. Es war nichts, worauf man stolz sein konnte, dachte Atlan. Die Erfordernisse des erbarmungslosen Kampfes gegen die MdI brachten diese Dinge mit sich. Nicht die Terraner, sondern die MdI hatten die Regeln dieser Auseinandersetzung bestimmt.

„Gucky, du springst mit dem Mikrofunkgerät an Land und unterrichtest die Besatzung der CREST III durch einen verschlüsselten Kurzimpuls über die neue Lage“, sagte Rhodan zu dem Mausbiber. „Sobald das erledigt ist, kommst du an Bord zurück. Major Redhorse, Sie übernehmen die Kontrollen des Schiffes. Steuern Sie aufs offene Meer hinaus. Nevis-Latan wird uns zu seiner unterseeischen Station führen.“

Gucky entmaterialisierte. In diesem Augenblick kam Olivier Doutreval aus dem anschließenden Raum gestürmt.

„Sir, ich habe etwas Wunderbares entdeckt!“ rief er.

„Was?“ fragte Rhodan.

„Eine winzige Duschkabine“, begeisterte sich der Funker. „Wir werden endlich baden können.“

Rhodan warf einen nachdenklichen Blick auf die verwahrloste Gestalt des Raumfahrers.

„Niemand wird baden“, entschied er. „Schließlich müssen wir wieder an Land zurück und die Rolle der Alarer weiterspielen.“

*

Nevis-Latan saß vor den Kontrollen und steuerte sein U-Boot der unterseeischen Station entgegen. Andre Noir kontrollierte ihn jetzt völlig, so daß dem MdI nicht der Gedanke kam, daß er seinen Gegnern in die Hände spielte.

In einem kurzen Verhör hatten Perry Rhodan und seine Begleiter erfahren, daß Nevis-Latan tatsächlich auf Vario weilte, um die CREST III abzufangen. Die Meister der Insel hatten die Ankunft des terranischen Ultraschlachtschiffes vorausberechnet und ein Mitglied ihrer Organisation, Nevis-Latan, auf Lemuria zum genau richtigen Zeitpunkt eingeschleust.

Weiter hatte der Tamrat ausgesagt, daß sich an den Flanken eines unterseeischen Gebirges eine Station befand, die er in regelmäßigen Abständen aufsuchte. Dort stand sogar ein Nullfeldspürer zu seiner Verfügung. Außerdem konnte er seinen Verbindungsmännern in der Realzeit mit Hilfe des Nullfeldspürers Morseähnliche Nachrichten zukommen lassen und auch empfangen.

Diese Auskünfte bewogen Perry Rhodan, das U-Boot sofort Kurs auf die unterseeische Station nehmen zu lassen.

Das größte Problem für den Großadministrator bestand darin, die Spezialisten der MdI, die irgendwo in der Realzeit an den Kontrollen der Zeitstation saßen, zu veranlassen, die CREST III in die Gegenwart zu holen.

An diesem Punkt drohten Rhodans Pläne zu scheitern, denn wie sollte man den Meistern der Insel in der Realzeit unverdächtig klarmachen daß ein Raumschiff unter allen Umständen aus der Vergangenheit geholt werden mußte? Die Angelegenheit mußte so dringlich dargestellt werden, daß Nevis-Latans Freunde keinen Augenblick mit dem Durchschleusen in die Realzeit warteten.

Sie konnten Nevis-Latan nicht einfach sagen lassen: „Hier sind neun Alarer, die gerne in die Realzeit möchten.“

Wie aber, so fragte sich Rhodan immer wieder, konnte die CREST III zu einem wertvollen Objekt hochgespielt werden, ohne daß jemand in der Realzeit Verdacht schöpfte? Rhodan wandte sich mit weiteren Fragen an Nevis-Latan, der ruhig, als wäre nichts geschehen, die Kontrollen des Schiffes überwachte.

„Erwarten Ihre Verbindungsmänner in der Realzeit, daß Sie mit ihnen in Verbindung treten?“ erkundigte sich Rhodan.

„Nur, wenn etwas Wichtiges geschieht“, antwortete der MdI bereitwillig.

„Muß das mit Ihrem eigentlichen Auftrag zusammenhängen?“

„Ich wüßte nicht, was auf Lemuria sonst noch wichtig sein sollte“, meinte Nevis-Latan.

„Unter welchen Umständen wären die Spezialisten Ihrer Organisation bereit, eine Zeitversetzung vorzunehmen?“

Nevis-Latan wandte sich um. Seine Augen blickten Rhodan durchdringend an.

„Sie werden die Zeitversetzung nur in die Wege leiten, wenn mein Auftrag ausgeführt ist und ich in die Realzeit zurückkehren kann“, sagte er.

Rhodan biß sich auf die Unterlippe. Es war undenkbar, anstelle des Tamrats ein gewaltiges Objekt wie die CREST III durch die Zeitmauer zu schleusen. Mit Hilfe der Nullfeldspürer würden die Spezialisten in der Realzeit den Trick sofort durchschauen und dementsprechend handeln. Nein, innerhalb der Zeitstation mußte man ein Objekt von den Ausmaßen eines Raumschiffes erwarten. Rhodan mußte ganz einfach einen Weg finden, um ein Raumschiff für die MdI so wichtig zu machen, daß sie es aus der Vergangenheit holten. Dabei durfte der Gegner noch nicht einmal ahnen, daß es sich bei diesem Schiff um die CREST III handelte.

Atlan mischte sich ein. Er fragte Nevis-Latan: „Ihre Organisation ist doch bestimmt an Dingen interessiert, die ihr bisher nicht zur Verfügung standen?“

„Natürlich“, bejahte Nevis-Latan. „Wir sind immer bemüht, unsere Ausrüstung zu vervollkommen.“

„Hören Sie gut zu“, - forderte ihn Atlan auf. „Ein lemurisches Forschungsschiff hat einen Planeten entdeckt, auf dem interessante Wesen leben. Es handelt sich um natürliche Telepathen. Diese telepathische Begabung wird jedoch nur dann wirksam, wenn diese Wesen einen Wirtskörper besitzen. Die kleinen Parasiten sind für den Wirtskörper völlig harmlos und von dessen Willensbeeinflussung abhängig.“

„Der Wirtskörper könnte sich also die telepathische Begabung seines Parasiten zunutze machen?“ wollte Nevis-Latan wissen.

„Das stimmt“, sagte Atlan. „Ich kann mir vorstellen, daß diese Wesen für Ihre Organisation in der Realzeit von großem Wert sein würden.“

„Allerdings“, gab Nevis-Latan zu. „Wie sollen wir das Schiff jedoch in unsere Gewalt bringen?“

„Das Schiff befindet sich im Anflug auf das System von Big Blue“ log Atlan unverfroren weiter. „Wenn Sie rechtzeitig die Zustimmung ihrer Verbindungsmänner einholen, können wir das Schiff in das absolute Nullfeld locken, damit es die Zeitmauer durchbricht.“

„Eine glänzende Idee“, sagte Nevis-Latan, der durch Noirs Hypnoseblock so beeinflußt war, daß er Atlans improvisierte Geschichte als Tatsache auffaßte.

„Werden Sie sich mit der Zeitstation in der Zukunft in Verbindung setzen?“ fragte Rhodan, der

auf Atlans Plan einging.

„Natürlich“, versicherte Nevis-Latan. „Wenn die Gelegenheit besteht dieses Schiff zu entführen, muß sie genutzt werden.“

Rhodan nickte dem Arkoniden zu. Sie hatten den MdI dazu gebracht, daß er die Zeitstation in der Realzeit anrufen und seine Geschichte vortragen würde. Alles hing jetzt davon ab, wie die Spezialisten darauf reagieren würden.

Vielleicht bedeutete Atlans Einfall die Rettung.

Gucky materialisierte inmitten des Kontrollraums und teilte mit, daß der Kurzimpuls an die CREST III abgegangen war. Rhodan betrachtete dies als weiteres gutes Zeichen. Unwillkürlich mußte er lächeln. In ihrer jetzigen Lage erschien ihm die Aussicht auf ein Weiterkommen wie ein großer Sieg.

Er überblickte den Kontrollraum. Die Männer, die keinen Aktivator trugen, hatten sich auf den Boden gelegt und schliefen. Ihre Schutzanzüge benutzten sie als Kopfkissen. Ein Gefühl der Wärme durchströmte Rhodan. Er wußte, daß er sich auf jeden einzelnen verlassen konnte. Sie hatten es gelernt, sich den jeweiligen Situationen anzupassen.

„Wir kommen jetzt in die Nähe der Station“, unterbrach Nevis-Latan seine Überlegungen.

„Müssen wir aussteigen?“ fragte Rhodan.

„Nein“, sagte der MdI. „Es gibt eine Schleuse für das U-Boot. Ich kann sie durch einen Fernimpuls öffnen.“

Nevis-Latan hatte die beiden starken Bugscheinwerfer des Schiffes eingeschaltet. Sie erhelltten das Wasser in einem Umkreis von mehreren Metern. Auf dem Ortungsbildschirm waren die Umrisse der unterseeischen Stahlkuppel als fluoreszierender Ring sichtbar. Auf dem zweiten Bildschirm sah Rhodan das von den Scheinwerfern beleuchtete Meer. Farbenprächtige Fische in allen Größen tauchten im Lichtkreis auf.

„Innerhalb der Station gibt es einige Roboter, die für mich auf Unterwasserjagd gehen“, informierte Nevis-Latan Rhodan. „Dadurch kann ich immer erstaunliche Jagderfolge nachweisen, wenn ich nach Workartan zurückkomme.“

Rhodan nickte. Auch in diesem Fall hatten die Meister der Insel nichts vergessen. In den Augen der Lemurer war der Tamrat für das Transportwesen ein begeisterter Unterwasserjäger.

An der Sicherheit, mit der Nevis-Latan das folgende Manöver ausführte, erkannte Perry Rhodan, daß er darin bereits Übung besaß. Die Peilimpulse der Station hielten das Schiff auf dem richtigen Kurs. Es bewegte sich nur noch mit geringer Fahrt durchs Wasser.

„Hier sind überall gewaltige Felsen“, erklärte Nevis-Latan und zeigte auf den Ortungsschirm. Der

winzige Lichtfleck, der das U-Boot war, nahm sich unter den flimmernden Punkten verloren aus.

Endlich tauchte die Außenfläche der Kuppel auf. Die Schleusenöffnung wurde von Scheinwerfern erhellt. Das Schiff trieb langsam hinein.

„Jetzt wird ein Teil des Wassers aus der Kammer gepumpt, so daß eine Art Miniaturhafen entsteht“, sagte Nevis-Latan. „Dann können wir aussteigen.“

„Benötigen wir die Schutzanzüge?“ fragte Rhodan.

„Natürlich nicht, aber wenn Sie ängstlich sind, können Sie Ihren Anzug anlegen.“

Der MdI hatte trotz des Hypnoseblocks, den ihm Noir auferlegt hatte, seinen Sarkasmus nicht verloren. Sie warteten, bis die Schleuse geschlossen war.

„Wir steigen durch das Turmluk aus“, sagte Nevis-Latan. „Das Schiff liegt genau am Landesteg.“

Rhodan weckte die Männer und teilte ihnen mit, daß sie innerhalb der Kuppel angekommen waren.

„Hält sich irgend jemand innerhalb der Kuppel auf?“ fragte Atlan den MdI.

„Nur der Roboter“, erwiderte Nevis-Latan.

Brazos Surfat kratzte verschlafen seinen schmutzigen Bart. „Ein richtiger Matrose, unser Gefangener, finden Sie nicht?“ flüsterte er Bradon zu.

Leutnant Bradon zwinkerte nervös mit den Augen. In Gedanken war er noch bei dem Traum, den er gerade erlebt hatte. Es dauerte ein paar Sekunden, bis er sich mit den neuen Gegebenheiten abgefunden hatte.

Nevis-Latan kletterte zuerst aus dem Schiff. Dann folgten Rhodan und Noir.

„Was, glauben Sie, wird passieren wenn diese Kuppel einbricht?“ fragte Surfat Papageorgiu, der neben ihm stand und darauf wartete, daß sie nach oben steigen konnten.

„Daran denke ich überhaupt nicht“, sagte der Offiziersanwärter gähnend.

Surfat brummelte etwas in seinen Bart und versetzte dem jungen Griechen einen Rippenstoß.

„Ich will Ihnen sagen, was passiert, mein Junge. Wir werden zerdrückt, verstehen Sie? Dann werden wir davongespielt wie ein Haufen Dreck.“

„Seien Sie still!“ befahl Leutnant Bradon. „Selbstverständlich wird die Kuppel standhalten. Warum sollte sie ausgerechnet jetzt nachgeben?“

„Weil wir alle zusammen einsteigen, deshalb“, bekräftigte Surfat seine Theorie. „Ich wette, es gibt innerhalb der Kuppel eine Sicherheitsschaltung. Sobald außer Nevis-Latan noch jemand hereinkommt, beginnt das Verderben.“

Bradons Gesicht wurde grau. „Sie könnten recht haben“, meinte er. „Warum, zum Teufel, sind Sie nicht früher damit herausgerückt.“

Bevor Surfat etwas erwidern konnte, stürmte Bradon zum Turmluk. Er fand Atlan, der gerade

dabei war, nach oben zu klettern. In hastigen Worten berichtete Bradon von Surfats Vermutung.

Atlan deutete nach oben.

„Der MdI, Noir, Gucky und Kakuta sind schon draußen“, sagte er. „Wenn es eine Sicherheitsschaltung gibt, ist sie jetzt bereits ausgelöst.“

Bradon hatte ein Gefühl, als hätte man ihm den Boden unter den Füßen weggezogen. Er schluckte einen Kloß hinab, der sich in seiner Kehle bildete.

„Sie ...“, begann er.

Atlan hob die Hand. „Lassen Sie nur, Bradon“, sagte er. „Wenn wir einen Fehler begangen haben, ist es jetzt zu spät, darüber nachzudenken.“

Bradon sah zu, wie der Arkonide nach oben kletterte. Surfat schob sich heran. Bradon warf ihm einen wilden Blick zu und begann dann ebenfalls in den Turm zu steigen. Hinter Surfat tauchte Redhorse auf.

Er blickte zuerst in den Turm, dann maß er Surfats korpulente Gestalt mit einem besorgten Blick.

„Glauben Sie, daß Sie sich da durchzwängen können, Brazos?“ fragte er.

„Vielleicht ist es gar nicht mehr nötig“, meinte Surfat verstimmt.

Redhorse wollte wissen, was diese Worte bedeuteten, und Surfat berichtete ihm von seinen Bedenken. Der Major zuckte mit den Schultern und verschwand im Turm.

„Es ist immer noch nichts passiert“, sagte Doutreval erleichtert. „Ich glaube, wir können den anderen folgen.“

Ächzend setzte sich Surfat in Bewegung. Als er den Kopf aus dem Luk streckte, blickte er auf einen Steg, der zu einem breiten Vorsprung hinüberführte. Auf dem Vorsprung hatten sich die Männer versammelt die das Schiff bereits verlassen hatten. An der Wand sah Surfat eine eingelassene Tür, durch die man ins Innere der Station gelangen konnte.

Der Steg schwankte, als Surfat ihn betrat. Der Sergeant erreichte jedoch sicher den festen Boden.

Perry Rhodan wartete, bis sich alle Passagiere des Schiffes versammelt hatten. Die Scheinwerfer des U-Bootes reichten aus, um den winzigen Hafen in helles Licht zu tauchen.

„Auf der anderen Seite der Kuppel gibt es einen zweiten Hafen dieser Art“, sagte Nevis-Latan. „Dort verlassen die Roboter bei ihren Jagdausflügen die Station. In einem Bassin werden die gefangenen Fische untergebracht, bis ich sie benötige.“

Der MdI öffnete die Tür und führte seine Begleiter durch einen beleuchteten Gang in einen Raum von etwa zehn Meter Durchmesser. Von der gewölbten Decke strahlten mehrere Lampen auf verschiedene Maschinen und Geräte herab. Rhodan umfaßte die Anlage mit einem Blick. Hier befand sich

wahrscheinlich das Zentrum der Kuppel.

Nevis-Latan machte eine alles umfassende Gebärde. „In den anliegenden Räumen befinden sich meine Schlafstelle und die Anlagen zur Energieversorgung der Kuppel. Es ist an alles gedacht worden. Die Kuppel war praktisch fertig, als sie in einer stürmischen Nacht an dieser Stelle im Meer versenkt wurde.“

Rhodan wurde sich einmal mehr der Macht dieser Organisation bewußt, die über Zeit und Raum hinweg nach Belieben ihre Fühler ausstreckte, um ihre Stellung zu festigen.

„Was geschieht, wenn die Lemurer diese Kuppel entdecken?“ fragte Redhorse.

„Die Kuppel verfügt über einen ausreichenden Ortungsschutz“, sagte Nevis-Latan. „Sollte wider Erwarten ein Sporttaucher bis in dieses Gebiet vordringen, wird er von den Robotern sofort liquidiert.“ Er lächelte. „Es sähe dann nach einem bedauerlichen Unfall aus.“

„Wo ist der Nullfeldspürer?“ fragte Rhodan, nur mühsam seine Wut über die Unmenschlichkeit des MdI unterdrückend.

Nevis-Latan ging an einigen Maschinen vorbei und betastete sie mit den Fingerspitzen. Es sah aus, als begrüße er sie nach längerer Abwesenheit. Dann blieb er vor einem länglichen Gerät stehen, das an der Wand aufgestellt war.

„Hier“, sagte er. „Damit kann die Verschiebung eines Objektes innerhalb der Zeit oder in einem Zeittransmitter festgestellt werden. Gleichzeitig dient der Nullfeldspürer dazu, Nachrichten durch die Zeitmauer zu bringen.“

Rhodan zog Noir zu sich heran.

„Sie müssen jetzt aufpassen, damit kein Fehler passiert“, sagte er eindringlich.

Noir nickte verbissen. Er machte einen erschöpften Eindruck. Da er einen Zellaktivator trug, konnte diese Erschöpfung nur geistiger Natur sein. Rhodan wußte, welche Anstrengungen es für Noir bedeutete, einen so willensstarken Mann wie Nevis-Latan, der zudem noch Sicherheitsschaltungen in seinem Bewußtsein besaß, ständig unter Kontrolle zu halten.

„Benachrichtigen Sie Ihre Verbindungsstelle in der Realzeit über das lemurische Forschungsschiff mit den telepathischen Parasiten an Bord. Teilen Sie den Spezialisten mit, daß wir in der Lage sind, dieses Schiff abzufangen.“

Nevis-Latan zögerte. Er fuhr nervös mit beiden Händen durch sein kurzgeschorenes Haar.

„Die Lemurer werden mit Sicherheit hellhörig, wenn das Schiff innerhalb ihres heimatlichen Sonnensystems plötzlich verschwindet“ sagte er.

„Das ist die Sache doch wert“, warf Atlan ein.

„Ich habe einen bestimmten Auftrag“, sagte Nevis-Latan mit gerunzelter Stirn. „Es ist etwas, das

noch viel wichtiger ist, als dieses Schiff mit den Telepathen ...“

Rhodan hörte nicht weiter zu, sondern warf einen verzweifelten Blick zu Andre Noir hinüber, der wie verkrampft zwischen zwei Masten stand.

Plötzlich nahm Nevis-Latan am Nullfeldspürer Platz und schaltete die Energiezufuhr ein.

„Es muß einen zusätzlichen Block in seinem Bewußtsein geben, an den wir nicht herankommen“, sagte Gucky. „Er ist so verdammt hartnäckig, daß Andre Noir ihn ständig auf paranormalem Weg bearbeiten muß.“

„Wenn alles nichts hilft, schließen wir ihn wieder an den Neurodestrator an“, sagte Atlan.

„Wollen Sie sich nicht ansehen, wie das Gerät arbeitet?“ rief Nevis-Latan ihnen zu.

Sie umringten den MdI im Halbkreis. Rhodan beobachtete, wie die fleischigen Hände des Tamrats über die Schaltungen glitten. Vielleicht, dachte Rhodan mit plötzlicher Bestürzung, ist Nevis-Latan auf dem besten Wege, uns in eine Falle zu locken. Trotz dieser erschreckenden Möglichkeit konnte sich Rhodan nicht überwinden, das Gerät abschalten zu lassen. Sie mußten das Risiko eingehen, wenn sie in die Realzeit zurückkommen wollten.

„Jedes Objekt hinterläßt bestimmte Auswirkungen innerhalb der Zeit in der es sich aufhält“, erklärte Nevis-Latan. „Diese Auswirkungen mögen noch so geringfügig sein, sie werden von diesem empfindlichen Gerät geortet. Es umfaßt die gesamte Zeitskala, auf die es eingestellt ist. Voraussetzung ist jedoch, daß irgendwann innerhalb des Zeitraums den es umspannt, bereits ein Nullfeld errichtet wurde.“ Nevis-Latan beugte sich nach vorn. Kontrolllampen flackerten auf. „Der Nullfeldspürer tut weiter nichts, als Ursache und Wirkung gegeneinander abzuwägen. Dann stellt er die gewonnene Messung den Daten früherer Messungen gegenüber und gewinnt durch diesen Vergleich genaue Kenntnis darüber ob sich ein Körper durch die Zeit bewegt hat. Da er alle Wirkungen an der Zeitlinie bis zur Ursache zurückverfolgen kann, ist es möglich, die Zeitverschiebung eines Körpers auf die Sekunde genau zu berechnen.“

„Schön“, sagte Rhodan ungeduldig. „Fangen Sie endlich an, sonst ist das Schiff gelandet, bevor wir eingreifen können.“

„Mit der Nachrichtenübermittlung in die Realzeit verhält es sich ähnlich“, fuhr Nevis-Latan unbeirrt fort. „Dieser Nullfeldspürer schafft irgendeine Ursache, deren Auswirkungen von einem gleichen Gerät in der Relativzukunft ausgewertet und richtig gedeutet werden. Im Grunde genommen ist es ein ständig fließender Energiestrom durch die Zeitmauer, geschaffen von diesen Maschinen.“

Sergeant Brazos Surfat, der zusammen mit

Papageorgiu weiter hinten stand, warf dem Offiziersanwärter einen verstohlenen Blick zu.

„Verstehen Sie ein Wort von dem, was der Bursche redet?“ erkundigte er sich mit gedämpfter Stimme.

„Nein“, gestand Papageorgiu.

„Sie sind doch Offiziersanwärter“, trumpfte Surfat auf. „An wen soll sich ein ungebildeter Sergeant wenden, wenn nicht an Männer wie Sie?“

„Fragen Sie doch den Chef“, schlug Papageorgiu vor.

„Lieber beiße ich mir die Barthaare ab“, erklärte Surfat.

„Ruhe!“ befahl Rhodan. „Hören Sie auf zu schwatzen, Surfat.“

Sie hörten das Klicken der Maschine, dann breitete sich eine ungewöhnliche Stille aus. Surfat reckte den Hals, um irgend etwas sehen zu können.

„Das wäre alles“, sagte Nevis-Latan schließlich. „Es wird einige Zeit dauern, bis die Antwort durchkommt.“

Surfat seufzte und schaute sich nach einer Sitzgelegenheit um.

„Andre Noir sollte den MdI dazu bringen, ein paar Fische für uns zu braten“, sagte er zu Chard Bradon.

„Müssen Sie immerzu daran denken, wie Sie sich Ihren Bauch vollschlagen können?“ verwies ihn der Leutnant.

„Das sind aufrichtige, männliche Gedanken“, setzte ihm Surfat auseinander. „Soll ich vielleicht an diese verrückte Zeitverschiebung denken, bis ich dabei verhungert bin?“

„Sie sind tatsächlich ein alarischer Barbar“, knurrte Bradon.

Der MdI hatte sich erhoben. Er teilte den Männern mit, daß einige Zeit verstreichen würde, bis die Antwort durchkam. Rhodan sah die Gelegenheit für gekommen, weitere Fragen an Nevis-Latan zu stellen.

„Wie wird das Schiff in die Realzeit transportiert, ohne daß die Lemurer etwas von diesem Geschehen erfahren?“ fragte Rhodan.

„Der Transport eines Körpers in die Realzeit kann nur durch ein absolutes Nullfeld erfolgen. Es entsteht nahe der Riesensonne Big Blue und kann infolge seiner sechsdimensionalen Struktur niemals von den derzeitigen Variobewohnern geortet werden.“

„Weshalb nicht?“ warf Rhodan ein.

„Bitte, begreifen Sie, daß die Ortung einer solchen Energieeinheit nicht mit herkömmlichen Geräten durchgeführt werden kann. Dazu sind Spezialausführungen erforderlich.“

„Wie kann das Nullfeld überhaupt gefunden werden?“

„Durch einen von meiner Zentrale ausgeschickten Peilstrahl, der auf gleicher Energieebene arbeitet und

ebenfalls nicht ausgemacht werden kann. Wir haben dafür gesorgt, daß die Entwicklung der geeigneten Taster unterblieb.“

„Wo ist der Spezialpeiler, mit dem man den Leiststrahl anmessen kann?“

Der Willenlose gab auch diesmal die richtigen Auskünfte.

Eine Minute später hielt Rhodan eine tragbare Ausführung des sechsdimensionalen Peilers in der Hand. Er war nicht größer als ein normales Funk sprechergerät terranischer Fertigung.

„Es ist an der Zeit, daß wir ihn über seine Organisation befragen“, sagte Atlan.

Rhodan wußte nicht, warum er diese Fragen bisher nicht gestellt hatte, obwohl sie ihn stark beschäftigten. Schon immer hatte er etwas über die geheimnisvollen Meister der Insel erfahren wollen. Ein Gefühl warnte ihn jedoch, diese Fragen an Nevis-Latan zu richten.

„Worauf wartest du?“ fragte Atlan.

Rhodan zögerte erneut. Er konnte dem Arkoniden nicht erklären, daß er wegen eines unbestimmten Gefühls diese Fragen nicht stellen wollte. Das hätte einfach lächerlich gewirkt. Er warf einen hilfesuchenden Blick zu Gucky hinüber.

„Es scheint keine Gefahr zu bestehen, daß die Fragen die Vernichtungsschaltung auslösen könnten“, sagte der Mausbiber.

„Erzählen Sie uns etwas über die Meister der Insel“, forderte Rhodan den Tamrat auf.

Eine seltsame Veränderung ging mit Nevis-Latan vor. Sein Körper straffte sich. Er fixierte Rhodan. Rhodan fühlte, wie sich seine innere Anspannung erhöhte.

„Sie müssen mich fragen, was Sie wissen möchten“, verlangte Nevis-Latan.

Seine Stimme klang schrill, fast hysterisch.

„In welcher Weise beherrschen die Meister der Insel den gesamten Andromedanebel, wo befindet sich ihr Hauptsitz und wie groß ist ihr Volk?“ Die Fragen sprudelten förmlich über Rhodans Lippen. Er hatten das Gefühl, daß er das Verhör schnell zu Ende bringen mußte.

Nevis-Latan zog den Kopf zwischen die Schultern und begann mit den Augen zu rollen. Seine Hände wurden zu Krallen. Er streckte sie weit von sich, als suchte er verzweifelt nach einem Halt. Sein Gesicht verfärbte sich.

„Sir, ich ...“ begann Noir verwirrt.

Nevis-Latan stieß einen tierischen Schrei aus. Er stürzte quer durch den Raum und verschwand durch eine Seitentür, bevor einer der Männer reagieren konnte.

„Wir hätten ihn das nicht fragen dürfen“, sagte Noir tonlos. „Ich glaube, er ist wahnsinnig geworden.“

Rhodan gewann seine ruhige Überlegenheit zurück. Noch brauchten sie Nevis-Latan. Mit einem verrückten MdI konnten sie nicht in die Realzeit zurück.

„Ihm nach!“ befahl er.

Kakuta und Gucky entmaterialisierten. Rhodan und die anderen Männer verfolgten den Tamrat durch die Tür. Von irgendwoher aus der Station hörten sie Kakutas Stimme aufklingen.

„Hier ist er! Hier im Bassin.“

Rhodan durchquerte zwei kleinere Räume, dann gelangte er mit seinen Begleitern in einen Hafenraum, der jenem durch den sie gekommen waren, genau glich.

Nevis-Latan wälzte sich im Becken. Kakuta war ebenfalls ins Wasser gesprungen und versuchte, an den Tobenden heranzukommen.

„Noir!“ rief Rhodan. „Nehmen Sie ihn unter Kontrolle.“

Der Hypno stand am Rande des Bassins. Rhodan sah ein paar Fische, die vor Nevis-Latan flüchteten. Papageorgiu und Surfat sprangen ins Becken und warfen sich über den MdI. Zusammen mit dem Teleporter gelang es ihnen, Nevis-Latan aus dem Wasser zu ziehen.

Zitternd und mit wächsernem Gesicht stand der MdI am Rande des Beckens. Er gab unartikulierte Töne von sich.

„Die Sonderschaltung“, bemerkte Gucky. „Er besitzt eine Sicherheitsschaltung, die sich auch mit dem Neurodestrator nicht überwinden läßt. Wenn wir ihm Fragen stellen die mit seinem Volk zu tun haben wird er wahnsinnig.“

Nevis-Latans Körper wurde schlaff. Er ächzte und preßte beide Hände gegen die Stirn. Plötzlich begann er haltlos zu schluchzen. Rhodan atmete auf. Die Willensstärke dieses Mannes hatte noch einmal über den Wahnsinn triumphiert.

Endlich hob Nevis-Latan den Kopf. Er starre benommen auf die große Wasserlache, die sich vor seinen Füßen gebildet hatte.

„Was ist passiert?“ fragte er verstört.

Rhodan gab Andre Noir einen Wink. Der Mutant nickte schweigend.

„Sie wollten uns den zweiten Hafen zeigen und sind dabei ins Becken gefallen“, log Atlan. „Wie ein Sporttaucher haben Sie sich nicht gerade aufgeführt.“

„So?“ Nevis-Latan blieb völlig ernst. „Nun, es ist besser, wenn wir in den Kontrollraum zurückkehren. Die Antwort auf meine Nachricht kann jeden Augenblick eintreffen.“

„Sollen wir vielleicht in nassen Kleidern herumlaufen?“ nörgelte Brazos Surfat.

„Was ist Ihnen angenehmer, Sergeant: ein Schnupfen oder die Aussicht, weiterhin in der Vergangenheit zu leben?“ fragte Major Redhorse.

„Ja, ja“, brummte Surfat. „Ich habe allmählich gemerkt, daß meine bescheidenen Wünsche und Vorschläge ständig unterdrückt werden. Es ist ganz einfach so, daß niemand ...“

Er unterbrach sich, weil er feststellen mußte, daß er als einziger noch im Hafen stand. Die anderen waren bereits zum Kontrollraum unterwegs. Surfat machte seinem Ärger mit einem saftigen Fluch Luft. Dann beeilte er sich, die anderen einzuholen. Nevis-Latan hatte in seinen nassen Kleidern bereits wieder vor dem Nullfeldspürer Platz genommen. Rhodan und Noir standen unmittelbar hinter ihm.

„Hm“, machte der MdI nachdenklich. „Die Antwort müßte schon durchgekommen sein.“

Rhodan wagte nicht an die Möglichkeit zu denken, daß die Spezialisten der MdI in der Realzeit den Trick durchschaut hatten und nun überlegten, wie sie die CREST III und ihre Besatzung ausschalten könnten.

„Warum dauert es so lange?“ fragte Atlan.

„Anscheinend ist man sich in der Gegenwart noch nicht schlüssig geworden, ob man das Schiff durchschleusen soll“, erklärte Nevis-Latan. Er erhob sich und deutete auf einen der kleinen Seitenräume der Kuppel.

„Ich glaube, ich werde trockene Kleider für mich holen“, sagte er. Rhodan drückte ihn auf den Stuhl zurück.

„Wir warten“, sagte er ruhig.

Nevis-Latan fügte sich in sein Schicksal, weil Andre Noir ihn unter Kontrolle hatte. Sein Vorhaben, sich umzuziehen, hatte er bereits vergessen.

Die Zeit verstrich, ohne daß irgend etwas geschah. Abermals wandte sich Atlan an den MdI.

„Sind Sie sicher, daß unsere Nachricht durchgekommen ist?“ wollte er wissen. „Ist es nicht möglich, daß Sie einen Fehler begangen haben?“

Nevis-Latan lächelte spöttisch. „Ich bediene dieses Gerät mit geschlossenen Augen. Glauben Sie, man hätte mich in diese Zeit geschickt, wenn meine Organisation nicht sicher sein könnte, daß ich fehlerlos arbeite?“

Atlan zog Rhodan ein paar Schritte von dem Gerät zurück.

„Wir müssen irgend etwas unternehmen“, flüsterte der Arkonide. „Es ist möglich, daß keine Nachricht durchkommt. Wie sollen wir dann mit der CREST durch die Zeitmauer brechen?“

„Wir warten“, entschied Rhodan. Er hoffte verzweifelt, daß die Nachricht noch beantwortet wurde. Es gab einfach keinen anderen Weg, in die Realzeit zu gelangen.

Vier Minuten später flammten drei Kontrolllichter auf. Nevis-Latan beugte sich nach vorn und nahm einige Schaltungen vor.

„Es ist soweit“, erklärte er, ohne die gespannten

Gesichter seiner Zuschauer zu beachten. „Eine Nachricht aus der Realzeit kommt durch.“

Rhodan hörte ein undeutliches Summen, dann spie der Nullfeldspürer aus einem Schlitz eine Papierschlange aus, die Nevis-Latan in aller Ruhe um seine Hände wickelte.

„Die Nachricht wird sofort entschlüsselt“, sagte er.

„Was sagen Ihre Mitarbeiter zu Ihrem Vorschlag?“ fragte Rhodan.

Nevis-Latan erhob sich und schob den Stuhl zurück. Er blinzelte verwirrt in Richtung seiner Zuschauer. Dann riß er einen Papierstreifen ab und sagte: „Die Verantwortlichen innerhalb der Zeitstation sind bereit das Forschungsschiff der Lemurer in die Realzeit zu holen. Meine Freunde sind an jenen Parasiten interessiert, die telepathische Fähigkeiten entwickeln können.“

Erst jetzt spürte Rhodan, daß sein Mund völlig ausgetrocknet war. Er schluckte ein paarmal, bevor er sprach.

„Was müssen wir nun unternehmen?“

„Ganz einfach“, erwiderte der MdI. „Wir müssen nur den Zeitpunkt angeben, wann wir das Schiff in die Nähe des absoluten Nullfeldes bringen. Alles andere wird von der Zeitstation aus gesteuert.“

„Aber wie können wir den genauen Zeitpunkt angeben?“ wollte Rhodan wissen.

„Wer spricht von einem genauen Zeitpunkt?“ sagte Nevis-Latan. „Es genügt, wenn Sie die ungefähre Zeit bestimmen können.“

Rhodan wechselte einen unschlüssigen Blick mit Atlan.

„Ich glaube, daß wir es in vier Stunden schaffen können“, meinte der Arkonide zuversichtlich. „Wenn Gucky jetzt einen Kurzimpuls an die CREST durchgibt, müßte alles klappen. Inzwischen werden wir an Bord der PERTAGOR sein. Bevor die CREST in das Nullfeld eintritt, wird die PERTAGOR eingeschleust.“

„Fünf Stunden“, entschied Perry Rhodan. „Unter Umständen kann oberst Rudo den Anflug verzögern.“

„Ich springe los und warte bei den Gleitern“, sagte Gucky und entmaterialisierte.

Nevis-Latan folgte diesen Vorgängen vollkommen teilnahmslos. Andre Noir sorgte dafür, daß der MdI die Geschehnisse augenblicklich wieder vergaß oder falsch auffaßte. Ohne den Hypno wäre das Doppel Spiel unmöglich gewesen.

Rhodan nannte dem Tamrat den Zeitpunkt, den er für richtig hielt. Nevis-Latan gab ihm mit Hilfe des Nullfeldspürers an die Männer der Realzeit durch.

„Müssen wir eine Bestätigung abwarten?“ fragte Rhodan.

„Das ist nicht nötig“, sagte Nevis-Latan.

„Dann können wir hier verschwinden“, sagte

Rhodan. „Wir gehen zum U-Boot und fahren zur Küste zurück.“

Rhodan fragte sich, ob die Verbindungsmänner des Tamrats in der Realzeit den Schwindel mit dem Forschungsschiff glauben oder ob sie die Wahrheit ahnten. Wenn das letztere zutraf, konnte sich die CREST-Besatzung auf einen unangenehmen Empfang vorbereiten. Es gab keine Möglichkeit, zu erfahren, ob die Spezialisten in der Gegenwart gewarnt waren. Selbst Nevis-Latan konnte das nicht herausfinden.

Trotz aller Bedenken zögerte Rhodan nicht, seine Pläne weiter zu verfolgen. Wenn sie ihre eigene Zeit jemals erreichen wollten, mußten sie ein Risiko in Kauf nehmen. Sogar das Risiko der totalen Vernichtung des terranischen Ultraschlachtschiffes CREST III und seiner gesamten Besatzung.

Als Rhodan in den Turm des lemurischen U-Bootes einstieg, konnte er ein verbissenes Lächeln nicht unterdrücken.

Die CREST III würde nicht unvorbereitet in der Gegenwart ankommen. Im gleichen Augenblick, da das absolute Nullfeld zusammenbrach, würde das Flaggschiff des Solaren Imperiums mit allen zur Verfügung stehenden Waffen zu kämpfen beginnen.

9.

Tannwander lag mit geschlossenen Augen im Sand und döste. Der Wind, der vom Meer kam, fächelte ihm Kühlung zu. Er hörte die Wellen gegen die Felsen schlagen. Ab und zu drang der Schrei eines Seevogels an seine Ohren. Er fühlte sich trotz seiner inneren Unruhe, an die er sich allmählich gewöhnte, ausgesprochen wohl. Warum sollte er nicht noch ein paar Tage Urlaub von der Insel und der Organisation machen? Ogid, sein Stellvertreter, würde sich um alles kümmern. Schließlich würde er nicht mit leeren Händen zurückkommen, sondern mit wertvollen Schwingquarzen, die unter anderen Umständen auch für seine Organisation schwierig zu bekommen waren.

Das gleichmäßige Summen von Turbinen störte ihn in seiner Ruhe. Er schlug die Augen auf. Die beiden Gleiter standen verlassen zwischen den Klippen. Tannwander wollte beruhigt wieder die Augen schließen, als ein Schatten auf sein Gesicht fiel. Er blinzelte verwirrt gegen die Sonne.

Ein Turbinengleiter war im Begriff, in unmittelbarer Nähe zu landen.

Das war durchaus nicht ungewöhnlich, denn viele Sporttaucher zogen einen einsamen Landeplatz den Parkfeldern in der Nähe Workartans vor.

Als der Gleiter tief genug war, daß Tannwander trotz der grellen Sonne seine Kennzeichen erkennen konnte, sprang er auf die Beine. Er schüttelte den

Sand vom Umhang.

Ein Polizeigleiter! Tannwander stieß einen leisen Pfiff aus. Überall mußten diese Burschen herumschnüffeln. Er lehnte sich gegen einen Felsen und beobachtete nachlässig, wie die Maschine aufsetzte. Gleich darauf sprangen zwei Uniformierte heraus. Sie beobachteten kurze Zeit die beiden Gleiter zwischen den Klippen. Sie unterhielten sich aufgereggt, aber der junge Lemurer konnte nicht verstehen, was sie sagten.

Dann entdeckten sie ihn. Sofort kamen sie auf ihn zu. Tannwander dachte nicht daran, die Flucht zu ergreifen. Er wußte, wie man mit übereifrigen Polizisten umging.

„Wer sind Sie?“ fragte der größere der beiden Beamten. „Warum stehen Sie hier herum?“

„Die ganze Zeit habe ich gelegen“, erklärte Tannwander bosaft. „Wenn Sie das meiner jetzigen Haltung vorziehen, kann ich mich ja wieder in die Bodenlage begeben.“

Er machte Anstalten, sich im Sand auszustrecken.

Der Polizist, der ihn angesprochen hatte, bekam einen roten Kopf.

„Aufstehen!“ schrie er. „Ich frage wer Sie sind?“ Tannwander stand auf.

„Warum wollen Sie das wissen?“ fragte er arglos.

„Weil“, erwiderte der Beamte aufgebracht, „sich hier in der Nähe neun alarische Raumfahrer aufhalten sollen, die im Zusammenhang mit dem Mord an Tamrat Trahailor gesucht werden.“

Tannwander stocherte mit der rechten Fußspitze im Sand herum.

„Sehen Sie doch mal nach“, empfahl er den Polizisten. „Vor ein paar Minuten habe ich sie alle neun hier im Sand vergraben.“

„Wir werden Sie mitnehmen“, entschied der kleinere der beiden Männer. „Burschen wie Sie können immer einen Dämpfer vertragen.“

„Wie schlimm für Sie, daß ich nicht jeden begleite, der es gern möchte“ sagte Tannwander bedauernd.

Sie tasteten ihn nach Waffen ab und zogen einen Paralysator und eine kleine Strahlwaffe aus seinen Taschen. Tannwander hob die Schultern.

„Er hat irgend etwas mit dieser Sache zu tun“, sagte der größere der beiden Polizisten. „Was meinst du, Bargo?“

„Ich weiß nicht“, knurrte Bargo. „Er ist fast noch ein Junge. Warum sollte er etwas damit zu tun haben?“

„Wie heißen Sie?“ fragte der andere erneut.

„Tannwander“, sagte Tannwander.

„Ha!“ machte Bargo und grinste schief. „Das ist doch tatsächlich ein Witzbold. Wir nehmen ihn mit, Allors.“

Allors packte Tannwander am Arm und wollte ihn in Richtung zum Polizeigleiter davonziehen.

Tannwander setzte ein Bein vor den Polizisten und stieß den Mann in den Rücken. Allors landete unsanft im Sand.

Bargo schaute einen Augenblick verwundert auf seinen Begleiter. Dann stürzte er sich auf Tannwander und packte ihn am Jackenaufschlag.

Tannwander kugelte ihm den Arm aus und trat vorsichtig einen Schritt zurück. Bargo tanzte heulend um den immer noch benommenen Allors herum. Endlich hatte Allors seine Waffe gezogen. Er fuhr sich mit seiner Hand über das Gesicht und nickte drohend.

„Das genügt“, sagte er. „Unerlaubter Waffenbesitz und Widerstand gegen die Staatsgewalt.“

Tannwander lächelte. „Dachten Sie wirklich, ich wäre ohne meine Freunde gekommen?“ fragte er und deutete zu den Gleitern hinüber.

Allors schüttelte den Kopf. „Du bist ziemlich schlau“, sagte er. „Aber diesmal ziehen deine Tricks nicht.“

Er hatte noch nicht zu Ende gesprochen, als sich seine Dienstmütze vom Kopf löste und langsam davon schwebte. Er starrte ihr mit offenem Mund hinterher. Tannwander der nicht weniger verblüfft war, fragte sich ob er anfing, unter Halluzinationen zu leiden.

Nun sah Bargo die Mütze seines Kollegen und begann von neuem zu jammern.

„Das hilft dir auch nichts“, erklärte Allors, offenbar gewillt, den Jungen unter allen Umständen zu verhaften. „Los, zum Gleiter.“

Der Wink mit der Waffe war unmißverständlich. Doch plötzlich bog sich der Lauf des Blasters nach hinten. Dann löste sich die Gürtelspange von Allors' Hose. Der Polizist ließ die Waffe fallen, als wäre sie glühend und faßte nach seiner Hose.

Tannwander sah mit aufgerissenen Augen zu. Ihm hatte es die Rede verschlagen.

Während Allors mit seiner Hose kämpfte, flüchtete Bargo zum Polizeigleiter.

„Wir kommen zurück!“ schrie er. „Wir kommen mit Verstärkung.“

Er stolperte über einen Felsen, der plötzlich vor ihm am Boden lag und arbeitete sich schimpfend ins Innere des Gleiters.

„Wer sind Sie?“ stammelte Allors furchterfüllt und blickte Tannwander mit irren Augen an. Dann warf er sich herum und rannte zum Gleiter. Seine Mütze segelte in einem Abstand von einem Meter hinter ihm her.

Als der Gleiter endlich startete heulten seine Turbinen unregelmäßig. Die Maschine wäre fast gegen einen hochaufragenden Felsen geflogen. Sie wackelte bedenklich, als sie endlich an Geschwindigkeit gewann.

In diesem Augenblick sah Tannwander, wie eine

Gestalt, die wie eine zu groß geratene Maus aussah von einem der beiden Gleiter herüberkam.

„He“, rief die Gestalt mit piepsender Stimme.

In einem seltsamen Watschelgang kam das unheimliche Wesen näher. Tannwanders Gedanken wirbelten durcheinander. Er war fest davon überzeugt, einen Alptraum zu erleben.

„Eigentlich war nicht eingeplant, daß du mich sehen solltest“, sagte die fremde Kreatur und blieb vor Tannwander stehen. Sie entblößte einen gewaltigen Nagezahn, dessen Größe in keinem Verhältnis zum übrigen Körper stand.

„Aber Andre Noir wird dir die Erinnerung an alles nehmen, bevor wir heute verschwinden“, fuhr der kleine Unbekannte fort.

Allmählich flackerte in Tannwanders Bewußtsein Verstehen auf. Er deutete aufs Meer hinaus.

„Du gehörst zu ihnen, was?“

„Ich bin ihr Kapitän“, sagte Gucky großspurig. „Ich bin die graue Eminenz im Hintergrund. Verstehst du?“

„Nein“, sagte Tannwander. „Kein Wort.“

„Macht nichts“, tröstete ihn Gucky. „Selbst meine besten Freunde verstehen mich manchmal nicht. Ich mußte eingreifen, bevor die beiden Kerle dich mitgenommen hätten.“

„Sie werden zurückkommen“, prophezeite Tannwander düster.

„Ich bin nicht so sicher“, sagte Gucky. „Sie werden sich hüten, ihre Geschichte irgendwo zu erzählen. Man würde sie sofort für verrückt erklären. Wahrscheinlich werden sie zu keinem Lemurer davon sprechen.“

„Ich habe mir die ganze Zeit eingebildet, ich könnte euch helfen“, sagte Tannwander versonnen. „Dabei hättet ihr meiner Hilfe nicht bedurft.“

„Du bist unser Freund“, sagte Gucky gerührt. „Doch das Schlimme daran ist, daß wir in unserer Heimat niemand von dir erzählen können.“

„Warum?“ erkundigte sich Tannwander erstaunt.

„Weil du ein Krimineller bist“, erklärte Gucky lakonisch.

Mehr sagte er nicht. Vor Tannwanders Augen löste er sich auf und war verschwunden. Doch fast im gleichen Augenblick wurde er vor einem Gleiter wieder sichtbar.

„Komm herüber!“ schrie er mit schriller Stimme. „Die anderen werden jeden Augenblick auftauchen. Wir haben nicht viel Zeit zu verlieren.“

Mit langen Schritten setzte sich der Lemurer in Bewegung. Es gab vieles, worüber er jetzt nachdenken mußte.

Aber wo, fragte er sich verwirrt, sollte er anfangen?

*

Major Don Redhorse setzte das U-Boot des MdI zehn Meter von der Küste entfernt auf Grund. Die Männer trugen wieder ihre Schutzzüge. Auch Nevis-Latan hatte den Tauchanzug angelegt, den er ständig an Bord seines Schiffes hatte.

„Wir müssen nacheinander aussteigen“, sagte Rhodan. „Die Schleusenkammer ist nicht groß genug für zehn Männer.“

Er schickte Bradon, Atlan, Nevis-Latan, Redhorse und Surfat voraus. Es verstrichen nur wenige Minuten, bis die fünf Männer das Schiff verlassen hatten.

„Was geschieht mit dem U-Boot, Sir?“ erkundigte sich Olivier Doutreval.

„Es bleibt hier liegen“, entschied Rhodan. „Früher oder später wird es von einem Sporttaucher entdeckt werden. Dann wird man sich Gedanken darüber machen, was mit dem Tamrat geschehen ist. Man wird feststellen, daß die Schleuse offensteht. Alles wird nach einem Unfall aussehen. Die Lemurer werden die Polizei einschalten, denn kurz nach Trahailors Ermordung sieht die ganze Sache nach einem neuen Mord aus. Sie werden jedoch nie herausfinden, was tatsächlich geschehen ist.“

„Das ist auch gut so“, meinte Tako Kakuta nachdenklich. „Wer ist schon damit einverstanden, wenn Fremde aus einer anderen Zeit den Lauf der Dinge nach ihren Wünschen zu beeinflussen versuchen.“

Vom Standpunkt der Lemurer aus war ein Schritt durch die Zeit eine Ungeheuerlichkeit, dachte Rhodan. Aber auch er würde nie sicher sein können, ob sie nicht irgend etwas, das in ferner Zukunft geschehen würde, durch ihr Auftauchen im Jahre 49488 vor Christi Geburt beeinflußt hatten. Es war sinnlos, darüber nachzudenken. Die Zeitreise war eine gefährliche Sache, die die Grundfesten der Existenz allen Lebens im Universum erschüttern konnte.

Jeder gehörte in seine Zeitepoche, dachte der Großadministrator.

Sie begaben sich in die Schleusenkammer. Kakuta übernahm die Kontrollen und flutete den kleinen Raum. Wenige Augenblicke später ließen sie sich an die Oberfläche treiben. Rhodan schätzte, daß das Schiff in einer Tiefe von knapp zwanzig Metern lag. Es wurde also mit Sicherheit bald entdeckt werden.

Er erreichte die Meeresoberfläche und sah in der Nähe der Klippen fünf Gestalten aus dem Wasser klettern. Die anderen waren am Ufer angekommen. Rhodan schwamm mit schnellen Stößen auf die felsige Küste zu. Er wollte nicht, daß sie jetzt noch von sportbegeisterten Lemurern entdeckt wurden.

Er ließ seine Blicke über das Ufer gleiten. Niemand war zu sehen. Weiter entfernt, in der Nähe des Sandstrandes, schwammen einige Segelboote.

Ihre Passagiere konnten jedoch mit Sicherheit nicht sehen, was in den Klippen geschah.

Rhodan hoffte, daß Gucky inzwischen den Kurzimpuls an die CREST III abgestrahlt hatte, und bei den Gleitern wartete.

Er kam am Ufer an und löste seinen Helm.

„Zum Gleiter!“ rief er den anderen zu. „Paßt auf, daß wir nicht gesehen werden!“

Papageorgiu und Surfat nahmen den MdI in die Mitte. Kakuta entmaterialisierte, kehrte aber gleich darauf wieder zurück.

„Gucky und Tannwander sitzen zusammen in einem der Gleiter“, berichtete er, „Was wollen wir tun?“

Rhodan hatte dem Mausbiber befohlen, nicht mit Tannwander in Verbindung zu treten. Aus welchen Gründen Gucky diesen Befehl auch mißachtet haben möchte! es war nun einmal geschehen. Es würde Andre Noir, der mit Nevis-Latan mehr als genug zu tun hatte, zusätzliche Anstrengungen kosten, dem Lemurer die Erinnerung zu nehmen.

Sie kamen an den Gleitern an. Gucky erwartete sie im Innenraum. Mit wenigen Worten schilderte er Rhodan, was geschehen war. Tannwander war aufgestanden und wartete offenbar ungeduldig darauf, daß man ihm einige Fragen beantworten würde. Als er Nevis-Latan sah, weiteten sich seine Augen.

„Da haben Sie Trahailors Mörder“, sagte Rhodan grimmig.

Tannwander betrachtete den Tamrat argwöhnisch. „Haben Sie Trahailor umgebracht?“ fragte er hastig.

Nevis-Latan blickte den Jungen ausdruckslos an.

„Wer ist das?“ fragte er Rhodan.

„Ein Freund“, sagte Rhodan. „Er wird uns helfen, das Schiff zu entführen.“

„Ach“, Nevis-Latan lächelte. „Natürlich habe ich Trahailor liquidiert. Er war mir auf der Spur. Bedrückt Sie das, junger Mann?“

„Ich weiß es nicht“, knurrte Tannwander. „Manchmal glaube ich, daß es mir überhaupt nicht mehr gelingen wird, zwischen Traum und Wirklichkeit zu unterscheiden.“

Rhodan warf ihm einen Blick zu. „Alles, was Sie erlebt haben, war Wirklichkeit“, sagte er betont. „Fangen Sie nicht an, etwas anderes zu glauben, sonst könnte es schwierig für Sie werden, die Dinge so zu sehen, wie sie sind.“

„Warum sagen Sie mir dann nicht endlich, was eigentlich vorgeht?“ schrie Tannwander mit sich überschlagender Stimme. „Bin ich nur eine Spielfigur für Sie, die Sie nach Belieben herumschieben?“

„Nein“, sagte Rhodan, obwohl er nicht überzeugt war, ob der Lemurer nicht recht hatte. War es nicht verbrecherisch, den Jungen für ihre Zwecke zu benutzen? Er war ein Gesetzloser, aber die Gesetze

Lemurias und des Solaren Imperiums hatten nichts miteinander zu tun. Doch bald würde Tannwander wieder zu seiner früheren Selbstsicherheit zurückfinden. Dann würde ihm alles, was er in diesen wenigen Tagen erlebt hatte, wie ein böser Traum vorkommen.

„Wir lassen einen Gleiter hier zurück und fliegen unmittelbar zum Raumhafen“, entschied Rhodan. „Wir werden dort bestimmt noch Schwierigkeiten mit der Starterlaubnis haben. Deshalb muß uns Tannwander noch einmal helfen.“

„Die Polizei sucht uns bereits“, sagte Gucky.

„Es war nur die Ordnungspolizei“, erklärte Tannwander müde. „Ich glaube nicht, daß es Ostrum bereits gelungen ist, die Sicherheitsbeamten oder den Raumkontrolldienst einzuschalten.“

„Nur gut.“ Rhodan schob Tannwander auf den Pilotensitz. „Wir müssen auf jeden Fall versuchen, die PERTAGOR zu starten. Nötigenfalls fliegen wir ohne Starterlaubnis los, obwohl wir dann wahrscheinlich nicht weit kommen.“

Tannwander ließ die Turbinen anspringen. Ihre Strahlkraft riß zwei Furchen in den Sand zwischen den Klippen. Die Maschine hob sich vom Boden ab. Nevis-Latan stand bewegungslos neben dem Pilotensitz und blickte aufs Meer hinab. Für ihn spielten sich diese Vorgänge auf zwei Bewußtseinsebenen ab. Er erlebte die Realität - und er erlebte das, was Andre Noir ihn zu glauben zwang.

Tannwander jagte in zweihundert Meter Höhe über Wor-Kartan dahin. Der Palar-Hafen blieb zurück. Bald war die Küstenstadt nur noch ein heller Fleck am Horizont.

„Wie vollen wir Nevis-Latan an Bord der PERTAGOR bringen?“ drang Atlans Stimme in Rhodans Gedanken.

„Sobald wir landen, wird sich Kakuta mit dem MdI mit einem Teleportersprung an Bord des Raumschiffes begeben. Auf diese Weise verhindern wir, daß der Tamrat von jemandem gesehen wird.“

„Und wenn man die PERTAGOR vor dem Start untersucht?“ wandte Chard Bradon ein.

„Daran können wir immer noch denken“, sagte Perry Rhodan. „Es werden wahrscheinlich eine Menge Schwierigkeiten auf uns zukommen. Wir müssen irgendwie mit ihnen fertig werden und unser lemurisches Schiff starten.“

„Wenn sich der Raumkontrolldienst einschaltet, sind Sie am Ende“, sagte Tannwander. „Zabot wird Sie unter Beschuß nehmen, bevor Sie noch aus der Atmosphäre heraus sind.“

Rhodan nickte nur. Er war mit seinen Gedanken bereits bei jenem Augenblick, da die CREST III die Zeitmauer durchbrechen und aus dem absoluten Nullfeld kommen würde.

„Woran denkst du?“ wollte Atlan wissen.

„An die Zukunft“, erwiderte Rhodan. „Im wahrsten Sinne des Wortes.“

„Laufen Sie immer noch diesen fünfzigtausend Jahren nach?“ fragte Tannwander spöttisch.

Die Randbezirke von Atarsk tauchten unter ihnen auf. Rhodan sah das riesige Landefeld des Raumhafens.

„Landen Sie unmittelbar neben der PERTAGOR“, sagte er zu Tannwander.

Der junge Lemurer nickte verbissen. Die ersten Markierungsbojen wurden sichtbar. Der Gleiter mischte sich in den Strom der unzähligen anderen Maschinen. Sie kamen nur langsam voran. Rhodan wurde ungeduldig, obwohl er wußte, daß es für Tannwander keine Möglichkeit gab, die Flugbahnen zu umgehen.

Endlich flogen sie in den breiten Korridor ein, der zum Raumhafen führte. Rhodan sah einen Polizeigleiter auftauchen, doch die Maschine drehte ab und folgte einer seitlichen Flugbahn. Niemand schien Interesse an Tannwanders Gleiter zu haben.

Rhodan hoffte, daß das Glück ihnen treu blieb.

„Sie müssen uns helfen, die Starterlaubnis zu bekommen“, sagte er zu Tannwander.

„Sie können die Erlaubnis über Funk anfordern, das geht am schnellsten“, erklärte der Lemurer. „Sie können sich aber auch im Verwaltungsgebäude eintragen lassen.“

„Ich glaube, wir machen es über Funk“, entschied Rhodan. „Wie geht das vor sich?“

„Nur eilige Fälle werden über Funk erledigt. Erklären Sie den Beamten, eines Ihrer Besatzungsmitglieder wäre schwer erkrankt und müßte auf dem schnellsten Wege nach Alara Vier zurück. Man wird froh sein, wenn man den Kranken nicht im Hospital von Atarsk behandeln muß.“

„Gute Idee“, stimmte Rhodan zu.

Sie erreichten das Landefeld. Rhodan sah zwei große Transportschiffe, die von Arbeitern und Robotern entladen wurden. Die Aufmerksamkeit der Raumhafenbesucher konzentrierte sich auf die beiden Schiffsgiganten. Rhodan beobachtete viele Kinder, wahrscheinlich kamen sie von irgendeiner Schule, um den Raumhafen zu besichtigen.

Um die kleine PERTAGOR würde sich mit Sicherheit keiner der Besucher kümmern.

Tannwander steuerte den Gleiter auf das Parkfeld neben den Verwaltungsgebäuden.

„Warum fliegen Sie nicht direkt zum Schiff?“ erkundigte sich Atlan.

Tannwander erwiderte: „Kein Privatgleiter darf auf dem Landefeld niedergehen. Wir wollen die Ordnungspolizei nicht provozieren, indem wir dieses Verbot mißachten.“

Die Maschine setzte auf einem freien Feld auf.

„Tako, springen Sie ins Schiff und sehen Sie nach,

ob sich jemand dort aufhält“, befahl Rhodan. „Wenn alles in Ordnung ist, kommen Sie zurück und holen Nevis-Latan.“

„Das kann ich auch erledigen“, erbot sich Gucky, aber Rhodan schüttelte den Kopf. Für solche Aufgaben war Kakuta der richtige Mann. Der Teleporter ging nie ein unnötiges Risiko ein. Bei Gucky bestand Gefahr, daß er sich zu einigen privaten Späßen verleiten ließ.

Kakuta entmaterialisierte. Rhodan blickte zum Schiff hinüber, das ungefähr fünfhundert Meter von ihnen entfernt war. Zwischen den zahlreichen Montagewagen und Transportern, die überall herumfuhren, vermochte er keine Einzelheiten zu erkennen. Nach einigen Minuten kam Kakuta zurück.

„Am Landesteg lungern vier Burschen herum“, berichtete er. „Es scheint sich jedoch nicht um Polizisten zu handeln. Im Schiff hält sich niemand auf.“

„Das sind Ostrums Männer“, knurrte Tannwander. „Er hat ein paar Aufpasser geschickt, die die Polizei benachrichtigen sollen, sobald Sie auftauchen.“

„Was nun?“ fragte Leutnant Bradon matt.

„Gucky und Tako Kakuta können uns nacheinander in die PERTAGOR teleportieren, ohne daß uns die Burschen sehen“, schlug Atlan vor.

„Das kann zu weiteren Schwierigkeiten führen“, lehnte Rhodan ab. „Die Spione werden nicht tatenlos zusehen, wenn ein Schiff startet, das anscheinend ohne Besatzung ist. Wir müssen uns etwas anderes einfallen lassen.“

„Ich nehme mir die Kerle vor“, sagte Gucky entschlossen. „Das Herumspionieren wird ihnen schon vergehen.“

Rhodan wußte, daß auch das keine vernünftige Lösung war. Wenn er den Mausbiber hinausschickte, konnte es passieren, daß sich in wenigen Minuten einige hundert Lemurer in der Nähe der PERTAGOR versammelten und sich verwundert fragten, warum vier Männer ohne fremdes Zutun die Flucht ergriffen.

„Tannwander ist der einzige, der uns jetzt weiterhelfen kann“, sagte Rhodan.

„Das dachte ich mir!“ entfuhr es dem Lemurer. „Wie stellen Sie sich meine Hilfe vor?“

„Glauben Sie, daß einer dieser Männer sie kennt?“ wollte Rhodan wissen.

Als Tannwander verneinte, fuhr der Großadministrator fort: „Gehen Sie zu ihnen und geben Sie sich als Dromms Mitarbeiter aus. Erklären Sie, daß die neun Alarer soeben im Begriff stünden, heimlich an Bord eines Frachters zu gehen, weil sie Dromm noch Geld schulden. Sagen Sie Ostrums Männern, Sie kämen, um auf die PERTAGOR aufzupassen. Dromm wollte unter allen Umständen verhindern, daß man noch einige wertvolle Ausrüstungen seines Schiffes mitgehen läßt.“

Tannwander grinste. Wie Rhodan erwartet hatte, machte ihm die Geschichte Spaß. Jetzt kam es darauf an, daß Ostrums Spione anbissen und sich zu dem Frachter begaben, um die neun alarischen Raumfahrer zu finden.

Tannwander verließ den Gleiter. Rhodan blickte auf die Uhr. Inzwischen waren fast zwei Stunden seit ihrem Aufbruch aus der Unterseekapsel Nevis-Latans verstrichen. Es wurde Zeit, daß sie starteten, um mit der CREST III zusammenzutreffen.

„Was machen wir, wenn Tannwander keinen Erfolg hat?“ fragte Redhorse.

„Dann bleibt uns nichts anderes übrig, als uns von Tako und Gucky heimlich an Bord bringen zu lassen“, sagte Rhodan.

Eine Viertelstunde verstrich, bis Tannwander wieder vor dem Gleiter auftauchte. Er winkte den Männern zu und kam zu ihnen herein.

„Sie sind weg“, sagte er lächelnd. „Sie sind darauf hereingefallen. Nun sind sie zu einem der großen Transporter unterwegs, die drüben auf dem Hauptfeld stehen. Ich glaube, daß sie dort einige Verwirrung stiften werden.“

„Gut gemacht“, lobte Rhodan. „Nun sind Sie an der Reihe, Tako, springen Sie mit Nevis-Latan zur PERTAGOR. Du springst ebenfalls, Gucky. Wir gehen zu Fuß hinüber.“

Er wartete, bis Kakuta, der MdI und Gucky verschwunden waren. Dann wandte er sich wieder an den jungen Lemurer.

„Wir verlassen jetzt Lemuria“, sagte er. „Sie haben uns mehr geholfen, als Sie sich vielleicht vorstellen können. Außer den Schwingquarzen, die Sie von uns erhalten haben, besitzen wir nichts, womit wir unseren Dank zeigen können.“

Tannwander senkte den Kopf. „Wie wäre es, wenn Sie mir die Wahrheit sagten?“

Fast wäre Rhodan auf den Vorschlag eingegangen. Doch dann sagte er sich, daß das Wissen um alle Hintergründe eine zusätzliche Belastung für den Lemurer bedeutet hätte. Er gab Andre Noir einen Wink.

Tannwander bemerkte die Bewegung und deutete sie richtig.

„Vermutlich ist jetzt der Zeitpunkt gekommen, da mir die Erinnerung an alles genommen wird, was ich nicht wissen soll?“ fragte er bitter.

Rhodan nickte widerstrebend. „Es ist besser so.“

„Einen Augenblick!“ rief Tannwander leidenschaftlich. „Sie wissen genau, daß ich niemals von meinem Wissen Gebrauch machen kann, weil mir niemand Glauben schenken würde. Sie wollen mir nur die Erinnerung nehmen, weil Sie befürchten, ich würde mein ganzes Leben versuchen, die Wahrheit herauszufinden. Woher nehmen Sie das Recht, mit meinem Erinnerungsvermögen zu

manipulieren?“

„Es ist eine Notwendigkeit“, sagte Rhodan. Dieses Argument kam ihm lahm vor. Er wußte, daß er sich mit der gleichen Heftigkeit gewehrt hätte, wäre er in der gleichen Lage wie Tannwander gewesen.

„Wir müssen gehen“, drängte Atlan.

„Soll ich anfangen?“ fragte Noir, obwohl seine Stimme gleichmütig klang, wußte Perry Rhodan, daß der Hypno mit dem Jungen sympathisierte.

„Nein, Andre“, sagte Rhodan. „Lassen Sie ihn.“

„Das kannst du nicht tun!“ protestierte Atlan. „Wenn hier jemals ein anderer MdI auftaucht, wird er sich an den Jungen heranmachen.“

„Wenn wir in die Realzeit gelangen, wird kein MdI mehr Gelegenheit erhalten, nach Lemuria zu kommen“, erwiederte Rhodan.

„Es ist eine unverantwortliche Sentimentalität, ihm sein vollständiges Erinnerungsvermögen zu belassen“, sagte der Arkonide verstimmt.

„Es ist das Vorrecht eines Terraners, ab und zu sentimental zu sein“, erklärte Rhodan. Damit war die Entscheidung gefallen. Tannwander schien es zu spüren, denn seine düstere Miene hellte sich auf. Er nickte Rhodan dankbar zu und ließ sich auf dem Pilotensitz des Gleiters nieder. Ohne sich von dem Lemurer zu verabschieden, verließ Atlan den Gleiter.

„Warum dulden Sie es, daß Ihre Männer Ihnen in dieser Form widersprechen?“ fragte Tannwander erstaunt.

Rhodan mußte lachen. „Er ist nicht einer meiner Männer“, sagte er. „Denken Sie nicht zu schlecht von ihm. Im Grunde genommen ist er über meine Entscheidung ebenso erleichtert wie Sie und ich.“

Tannwander lehnte sich im Pilotensitz zurück und machte einen tiefen Atemzug.

„Wissen Sie was?“ sagte er. „Ich werde euch angebliche Alarer vermissen - und euren Geruch.“

*

Rhodan beugte sich über das Mikrophon des Normalfunks. Sie befanden sich jetzt in der PERTAGOR. Die Luftschieleusen waren geschlossen, der Landesteg eingezogen. Aber noch konnte das Schiff nicht starten weil die von Rhodan angeforderte Starterlaubnis noch nicht durchgekommen war. Der Terraner blickte auf die Uhr. Seit über zwanzig Minuten wartete er jetzt auf eine Antwort vom Verwaltungsgebäude.

„Ich denke, ich werde unseren Wunsch noch einmal durchgeben“, sagte er zu Atlan. „Die Lemurer lassen uns sonst noch länger warten.“

Er rief den zuständigen Kontrollbeamten an. Der Bildschirm über dem Funkgerät wurde hell. Das Gesicht eines Lemurers zeichnete sich ab.

„Was wollen Sie?“ erkundigte er sich mürrisch.

„Wir haben einen Schwerkranken an Bord“, erinnerte Rhodan. „Wie lange dauert es noch, bis die Starterlaubnis kommt. Wir warten bereits zwanzig Minuten.“

„So?“ machte der Mann. „Ihr Antrag wird noch geprüft.“

Damit unterbrach der Lemurer die Verbindung. Rhodan ließ sich wütend auf den Sessel zurückfallen. In einer knappen Stunde würde die CREST III im System von Big Blue auftauchen, dann mußte die PERTAGOR zur Stelle sein.

„Ich wette, sie haben die Polizei verständigt“, unkte Gucky. „Außerdem wird es nicht lange dauern, bis Ostrums Männer zurückkommen. Inzwischen werden sie den Frachter auf den Kopf gestellt haben, ohne uns zu finden.“

Bevor Rhodan antworten konnte, wurden sie über Funk angerufen. Der gleiche Beamte, mit dem er gerade gesprochen hatte, wurde auf dem Bildschirm sichtbar. Er war noch mürrischer als zuvor.

„Sie können in drei Minuten starten“, sagte er. „Normalerweise geht das nicht so schnell, aber die Gesellschaft, die Ihnen die PERTAGOR verkauft hat, bat uns, ihren Antrag möglichst schnell zu erledigen.“

„Dromm“, sagte Redhorse erstaunt als Rhodan sich bedankt und abgeschaltet hatte. „Wie kommt ausgerechnet Dromm dazu ...?“

„Tannwander“, erklärte Perry Rhodan mit einem Seitenblick auf den Arkoniden. „Manchmal kann etwas Sentimentalität ganz nützlich sein.“

Genau drei Minuten später kam der Startbefehl vom Kontrollraum. Die PERTAGOR hob sich vom Landefeld des Raumhafens von Atarsk ab. Die große Stadt blieb unter dem Schiff zurück. Rhodan, Redhorse und Bradon übernahmen die Kontrollen.

Die Ausführung von Perry Rhodans Plänen hatte bisher nahezu reibungslos funktioniert. Aber die Männer befanden sich noch immer fünfzigtausend Jahre in der Vergangenheit.

Die entscheidende Phase des Unternehmens würde erst beginnen.

10.

Die CREST III war nicht nur das größte Schiff, das bisher unter der Flagge des Solaren Imperiums den Weltraum beflogen hatte, sie glich auch wie kein anderes zuvor einer gewaltigen und völlig autarken Stadt. Vielleicht würde man später noch größere und kampfstärkere Schiffe bauen, aber keines davon würde in der Aufteilung der einzelnen Haupt- und Zwischendecks mit den verschiedensten Einrichtungen besser durchdacht sein.

Das Ultraschiff, dachte John Marshall, als er die Kommandozentrale betrat, war eine der größten

technischen Leistungen, die die Menschheit jemals vollbracht hatte.

Ein solches Schiff verleitete die Besatzungsmitglieder leicht dazu, sich auch dann in Sicherheit zu fühlen, wenn Gefahr drohte. Marshall wußte, daß auch jetzt der größte Teil der Besatzung nur erleichtert über das Ende der Wartezeit war, sich aber wenig Gedanken darüber machte, was in unmittelbarer Nähe der Riesensonne Big Blue geschehen konnte.

John Marshall warf einen Blick auf die Uhr. In etwa zehn Minuten würde das Flaggschiff der Solaren Flotte den Linearraum verlassen und sich in den Ortungsschutz von Big Blue begeben. Dort sollten Rhodan und seine Begleiter an Bord genommen werden.

Durch die kurzen Funkimpulse, die Gucky von Lemuria aus abgestrahlt hatte, war man an Bord der CREST III im großen und ganzen über alles informiert, was auf dem einzigen Planeten Big Blues geschehen war. Inzwischen hatten innerhalb des Riesenschiffes die Vorbereitungen für die Rückkehr in die Realzeit begonnen.

Der Optimismus der Besatzung erschien dem Telepathen verfrüht, aber er verstand die Reaktion der Raumfahrer, die fast jede Hoffnung auf eine Rückkehr in die Gegenwart aufgegeben hatten.

Marshall wußte nicht, wie es Perry Rhodan gelungen war, den MdI zu veranlassen, die Bedienungsmannschaft der Zeitstation in der Realzeit zu bewegen, die CREST III durch die Zeitmauer zu schleusen. Um derartige Einzelheiten zu übermitteln, waren die Funkimpulse zu kurz gewesen. Marshall vermutete, daß Rhodan irgendeinen Trick angewandt hatte.

Der Mutant blieb neben Icho Tolot und Melbar Kasom stehen. An der Seite des Haluters wirkte sogar Kasom wie ein Zwerg. Der Ertruser lächelte Marshall zu. Seine Nervosität war unverkennbar. Fast alle Offiziere der CREST III hatten sich in der Zentrale eingefunden. Die Männer diskutierten erregt. Oberst Cart Rudo stand ununterbrochen mit allen Teilen des Schiffes in Verbindung, um die nötigen Befehle zu geben. Wie so oft, empfand Marshall auch in diesem Augenblick eine gewisse Bewunderung für den Epsaler. Die Aufgaben des Kommandanten mußten einem Uneingeweihten unübersehbar erscheinen. Rudo mußte an derartig viele Dinge denken, daß man fast sicher sein konnte, daß er die eine oder andere notwendige Handlung vergessen würde. Aber Rudo vergaß niemals etwas. Sollte dieser Fall jedoch einmal eintreten, würde ein ausgeklügeltes Sicherheitssystem verhindern, daß eine Panne passierte. Vor jedem größeren Unternehmen wurden die Positroniken programmiert, die dem Kommandanten einen großen Teil seiner

Arbeit abnahmen.

Rudo nahm sich die Zeit, sich zu Tolot, Marshall und Kasom umzuwenden und ihnen zuzulächeln.

„Es hat mir selten soviel Spaß gemacht, die Dicke auf Touren zu bringen“, behauptete er mit seiner dröhnen Stimme. Die „Dicke“, das war nur einer seiner vielen Lieblingsausdrücke für dieses gigantische Schiff. Manche Raumfahrer behaupteten, Rudo fühle sich mit seinem Schiff so verbunden, daß er sogar im Kommandosessel schlafe. Marshall hatte sich noch nicht die Mühe gemacht, diese Behauptung nachzuprüfen.

„Noch sechs Minuten“, sagte Icho Tolot, der einen Blick auf die Uhren geworfen hatte.

Marshall wurde das Gefühl nicht los, daß der Haluter dem geplanten Unternehmen voller Skepsis entgegensah. Tolot hatte sich bisher jedoch noch nicht zu den Funknachrichten von - Gucky geäußert. Er schwieg beharrlich auf alle Fragen. Perioden der Schweigsamkeit traten bei Tolot immer wieder ein, aber gerade jetzt hätte die CREST-Mannschaft die Unterstützung ihres halutischen Freundes brauchen können.

Marshall beschloß, den Haluter zu bewegen, seine Ansichten darzulegen.

„Werden wir bei unserem Sprung durch die Zeit die gleichen Ereignisse erleben, wie wir sie vom erstenmal in Erinnerung haben?“ fragte er Tolot. „Oder glauben Sie, daß etwas völlig anderes geschieht?“

„Das kommt darauf an“, sagte Tolot ausweichend. Plötzlich schien er sich einen Ruck zu geben und fügte hinzu: „Es ist mir noch immer ein Rätsel, wie Perry Rhodan die Ankunft der CREST in der Realzeit vor den MdI geheimhalten will. Ich hege die Befürchtung, daß man uns bereits erwartet und einen dementsprechenden Empfang vorbereitet.“

Das war es also! Marshall warf Kasom einen bezeichnenden Blick zu. Tolot glaubte zwar, daß sie die Realzeit erreichen könnten, aber er bezweifelte daß sie dort lange leben würden.

„Die CREST wird sich fast ausschließlich durch die Zeit bewegen“, sagte Tolot. „Das bedeutet, daß sie ungefähr an der gleichen Stelle herauskommt, an der sie ins absolute Nullfeld eintritt. Ich glaube, daß uns dort ein Aufgebot tefrodischer Raumschiffe erwartet, die im gleichen Augenblick das Feuer eröffnen werden, in dem die CREST sichtbar wird. Wir werden nicht dazu kommen, auch nur einen Schuß abzugeben.“

In der Zentrale wurde es still. Die meisten Raumfahrer hatten Tolots Worte gehört.

„Noch drei Minuten!“ rief irgend Jemand.

„Auch Perry Rhodan wird daran gedacht haben“, sagte Marshall zu Tolot. „Er ist jedoch aus irgendeinem Grund davon überzeugt, daß das von

Ihnen geschilderte Ereignis nicht eintreten wird.“

„Rhodan ist verzweifelt“, entgegnete Tolot ruhig. „Wir alle wissen, wie gering die Chancen sind, in die Realzeit zurückzukehren. In dieser Lage muß Rhodan die Gelegenheit nutzen, die sich ihm bietet.“ Tolot machte eine Pause und fügte dann hinzu: „Wahrscheinlich hätte ich nicht anders gehandelt.“

Wie immer erschienen Tolots Äußerungen vollkommen logisch. Doch Marshall weigerte sich daran zu glauben. Rhodan würde in der Vergangenheit bleiben, wenn es keine echte Chance gab, den Meistern der Insel zu entkommen.

Würde er das tatsächlich? John Marshall preßte die Zähne aufeinander. Sie würden die Wahrheit erfahren, wenn Rhodan an Bord des Ultraschlachtschiffes kam.

„Wir verlassen den Linearraum und verringern die Geschwindigkeit. Das Schiff begibt sich in den Ortungsschutz Big Blues. Erhöhte Alarmbereitschaft für alle Feuerleitzentralen.“ Rudos Stimme klang gelassen wie immer.

Die lodernde Oberfläche Big Blues wurde auf verschiedenen Bildschirmen sichtbar. Massetaster, Impulsaufzeichner und Frequenzspürer traten in Tätigkeit. Der HÜ-Schirm der CREST III wurde eingeschaltet. Blitzschnell werteten die Positroniken alle vorliegenden Daten aus.

„In diesem Raumsektor wimmelt es von Schiffen“, stellte Rudo fest.

Damit hatten sie gerechnet. Der Ortungsschutz des Ultraschlachtschiffes trat in Funktion. Hinzu kam die schützende Nähe der riesigen Sonne. Nur durch einen Zufall oder besondere Spürgeräte konnte die CREST III jetzt entdeckt werden.

„Wo bleibt Rhodans Schiff?“ fragte Leutnant Son Hunha.

„Immer mit der Ruhe“, grollte Cart Rudo. „Es ist unsere Aufgabe, das kleine Schiff zu finden.“

„Wenn es sich überhaupt in diesem Raumsektor aufhält“, fügte Tolot hinzu.

Der Kommandant beachtete Tolot nicht. Er steuerte das Schiff in einer Kreisbahn um die Sonne. Jedes Schiff, das sie innerhalb dieses Raumsektors orteten, konnte das gesuchte sein.

Marshall beobachtete die Bildschirme der Raumortung. Das Wachgeschwader, das Hegmar und ihn verfolgt hatte, als sie mit der Moskito-Jet in die Atmosphäre Lemurias eingedrungen waren, bewegte sich in V-Formation etwa zweihunderttausend Meilen von seinem Heimatplaneten entfernt durch den Raum. Marshall hatte nicht den Eindruck, daß dieser Verband Jagd auf ein anderes Schiff machte. Wenn Rhodan überhaupt schon gestartet war, dann folgte ihm niemand.

„Objekt im Sektor C-Vier-Gelb nähert sich der Sonne!“ rief einer der Männer vor den

Ortungsgeräten.

„Gleichen Kurs halten!“ knurrte Rudo.

„Ungefähr Größe des Objekts sechzig Meter“, kam die nächste Meldung. Geschwindigkeit und Kurs des unbekannten Raumschiffs wurden errechnet.

„Schiff geht in Kreisbahn um die Sonne!“

„Da sind sie!“ rief Rudo aufgeregt. Seine Stimme klang so laut, daß sie in Marshalls Ohren vibrierte. Einer der Offiziere stieß einen Jubelschrei aus.

„Kurzimpuls an das fremde Schiff, Sparks!“ befahl Rudo dem Funker. „Achten Sie darauf, daß man uns nicht anpeilen kann.“

Sekunden später kam die Antwort. Die PERTAGOR meldete sich. Der HÜ-Schirm des Ultraschlachtschiffes wurde abgeschaltet. Die CREST III flog dem kleinen Schiff entgegen. Eine Hangarschleuse öffnete sich. Genau vier Minuten später ruhte das lemurische Schiff im Hangar zwischen den Korvetten.

Rhodan und seine Begleiter waren wieder an Bord des Flaggschiffes. Doch sie waren nicht allein gekommen.

In ihrer Begleitung befand sich Nevis-Latan, ein Meister der Insel.

*

Die CREST III bewegte sich auf den von Nevis-Latan angegebenen Punkt in der Nähe der Sonnenkorona von Big Blue zu. In wenigen Augenblicken mußte das zweitausendfünfhundert Meter durchmessende Schiff von einem gewaltigen Kraftfeld, das seine Energien aus der Sonne bezog, in die Zukunft versetzt werden.

Nevis-Latan saß in seinem Sessel unmittelbar neben dem Kommandanten. Perry Rhodan stand hinter ihm und ließ ihn nicht aus den Augen. Es bestanden zwar keine Zweifel daran, daß der ehemalige Tamrat für Transportwesen auf Lemuria sich völlig in der Gewalt des Hypnos Andre Noir befand, aber Rhodan blieb mißtrauisch. Er rechnete damit, daß die MdI bestimmte Vorsichtsmaßnahmen getroffen hatten, um einen unverhofften Angriff abzuwehren.

Rhodan umklammerte die Rückenlehne des Sessels mit beiden Händen. Die CREST III würde nicht unvorbereitet in der Realzeit herauskommen. Sonderschaltungen und ausführliche Programmierungen der Positroniken würden dafür sorgen, daß das Schiff ohne Zutun der Besatzung bei seinem Eintritt in die Normalzeit sofort zu feuern begann. Das Ziel des Angriffs sollte die Zeitstation auf Vario sein. Rhodan wußte, daß alles sehr schnell gehen mußte, so schnell, daß die Duplos auf Vario keine Zeit hatten, einen Schutzschild zu errichten, der den Planeten vor den Bomben und Strahlkanonen

retten würde.

Die CREST III befand sich jetzt in gefährlicher Nähe von Big Blue. Nur die mächtigen Abschirmfelder und die Triebwerke verhinderten, daß das Flaggschiff vernichtet wurde. Rhodan machte sich keine Gedanken um die CREST III. Er wußte, daß er sich auf oberst Rudo verlassen konnte.

Innerhalb der Zentrale war es, bis auf den Lärm der verschiedenen Maschinen, vollkommen still. Die Gesichter der Raumfahrer wirkten im Lichtschein der Kontrollen bleich und angespannt. Jedes Besatzungsmitglied wußte, welches Risiko der Großadministrator mit diesem Unternehmen einging.

„Wir erreichen jetzt den berechneten Punkt“, meldete Rudo.

Rhodan sah, daß Nevis-Latan sich nach vorn beugte. Der MdI machte einen gelassenen Eindruck. Es schien, als würde er ein mehrfach geübtes Manöver wiederholen.

Plötzlich hatte Rhodan den Eindruck, daß irgendeine Veränderung mit dem Schiff vor sich ging. Für Sekundenbruchteile verringerte sich der Lärm der Maschinen, um gleich darauf wieder zur alten Stärke anzuschwellen.

„Das Nullfeld!“ schrie Atlan. „Wir rasen direkt auf das absolute Nullfeld zu.“

Auf den Bildschirmen der Raumortung zeichnete sich das von unermeßlichen Energien stabil gehaltene Zeitfeld ab. Rhodan wußte, daß es jetzt kein Zurück mehr gab. Sie standen bereits unter dem Einfluß der Zeitbewegung.

Rhodans Kopfhaut begann zu prickeln. Jeder Befehl war im jetzigen Stadium überflüssig. Trotzdem wandte er sich an Nevis-Latan.

„Verläuft alles wie gewohnt?“ fragte er den MdI.

Nevis-Latan nickte zufrieden „Natürlich“, sagte er selbstgefällig „Warum sollte es zu irgendwelchen Schwierigkeiten kommen?“

Die Bewegung durch die Zeit hatte endgültig begonnen. Sie würde erst in der Realzeit zum Stillstand kommen. Die CREST III drang in die Zukunft vor, aus der sie ursprünglich gekommen war.

Abermals wurde das Tosen der Maschinen zu einem kaum wahrnehmbaren Raunen. Die auf den Bildschirmen sichtbaren Sterne schienen einer willkürlichen Kraft unterworfen zu sein, denn sie flackerten unruhig und bewegten sich ruckartig durch den Weltraum.

Vario wurde zu einem leuchtenden Ring um die Sonne, seine Umlaufbahn zeichnete sich wie eine exakte zeichnerische Darstellung auf den Bildschirmen ab.

Obwohl Rhodan hätte Erleichterung empfinden sollen, stand er ganz im Banne des ungeheuerlichen Vorgangs. Jetzt dachte er weder an das was sie erwartete, noch daran, was sie hinter sich hatten. Sein

Verstand konzentrierte sich auf die Bewegung durch die Zeit, der das Schiff und seine Besatzung unterlagen.

Niemand sprach. Die Männer beobachteten die Bildschirme und kontrollierten die von den Meßgeräten angezeigten Werte. Lediglich Icho Tolot bewegte sich im Kontrollraum hin und her. Der Haluter schien bemüht zu sein, möglichst viele Eindrücke zu sammeln.

Plötzlich brach der Feuerring, der von, Vario gebildet wurde, in sich zusammen. Die CREST III kam aus dem absoluten Nullfeld heraus. Sie materialisierte unmittelbar über dem Wüstenplaneten, zu dem Lemuria geworden war.

Nur eine Mikrosekunde, nachdem die rückläufige Bewegung durch die Zeit endgültig vorüber war, traten die Positroniken des Schiffes in Aktion und schalteten die vorbereiteten Waffen ein.

Ein vernichtender Feuerüberfall auf Vario begann.

Die Bordgeschütze eröffneten das Feuer, Strahlkanonen und Desintegratoren traten in Tätigkeit. Das Schiff befand sich nur wenige hundert Meilen über den Energieanlagen des Zeittransmitters von Vario. Rhodan hoffte, daß alles so schnell ging, daß auch das zentrale Robotgehirn der Station nicht mehr in der Lage war, ein durch Sonnenenergie gespeistes Abwehrfeld um den Planeten zu errichten. Dieses Feld hätte jeden weiteren Angriff der CREST III illusorisch gemacht.

Ein Blick auf die Bildschirme bewies dem Terraner jedoch, daß diese Sorgen unbegründet waren. Mit der Wucht detonierender Atombomben schlugen die Strahlen auf die ungeschützte Oberfläche Varios und drangen in die unterirdischen Anlagen ein, wo sie gewaltige Explosionen hervorriefen. Die Zeitfalle wurde in ihren Grundfesten erschüttert. Niemand war in der Lage, dem plötzlich hereingebrochenen Unheil Widerstand entgegenzusetzen. Die wenigen Duplos, die sich dort unten aufhielten, starben, bevor sie darüber nachdenken konnten, was geschehen war. In Erwartung eines lemurischen Forschungsschiffes hatten sie allzu sorglos die Vorgänge beobachtet.

Unmittelbar nach der Feuereröffnung strahlte die CREST III über ein lichtschnelles Spiralfeld mehrere Arkbomben ab, die jenen unlöschenbaren Atombrand auf Vario auslösen würden. Das war der Anfang vom Ende. In absehbarer Zeit würde Vario zu einer Sonne werden.

Als die Automatik die CREST III anrücken ließ und die Maschinen erneut aufbrüllten, blieb ein sterbender Planet zurück. Die Zeitstation existierte nicht mehr. Es gab für die MdI keine Möglichkeit mehr, irgendeinen Körper in die Vergangenheit zu versetzen.

Alles war so schnell gegangen, daß Rhodan noch

vollkommen unter dem Eindruck der Geschehnisse stand, als das Ultraschlachtschiff mit höchstmöglicher Beschleunigung auf die Linien der tefrodischen Waffenschiffe zuraste.

Auch mit der Anwesenheit dieser Schiffe hatte Rhodan gerechnet und dementsprechende Vorsichtsmaßnahmen getroffen. Jetzt sahen sie sich nicht den Lemurern gegenüber, sondern den Duplos, deren Originalkörper die MdI zum größten Teil aus der Vergangenheit geholt hatten. Flüchtig dachte Rhodan daran, daß diese Quelle dem Gegner jetzt verschlossen war. Das bedeutete keinen großen Sieg, denn den Meistern der Insel und ihren tefrodischen Helfern standen in ausreichender Zahl Strukturschablonen zur Verfügung, mit denen sie die Millionenheere der Duplos jederzeit ergänzen konnten.

Rhodan konzentrierte seine Aufmerksamkeit auf die Bildschirme. Aus allen Geschützen feuern, raste das Flaggschiff der Solaren Flotte in den Verband tefrodischer Schiffe hinein. Rhodan versuchte sich vorzustellen, was sich jetzt in den Kommandozentralen der gegnerischen Schiffe abspielte. Wahrscheinlich war man so verblüfft, daß es nicht zu einem geschlossenen Angriff auf das terranische Schiff kommen würde.

Drei tefrodische Raumer begannen den Angreifer unter Feuer zu nehmen, aber die Schüsse waren viel zu unkontrolliert um der CREST III gefährlich werden zu können.

„Kurs halten, oberst!“ rief Rhodan dem Epsaler zu. Wie ein Phantom durchbrach das Ultraschlachtschiff den Ring tefrodischer Einheiten. Verzweifelt beschleunigten die Duplo-Kommandanten ihre Schiffe, aber ihre Reaktionen kamen viel zu spät.

Die CREST III hatte die nötige Geschwindigkeit erreicht. Die Kalups sprangen an. Eine titanische Masse aus Stahl, Plastik und Energie durchbrach die Grenzen des Einstein-Universums und drang in die Halbraumzone vor.

Erst jetzt spürte Perry Rhodan, daß er vollkommen verkrampft hinter dem Sessel Nevis-Latans stand. Er lockerte den Griff, mit dem er die Lehne umschloß, und warf Atlan einen fragenden Blick zu. Der Arkonide brachte ein mühsames Lächeln zustande.

„Es sieht so aus, als hätten wir es geschafft“, erklärte er. „Es fällt nur schwer, sich damit vertraut zu machen, daß wir in jener Zeit weiterleben werden, die unsere eigene ist.“

Ein Stöhnen hinderte Rhodan an einer Antwort. Es kam von Nevis-Latan, der auf seinem Platz zusammengesunken war.

Rhodan packte den MdI an den Schultern und zog ihn hoch. Der Mann machte einen völlig gebrochenen Eindruck. Andre Noir zuckte entschuldigend die

Schultern, als Rhodan zu ihm hinüberblickte. Der Großadministrator vermutete, daß Nevis-Latan während der Bewegung durch die Zeit der Kontrolle des Hypnos entglitten war. Auch Noir war kein Übermensch. Er hatte unter der gleichen Anspannung wie sie alle gestanden. Sein paranormaler Einfluß auf den MdI hatte darunter gelitten.

„Was ist geschehen?“ fragte Nevis-Latan kaum hörbar.

Rhodan entschloß sich, dem MdI die Wahrheit zu sagen. In knappen Worten schilderte er die wirklichen Zusammenhänge. Plötzlich begann Nevis-Latan schrill zu lachen.

„Vernichtet?“ schrie er. „Die Zeitfalle vernichtet? Niemand kann diese Station auch nur beschädigen.“

„Es ist aber so“, bekräftigte Rhodan. „Ihre Organisation hat eine entscheidende Niederlage erlitten.“

Nevis-Latan sprang auf. Der Sessel kippte nach hinten. Sofort waren drei Offiziere zur Stelle, um den MdI festzuhalten.

„Bringt mich zur Zeitstation!“ brüllte Nevis-Latan.

„Ich befürchte, er wird wahnsinnig“, flüsterte Atlan Rhodan zu. „Die ständige Belastung und der Einfluß des Schutzblocks haben seinen Verstand zerstört. Wenn wir noch etwas von ihm erfahren wollen, müssen wir den Neurodestrator einsetzen.“

Rhodan zögerte. Die CREST III befand sich ihn Augenblick in relativer Sicherheit. Die Zeitstation war vernichtet worden. Es gab also keinen zwingenden Grund, den MdI noch einem harten Verhör zu unterziehen.

„Wir müssen etwas über die Organisation unseres Gegners herausfinden“, drängte Atlan. „Entscheide dich, bevor es zu spät ist.“

Die Offiziere drückten Nevis-Latan in den Sessel zurück und banden ihn fest. Der MdI tobte ununterbrochen. Seine Worte wurden immer unverständlicher.

Rhodan gab sich einen Ruck. „Unterziehe ihn noch einem Verhör“ sagte er zu Atlan.

Auf einen Wink des Arkoniden brachte Major Redhorse das Gerät.

Rhodan wurde abgelenkt, als die CREST III wieder in den Normalraum zurückkehrte. Sie befanden sich knapp hundert Lichtjahre vom Big-Blue-System entfernt. Oberst Rudo näherte sich dem Ortungsschutz einer unbekannten Sonne.

Die überlichtschnelle Energieortung trat in Tätigkeit. Minuten später ergab die Auswertung, daß im Vario-Sektor eine ungeheure Energieentladung stattgefunden hatte. Der Planet, auf dem die MdI ihre Zeitfalle errichtet hatten, war zu einer kleinen Sonne geworden.

Die Ortungen liefen weiter. Rhodan überließ es Cart Rudo, die Ergebnisse zu kontrollieren und

dementsprechend zu handeln. Kein tefrodisches Schiff hielt sich in ihrer Nähe auf.

„Wir können beginnen!“ rief Atlan. „Der Neurodestrator ist eingeschaltet.“

„Die Gedanken unseres Gefangenen sind verwirrt“, berichtete John Marshall. „Es kommen keine klaren Impulse.“

„Das ist richtig“, bestätigte Gucky. „Ich befürchte, daß der MdI nicht mehr vernehmungsfähig ist.“

„Wir versuchen es“, entschied Atlan. Er nahm einige Schaltungen vor und trat dann an Nevis-Latan heran. Die Stirn des MdI war mit Schweiß bedeckt. Mit blutunterlaufenen Augen starre er Rhodan und den Arkoniden verständnislos an.

„Nevis-Latan!“ rief Atlan. „Nevis-Latan! Hören Sie mich?“

Der Gefesselte knurrte. Sein Körper zuckte. Die Fesseln dehnten sich, als er dagegen ankämpfte.

„Sie und Ihre Organisation haben mehr Verbrechen begangen als jede andere Macht innerhalb zweier Galaxien“, sagte Atlan. „Doch nun ist Ihr Ende gekommen.“

Rhodan warf dem Arkoniden einen warnenden Blick zu, den Atlan jedoch nicht beachtete.

„Was wollen ... Sie?“ kam es von Nevis-Latans bebenden Lippen.

„Wie viele Mitglieder umfaßt ihre Organisation?“ fragte Atlan.

Nevis-Latan gab ein gurgelndes Geräusch von sich. Sein Kinn fiel nach unten, Er kicherte irre.

„Du mußt die Frage anders stellen“, mischte sich Gucky ein.

„Wie viele MdI gibt es?“ fragte Atlan hastig.

Nevis-Latan bäumte sich auf. In seinen Augen loderte grenzenloser Haß. Sein schallendes Gelächter ließ die Raumfahrer innerhalb der Kommandozentrale erschauern.

„Sieben!“ brüllte Nevis-Latan mit gellender Stimme. „Es sind nur sieben.“

Das waren seine letzten Worte. Sein Körper wurde schlaff. Noch einmal schien sein unbändiger Lebenswill die Oberhand zu gewinnen, doch dann trug der Schutzblock in seinem Bewußtsein den Sieg davon.

Nevis-Latan starb, bevor man ihn von den Fesseln befreit hatte.

„Er war verrückt“, meinte John Marshall. „Er wußte überhaupt nicht mehr, um was es ging.“

Atlan entfernte die Anschlüsse des Neurodestrators vom Kopf des MdI. Er blieb schweigsam.

„Nun?“ fragte Rhodan hart. „Worin besteht der Erfolg des Verhörs? Etwa darin, daß wir ihn endgültig in den Tod getrieben haben?“

„Nein“, widersprach Atlan. „Wir wissen jetzt, daß es nur sieben MdI gibt.“

Rhodan blickte ihn ungläubig an. „Du denkst ...?“

„Ich glaube, daß er die Wahrheit gesprochen hat“, versetzte Atlan. „Wir wußten schon, daß die MdI nur ein sehr kleines Volk sind. Nun haben wir die Gewißheit.“

„Aber sieben Männer ...“, begann Rhodan erneut.

„Ich bin genauso verblüfft wie du“, sagte Atlan. „Wir haben jedoch keinen Grund, seine Worte zu bezweifeln.“

Rhodan antwortete nicht. Er dachte über die letzten Worte Nevis-Latans nach. Vielleicht waren sie eine Lüge, ein verzweifelter Versuch, dem Gegner noch im letzten Augenblick zu schaden.

Würden sie je die Wahrheit erfahren? „Bringt ihn auf die Krankenstation!“ befahl Rhodan.

Atlan öffnete die Jacke des Toten und tastete ihn ab.

„Der Zellaktivator hat sich offenbar unmittelbar nach seinem Tod aufgelöst“, teilte er den Männern der CREST III mit. „Auf jeden Fall ist er verschwunden.“

Rhodan nickte. Das war ein weiteres Rätsel, das ihnen Nevis-Latan noch nach seinem Tode aufgab. Schweigend beobachtete Rhodan wie zwei Medo-Robots den Toten hinaustrugen. In der Krankenstation würde man den Tod des MdI bestätigen. Sein Gehirn war zerstört, er konnte nicht mehr ins Leben zurückgerufen werden.

Rhodan lächelte gezwungen.

„Ich hatte gehofft, unsere Rückkehr in die Realzeit würde ein Grund zum Feiern sein“, sagte er. „Mein Bedürfnis nach irgendeiner Feierlichkeit ist jedoch nicht besonders groß.“

„Wir sind zu müde“, sagte Atlan.

Rhodan klopfte gegen seinen Zellaktivator. „Müde?“ Er schüttelte den Kopf. „Wir dürfen keine Müdigkeit kennen.“

„Es gibt verschiedene Arten von Müdigkeit“, erwiderte Atlan.

Rhodan sah, wie eine verschmutzte, bärige Gestalt die Kommandozentrale betrat. Es war Olivier Doutreval, der Funker, der offenbar noch nicht die Zeit gefunden hatte, sich seiner alarischen Maske zu entledigen.

Rhodan wandte sich an Cart Rudo.

„Wir müssen KA-preiswert so schnell wie möglich erreichen, oberst“, sagte er. „Sobald die Ortungen abgeschlossen sind, nehmen wir Fahrt auf.“

Rudo bestätigte, und Rhodan blickte Doutreval fragend an.

„Ich bitte Sie, Sir, Ihren Befehl zu widerrufen“, sagte der Funker verzweifelt.

Rhodan schaute ihn fragend an. „Welchen Befehl?“ wollte er wissen.

„Sie verlangen doch von uns, daß wir weiterhin Alarer spielen“, sagte Doutreval. „Jedenfalls behauptet das Sergeant Surfat.“

„Sergeant Surfat ist nicht berechtigt, solche Befehle zu geben und sich dabei auf mich zu berufen“, erklärte Rhodan, ein Grinsen unterdrückend.

Doutreval zupfte an seinem verwilderten Bart. „Heißt das, daß ich baden darf, Sir?“

„Natürlich“, sagte Rhodan.

Doutreval sagte erregt: „Ich hätte nie gedacht, daß ich mich mit solcher Inbrunst nach ein paar Tropfen heißen Wassers sehnen könnte, Sir.“

Damit stürmte er davon. Rhodan wandte sich an Gucky.

„Ich habe einen Sonderauftrag für dich, Kleiner. Sorge dafür, daß Sergeant Brazos Surfat gewaschen, rasiert und ordnungsgemäß gekleidet wird.“

Gucky entblößte vor Begeisterung seinen Nagezahn

und rieb sich die Pfoten.

„Ich wüßte nicht, was ich lieber täte!“ piepste er. Ein paar Minuten später kamen Surfats verzweifelte Hilfeschreie aus den Baderäumen. Sie verklangen erst, als die anderen Mitglieder des „alarischen“ Einsatzkommandos längst gewaschen und umgezogen waren. Gucky erklärte später, Sergeant Brazos Surfat sei der schmutzigste von allen gewesen. Aber niemand, am wenigsten der Sergeant, glaubte ihm.

E N D E

Die CREST ist in die Realzeit des Jahres 2404 zurückgekehrt. Die Zeitodyssee Perry Rhodans ist zu Ende. Nicht beendet ist jedoch die große Auseinandersetzung zwischen dem Solaren Imperium und den Meistern der Insel.

Diese beginnen sich nun anderer Mittel zu bedienen, um das Imperium der Menschheit in die Knie zu zwingen.

DIE WELTRAUMDETEKTIVE GREIFEN EIN